



Bitte weitergeben!
Nicht wegwerfen!

BERLINER EXTRABLATT

Neueste und gründliche Informationen zum Bau des Humboldt Forums in der Gestalt des Berliner Schlosses

Nr. 97 · Mai 2022

Mitteilungsblatt des Fördervereins Berliner Schloss e. V.

GRATISEXEMPLAR



**Dauerstreit um Kuppel,
Kreuz und Kuppelspruch** Seite 14

**680 Millionen Euro:
Die teuerste Kegelbahn
der Welt!** Seite 17



© Gritt Ockert, Förderverein Berliner Schloss e.V.

Jetzt fehlen
nur noch
1,5 Mio. Euro
Für Ausbau Portal V
(s. Seite 54)



Zum Geleit

von Wilhelm von Boddien

„Wer sich mit dem Zeitgeist vermählt, wird sehr schnell Witwer.“ (Søren Kierkegaard)



Im letzten Extrablatt brachten wir dieses Zitat im Zusammenhang mit den Eröffnungsfeierlichkeiten des Humboldt

© Juri Reetz, Berlin
Wilhelm von Boddien

Forums und seiner inhaltlichen Konzentration fast nur auf das Thema Dekolonisation und Bilderstürmerei.

Wie grausam schnell beweist es nun aber auch in einem gänzlich anderen Zusammenhang seine Richtigkeit: Der Angriffskrieg des „lupenreinen Demokraten“ Putin auf die Ukraine zeigt, in welchem Irrtumsnirwana wir uns als deutsche Gutmenschen seit Jahren befanden – und die neue Bundesregierung musste jäh umsteuern, eine Kehrtwende hinlegen. Und wir Deutschen sitzen international gesehen mal wieder zwischen allen Stühlen, da wir uns in unserer Energiepolitik Russland gegenüber in eine Zwickmühle der totalen energetischen Abhängigkeit begeben haben. Ob wir da jemals gesund wieder herauskommen?

Da läuft etwas aus dem Ruder

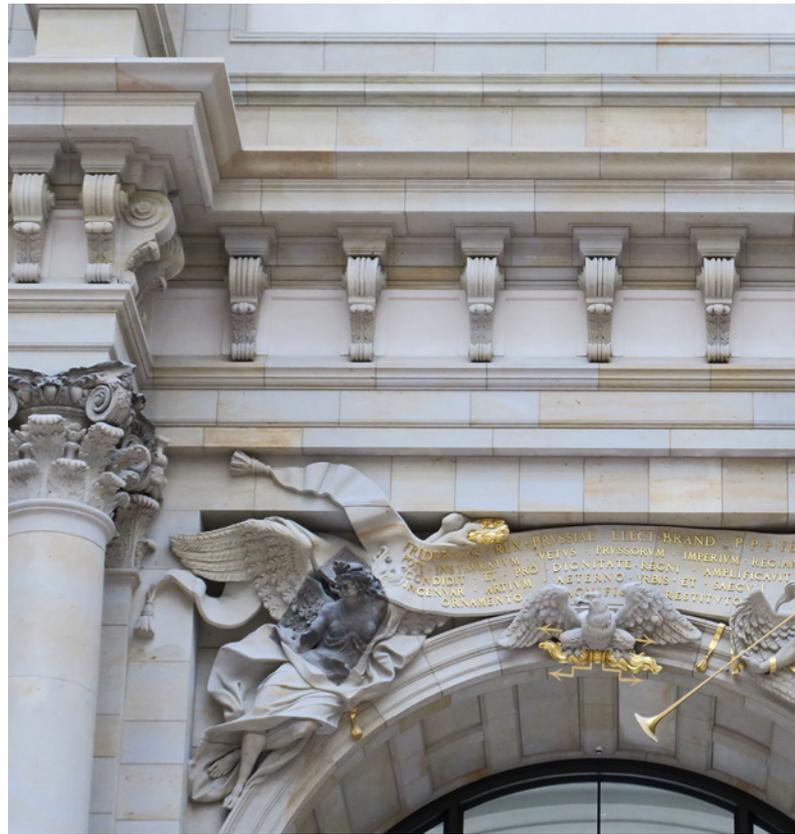
Aber der Zeitgeist beeinflusst auch den Vorstand der Stiftung Humboldt Forum und führt sie zu unüberlegten Schritten, in dem man dort Philipp Oswald auf den Leim gegangen ist. Philipp Oswald, dem wohl notorischsten Schlossgegner ist es gelungen, mit einem ganzseitigen Artikel im Tagesspiegel eine veritable Pressekampagne gegen einen Teil unserer Spender loszutre-

ten. Die Stiftung verhält sich dazu unglücklich und fordert uns in diesem Zusammenhang in einem Schreiben offen zum Bruch bestehender Gesetze auf. Das ist so opportunistisch, dass wir uns entschlossen haben, dies mit einem Beitrag von Prof. Dr. Richard Schröder zu kommentieren und die Korrespondenz faksimiliert hier im Blatt abzudrucken.

Das vor Ihnen liegende Berliner Extrablatt ist in seinem Inhalt deswegen politischer als seine Vorgängerausgaben. Wir bekennen uns ohne jede Einschränkung zu unseren Spendern. Wir lassen es nicht zu, wie man mit ihnen umspringt. Auch zu den Huldigungsfeiern der Stiftung Humboldt Forum im Berliner Schloss für den Palast der Republik nehmen wir deutlich und kritisch Stellung.

Trittbrettfahrer

Auf den Oswald-Zug gesprungen ist auch die schon klassische Schlossgegnerin Gesine Löttsch, die in der DDR jahrelang SED-Mitglied war, nach 1989 dann in der PDS und nun seit Langem Bundestagsabgeordnete der Linken. Dazu gesellt sich der derselben Partei angehörende Berliner Kultursenator, Dr. Klaus Lederer. Das ist nicht verwunderlich, sind die beiden doch Nachfahren der SED und damit Walter Ulbrichts, der das Berliner Schloss sprengen ließ. Frau Löttsch sekundiert öffentlich im Fernsehen Oswald mit seinen Vorwürfen, die Schlosskuppel sei von rechtslastigen Spendern durchgesetzt worden. Sie erklärt das zu einem Skandal und fordert uns öffentlich zum rechtswidrigen Bruch der Datenschutzgesetze auf, zur Öffnung unserer im Interesse der Spender ver-



Die Schönheit des Schlosses im Detail – Großes Foyer. Genien und Schriftband im

traulichen Unterlagen. In der 3-Sat-Sendung „Kulturzeit“ vom 8. Dezember 2021 fordert sie:

„Es müssen alle Spender und Spenderinnen offengelegt werden. Es ist ein Skandal, dass ein Verein, der für ein so zentrales Projekt Mittel sammelt, sich vorbehält, die Namen von Spendern und Spenderinnen nicht zu veröffentlichen. Das erinnert an schwarze Kassen.“

Das ist zeitgeistig-linker Populismus. Vom Datenschutz scheint sie nur in Bezug auf ihre eigene Partei etwas zu halten. Irgendetwas wird zum Schaden des Fördervereins, seiner Mitglieder, Spender und mir schon hängen bleiben. Sie muss eigentlich wissen, dass der Förderverein seit seinem Bestehen strengstens kontrolliert wird und seit 2007 jährlich den Spenden-TÜV besteht, der ihm das Recht gibt, das Spendensiegel des DZI für verlässlichen Umgang mit Spendengeldern zu tragen.

Klaus Lederer, Berliner Kultursenator, schloss sich dem an und sagt lt. dpa am 3. Januar in einem Interview: „Dass Kuppel, Spruchband und Kreuz oben auf dieses Haus kommen, ohne dass es irgendwo mal ganz offen, transparent und nachvollziehbar in einem öffentli-

chen Diskurs so verabredet worden ist, das geht nicht. Nur weil es Spinner gibt, die dafür Geld auf den Tisch legen, um sich ein Denkmal für die Ewigkeit zu setzen.“

Herr Lederer ist Landesminister. Ist es zulässig, dass Repräsentanten des Staats, der doch den Auftrag zur Spendensammlung gab, so mit der Würde derjenigen Bürger unseres Landes umspringen, die diesen Auftrag, Geld zu spenden, ohne jede Auflage, nur aus Begeisterung rechtschaffen erfüllt haben?

Fehlanzeige Spenderschutz

Völlig unverständlich in diesem Zusammenhang ist für mich die Haltung der Stiftung Humboldt Forum im Berliner Schloss in dieser Sache. Statt sich zu unseren Spendern zu bekennen und sie für ihre grandiose Leistung öffentlich in Schutz zu nehmen, versucht sie, sich bei den Medien durchzulavieren und spricht öffentlich davon, dass man wisse, dass ein „Großteil der Spender nicht rechts“ sei. Ein Großteil? Wir haben über fünfundvierzigtausend registrierte Spender, die Addition der von Philipp Oswald benannten, angeblich rechtsextremen Spender ergibt eine Zahl unter zwanzig. Das entspricht einem Pro-

Jetzt fehlen
nur noch

1,5 Mio. Euro

Für Ausbau Portal V
(s. Seite 54)



Innenportal III, großer Torbogen

EckrondeLL degradiert, während sich die beiden Vorstände bei ihrer Vorstellung wie selbstverständlich auf Seiten repräsentativ zeigen, denen gegenüber ein besonders schönes Bild der Schlossfassaden abgedruckt ist.

Das Berliner Extrablatt im Humboldt Forum unerwünscht

Die Verteilung des Berliner Extrablatts im Foyer unter der Kuppel und auch im übrigen Bauwerk wurde uns von dem Generalintendanten verboten, dort dürfen nur Broschüren der Stiftung wie „A–Z ein Rundgang“ ausgelegt werden. In den offiziellen, in den Shops zu erwerbenden beiden Ausstellungsführern wird der Förderverein und die großartige Leistung seiner Spender, den Wiederaufbau zu finanzieren, totgeschwiegen. Lediglich an einer Stelle, dem Bau der Schlosssimulation 1993, spricht man nur von einer „Privatinitiative“, ohne auf die Ergebnisse näher einzugehen. Stattdessen würdigt man seitenlang die Bedeutung des Palastes der Republik.

Schließlich hat man den Förderverein in eine Ecke eines Raums neben dem Portal V am Schlüterhof verbannt, der als Tourist-Information gekennzeichnet ist. Ein eigenes Schild durften wir nicht anbringen, meine Mitarbeiter erhielten auch keinen Schlüssel für den Raum. Dort dürfen wir bis Ende 2023 bleiben. Vorher hatte man uns aber diesen als exklusiven Kommunikationsraum für unsere weitere Arbeit und zur alleinigen Nutzung auch der anderen Freundeskreise z.B. denen der Museen versprochen, für mindestens fünf Jahre.

Angeblich könnten wir die geforderte Miete nicht zahlen, eine ziemlich unanständige Vermutung, denn man hatte uns kein Mietangebot gemacht. Der Förderverein hat über 100 Millionen Euro an Spenden abgeliefert, reichte dieser Bonitätsausweis etwa nicht aus?

Auch das sind alles Gründe, unser seit 2019 dauerndes Schweigen zu den sich steigernden Animositäten zu brechen. Wir hatten bislang die Hoffnung auf einen objektiveren und freundschaftlicheren Umgang der Stiftung mit uns noch nicht aufgeben wollen.

Was soll diese Gegnerschaft?

Wir haben den Eindruck, als ob die so erfolgreiche Rekonstruktion des Berliner Schlosses von der Stiftung nicht etwa als Herausforderung gesehen wird, Tradition und Neues im Sinne neuer, bahnbrechender, fantasievoller Lösungen nach der Art des großen Erfolgs des Jüdischen Museums unter Michael Blumenthal miteinander zu verbinden. Aus der Existenz des Schlosses und seinem großen, positiven Widerhall bei den Besuchern müsste sie diesen Gegensatz doch als reizvollen Beschleuniger, als Chance für die ihr gestellten großen Aufgaben sehen und in deren Lösungen positiv integrieren! Stattdessen verfällt sie in eine Treuarbeit zum Palast der Republik.

Die Motive des Stiftungsvorstandes können wir nicht nachvollziehen. Liegt es an der DDR-Herkunft und dem aus persönlichen Gründen daraus resultierenden Geschichtsverständnis der beiden Stiftungsvorstände Dorgerloh und Hegner? Das wäre ein klarer Verstoß gegen das gerade für sie im Auftrage der Idee des Humboldt Forums geltende strikte Objektivitäts- und Neutralitätsgebot. Darüber kann ich nur spekulieren.

Für den Stiftungsvorstand und die meisten ihrer Mitarbeiter, insbesondere auch diejenigen der Öffentlichkeitsarbeit, scheint das Schloss ein zusätzliches Danaer-

geschenk zu sein, von dem sie Schaden und Unglück für das Humboldt Forum befürchten. Die Situation ist wohl einmalig: Das Publikum strömt zum Schloss und findet kein allgemein Interesse weckendes und befriedigendes Ausstellungsangebot der Stiftung dazu vor. Ich nehme die aus Dahlem umgezogenen und hervorragend präsentierten, aber schlecht kommentierten Sammlungen ausdrücklich davon aus. Dies gilt auch für die Ausstellung der Humboldt-Universität.

Die Kinderausstellung „Nimm Platz!“, mit der im Juli 2021 die stiftungseigenen Ausstellungen eröffnet wurden, schloss nach neun Monaten mit 11.000 Besuchern – wie man stolz vermeldet. Dem stehen Investitionen der Steuerzahler und Spenden der Bürger von fast 700 Millionen Euro in das Schloss und Humboldt Forum gegenüber. Will oder kann man dem hohen Anspruch, der daraus erwächst, nicht gerecht werden?

Wie gut jedoch: Die Erhabenheit des Schlossbaus wird diese Zeit überstehen. Die Zustimmung des großen Publikums zur Schönheit und Selbstverständlichkeit dieses großartigen Bauwerks im Stadtbild ist allgemein. Das schönste Kompliment vieler Besucher dazu lautet schlicht: Es sieht alles so normal aus, als ob hier nie etwas anderes gestanden hätte.

Wilhelm von Boddien

millesatz von 0,35, also 3,5 auf Zehntausend Spender! Ist diese lächerliche Zahl, die in der Menge und inhaltlich auch noch umstritten ist, ein Grund, alle unsere Spender derart zu diffamieren?

Die Liebe zum Palast der Republik erwacht

Auch sonst ist es der Stiftung offensichtlich peinlich, sich zum Schloss zu bekennen. Lieber huldigt sie nun überall im Humboldt Forum drei Jahre lang den 13 Jahren des Betriebs des Palastes der Republik unter dem Thema: „Hin und weg. Der Palast der Republik ist Gegenwart“. Die fünfhundert Jahre bewegter Geschichte des Schlosses und die verlorenen Innenräume sind es ihr nicht wert, ihnen in einer Ausstellung den gebührenden Platz zuzuweisen.

Wer das Humboldt Forum gegenüber Hartmut Dorgerloh lt. Medienberichterstattung als Schloss bezeichnet, muss einen Euro in die Kaffeekasse der Stiftung zahlen. In der hauseigenen Broschüre „A–Z Ein Rundgang“, die die Stiftung kostenlos an Besucher verteilt, wird die grandiose Leistung der Spender zu einer kleingedruckten, dreizeiligen Fußnote unter E – wie

INHALTSVERZEICHNIS

DAS MACHT UNS BETROFFEN.....	Seiten 2– 7
.....	Seiten 14–17
.....	Seiten 38–41
KAUM ZU GLAUBEN, HIER DIE BEWEISE	Seiten 8–13
DIE DDR LEBT WIEDER AUF.....	Seiten 18–21
ANTHOLOGIE DES SCHLOSSSTREITS.....	Seiten 22–36
DIE SCHÖNHEIT DES SCHLOSSES.....	Seite 37
.....	Seite 48
.....	Seiten 50–53
DIE ROLLE DER FÖRDERER IM HUMBOLDT FORUM.....	Seiten 42–44
AUS ALTER ZEIT.....	Seiten 44–47
SPENDENAUFBRUF AUSBAU PORTAL V.....	Seiten 54–56
SPENDEREHRUNG IM SCHLOSS IST UMGEZOGEN	Seite 57
ZENSUR DER GESCHICHTE	Seite 58
NEUE SCHLOSSBÜCHER.....	Seiten 59–62
ZIELSETZUNG FÜR UNSERE WEITERE ARBEIT	Seite 63
EHRUNG JOHANNES WIEN UND ASTRID KRÜGER.....	Seite 64
SONSTIGES	Seiten 55–72

Ambivalenz der Schlossrekonstruktion?

Unverständliche Missachtung der Spender in den Publikationen der Stiftung

Der Generalintendant Prof. Dr. Hartmut Dorgerloh und der Bauvorstand Hans-Dieter Hegner zeigen sich in der Humboldt Forum-Broschüre „A-Z Ein Rundgang



Rundgang" doppelseitig mit der Schönheit der Schlossarchitektur. Der verschwundene Palast der Republik wird ebenfalls doppelseitig gewürdigt, wie auch die Tresortür des Kaufhauses Wertheim in der Berlin-Ausstellung. Für die Leistung der Spender haben sie nur einen kleinstgedruckten Hinweis übrig, ohne jeden Dank! Die Leistung der Bildhauer wird überhaupt nicht erwähnt.

Hier Auszüge aus der Humboldt Forum-Broschüre „A-Z Ein Rundgang“. Können Sie im unteren Bild die kleinstgedruckte Spendererwähnung lesen? Nein? Sie lautet:

→ Der Förderverein Berliner Schloss e. V. wurde 1992 von Wilhelm von Boddien gegründet. Rund 40.000 Spender*innen und über 80 Ehrenamtliche ermöglichten die Rekonstruktion der barocken Fassaden. / *The Förderverein Berliner Schloss e. V. was founded in 1992 by Wilhelm von Boddien. Around 40,000 donors and over 80 volunteers made the reconstruction of the baroque façades possible.*

Aufforderung zum Rechtsbruch durch die Stiftung:

Wir sollen die Gesinnung unserer Spender überprüfen

von Richard Schröder



Richard Schröder

Darf ein gemeinnütziges Tierpflegeheim die Spende eines Monarchisten annehmen oder muss demnächst auch bei

Blut- und Organspenden vor der Annahme der Spende die Gesinnung des Spenders auf rechtsradikale Umtriebe überprüft werden? Die Frage scheint abwegig und ist leicht zu beantworten. Selbst seine politischen Gegner werden sagen: Da hat sich der Spinner doch direkt mal für etwas Gutes und Vernünftiges eingesetzt.

Die Frage ist deshalb nicht abwegig, weil der Vorstand der Humboldt-Stiftung vom Förderverein Berliner Schloss tatsächlich verlangt hat, er solle aus seiner Spenderliste und der Spenderehrung die Namen solcher Spender streichen und ihnen ihre Spenden zurücküberweisen, die nicht der Spendenrichtlinie des Humboldt Forums entsprechen, und solchen Personen in Zukunft die Annahme ihrer Spende verweigern.

Bis zur Widerlegung unserer Argumente vertritt der Vorstand des Fördervereins die Auffassung, dass wir dies weder tun dürfen noch tun können und deshalb auch nicht tun wollen.

Die Behauptungen von Philipp Oswalt

Ausgelöst worden ist diese Forderung des Humboldt Forums durch einen Artikel von Philipp Oswalt vom 27.10.2021 im Tagesspiegel, in dem er die Frage behandelt: „Ehrt das Humboldt Forum einen Mäzen mit rechtsradikaler Gesinnung?“ Er vermisst eine „klare Abgrenzung



Die Schönheit des Schlosses im Detail: Attika des Säulenportals II am Schlossplatz

zu rechtslastigen Spendern“ und fordert eine entsprechende Korrektur. Er behauptet irreführend, Spendern sei die Möglichkeit gegeben, „auf die Ausgestaltung des Bauwerks Einfluss zu nehmen“ und meint damit: Wenn die Spenden für die Kuppel nicht eingegangen wären, wäre sie nicht gebaut worden. Schließlich mutmaßt er irrtümlich, die Kuppel könne von einem Rechtsradikalen gespendet worden sein und verlangte bei seinen Recherchen von der Stiftung entsprechende Auskünfte, die diese damals aber ganz zu Recht aus datenschutzrechtlichen Gründen verweigert hat. Das will Oswalt nicht gelten lassen und fordert: „die Öffentlichkeit hat ein Recht zu erfahren, wem sie den Bau der historischen Kuppel verdankt.“ Aber es ist doch allgemein bekannt, dass wir dem Bundestag die Kuppel verdanken und den Preisrichtern, die Stellas Entwurf mit Kuppel prämiert

haben. Die Spender aber haben das Recht auf Anonymität, wenn sie das wünschen.

Kehrtwendung der Stiftung Humboldt Forum im Berliner Schloss

Die Humboldt-Stiftung hat also zwar gegen Oswalt den grundgesetzlich garantierten Datenschutz dankenswerterweise verteidigt, sich aber offenbar die Forderung nach einer klaren Abgrenzung zu „rechtslastigen“ Spendern zu eigen gemacht – und sich damit auf Glatteis begeben. Denn die Ausdrücke „rechtslastig“ und „rechtsextrem“ sind viel zu schwammig für ein Ausschlusskriterium. Besonders problematisch aber ist der Rekurs auf „Gesinnung“. Da müssten doch die Alarmglocken läuten. Überprüfung auf „Rechtgläubigkeit“, das kennen wir von der Inquisition und von totalitären Regimen.

Die garantierte Meinungsfreiheit im Grundgesetz

Das Grundgesetz gewährt dagegen Meinungsfreiheit. „Niemand darf wegen ... seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden“ (Art. 3). „Jeder hat das Recht, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern und zu verbreiten...“ „Diese Rechte finden ihre Schranken in den Vorschriften der allgemeinen Gesetze, den gesetzlichen Bestimmungen zum Schutze der Jugend und dem Recht der persönlichen Ehre“ (Art. 5). „Wer die Freiheit der Meinungsäußerung ... zum Kampf gegen die freiheitliche demokratische Grundordnung missbraucht, verwirkt diese Grundrechte. Die Verwirkung und ihr Ausmaß werden durch das Bundesverfassungsgericht ausgesprochen“ (Art. 18) – und nicht durch das Humboldt Forum.

Den Schutz der Meinungsfreiheit brauchen nur anstößige, von



Die Genien im Mezzanin von Portal V am Lustgarten

vielen abgelehnte, auch nachweislich falsche Meinungen, denn wer sagt, was die meisten denken, braucht dafür keinen Schutz. Das Grundgesetz schreibt keine Meinung und keine Gesinnung vor, es verlangt von den Bürgern auch kein Bekenntnis zum Grundgesetz, denn einen Bürgereid, der dazu verpflichtet, das Grundgesetz zu bejahen und zu verteidigen, gibt es nicht, weil die Grundrechte unbedingt und nicht konditioniert gelten sollen. Das ist bei Beamten und Soldaten anders. Aber wie schwierig es ist, in diesen beiden Fällen Gesinnungen zu überprüfen, hat im ersten Fall die Praxis des sog. Radikalerlasses gezeigt und im anderen Fall die Gewissensüberprüfung bei Wehrdienstverweigerern. Das muss doch eigentlich genügen, um die Absurdität der Forderung nach einer Gesinnungsüberprüfung der Spender zu begreifen.

Auch Meinungen, die dem Grundgesetz ausdrücklich widersprechen, sind nicht verboten. Erwartet wird, dass solche Meinungen im innergesellschaftlichen Diskurs diskutiert, gegebenenfalls zurückgewiesen oder manchmal auch als be-

rechtigt berücksichtigt werden. Das Strafgesetzbuch fördert jedenfalls den Meinungsstreit nicht. Die Bürger sind nicht verpflichtet, sich zum Grundgesetz zu bekennen, obwohl das wünschenswert und ein wichtiges Erziehungsziel ist, sie sind aber verpflichtet, ihm nicht zuwider zu handeln. Andernfalls drohen Strafen. Entscheidend sind hier also die Handlungen und nicht die Gesinnungen. Und das ist ein wichtiges Element der Rechtssicherheit. Denn Handlungen lassen sich im Unterschied zu Meinungen recht gut dokumentieren. Gesinnungen und Überzeugungen können nur aus Indizien erschlossen werden und können sich im Unterschied zu geschehenen Handlungen jederzeit ändern – zum Glück. Andererseits kann man seine Gesinnung gar nicht auf Befehl ändern. Man kann sie höchstens auf Befehl verheimlichen. Das wäre das Ende der Meinungsfreiheit.

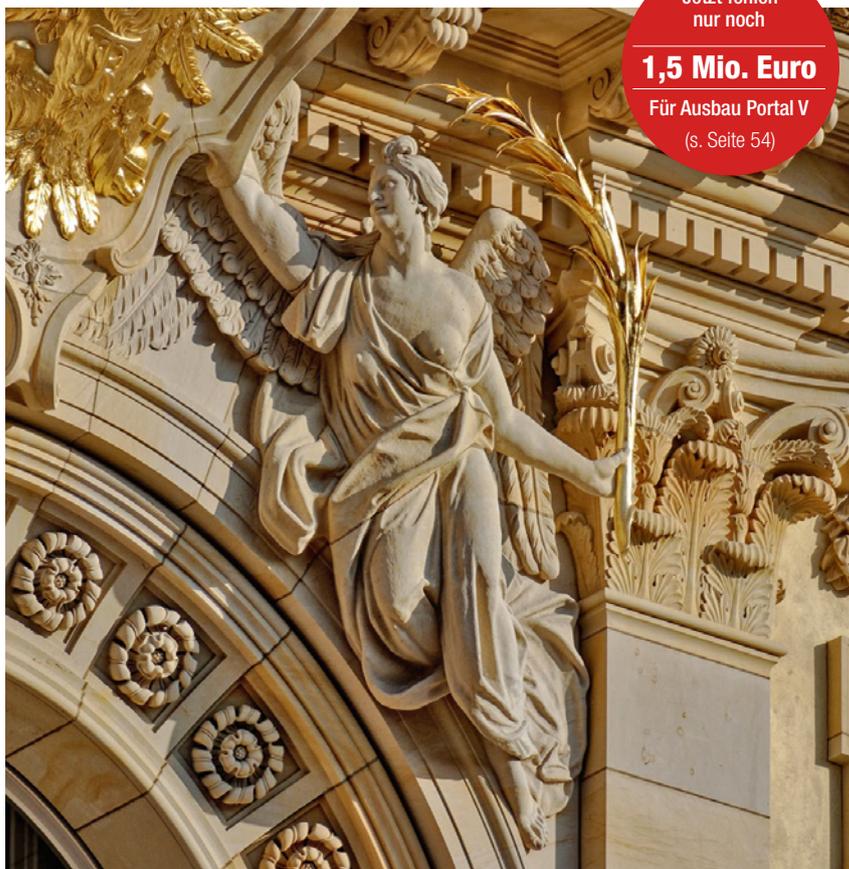
Merkwürdige Auslegung ihrer Spendenrichtlinien durch die Stiftung

Das Humboldt Forum verlangt vom Förderverein, er solle die Annahme von Spenden verweigern, wenn die

Spender der „Spendenrichtlinie der Stiftung Humboldt Forum im Berliner Schloss“ nicht entsprechen. Diese ist im Internet zugänglich. Der Förderverein hat diese Spendenrichtlinien übernommen. Es gibt aber unüberbrückbare Auslegungsdifferenzen. Der Förderverein kann in diesen Richtlinien keine brauchbaren Kriterien zur Abweisung von Spenden Rechtsextrimer finden. Die Stichworte Gesinnung, Meinung, Überzeugung, Position, rechtsradikal, linksradikal, rechtslastig, linkslastig kommen in dieser Richtlinie gar nicht vor. Sie ist konzipiert worden, um illegale Finanztransaktionen von Spendengeldern zu unterbinden. Das ist ein edler Zweck, aber ein anderer als der, den das Humboldt Forum jetzt mit denselben Richtlinien verfolgen möchte, nämlich rechtsextreme Spender auszuschließen. Es beruft sich dabei auf § 8: „Annahmearrchluss“. Dort heißt es: „Zuwendungen dürfen nicht von solchen Spendern angenommen werden, die gegen die Kriterien der Nachhaltigkeit, namentlich der Umweltverträglichkeit sowie gegen soziale und ethi-

sche Standards verstoßen.“ In den letzten fünf Wörtern findet das Humboldt Forum die Kriterien für die Nichtannahme von Spenden Rechtsextrimer. Es gilt ihm z.B. als selbstevident, dass eine Spende der Zeitung „Junge Freiheit“ ebenso darunter fällt wie die Spenden von Burschenschaften. Aber die „Junge Freiheit“ hat kürzlich vor Gericht bestätigt bekommen, dass ihre Einordnung durch den Verfassungsschutz als Verdachtsfall nicht rechters war. Sie gilt inzwischen als Leitmedium der AfD, die ihrerseits, weil im Bundestag, auch im Stiftungsrat der Stiftung Humboldt Forum vertreten ist.

Was die Spendenrichtlinie unter sozialen und ethischen Standards versteht, wird nicht ausgeführt. Es ist auch nicht von besonderen Standards des Humboldt Forums die Rede, es ist vielmehr vorausgesetzt, dass jeder weiß, was gemeint ist. Ein Abruf im Internet zu den Stichworten „soziale/ethische Standards“ ergibt, dass darunter Rechte verstanden werden wie der Zugang zu Wohnraum, Gesundheitsversorgung und Bildung, der Schutz vor Armut und Hunger, das Verbot von



Jetzt fehlen
nur noch

1,5 Mio. Euro

Für Ausbau Portal V
(s. Seite 54)

Kinderarbeit, Arbeitsschutz, die Zahlung eines angemessenen Lohns oder auch die Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Es handelt sich also um Grundsätze, bei denen entscheidend ist, ob sie praktiziert werden oder nicht. Mit Rechts- oder Linksextremismus hat das gar nichts zu tun, sondern mit der Respektierung von Rechten namentlich von Arbeitnehmern, und unter denen besonders Ausländern bei uns, die oft um diese ihre Rechte betrogen werden. Es geht auch hier nicht um Gesinnungen, sondern um Handlungen. Die entsprechenden Arbeitgeber mögen Kindergeld bei ausländischen Bauarbeitern für ungerechtfertigt halten, entscheidend ist allein, ob sie es zahlen oder nicht. Im zweiten Falle machen sie sich strafbar. Und von so jemandem wollen wir keine Spende für das Berliner Schloss annehmen. Das ist soweit in Ordnung, so aber keine Anweisung zur Abweisung von rechtsextremen Spendern.

Die Stiftung Humboldt Forum erklärt zweitens, nur diejenigen Spenden dürfen angenommen werden, deren Spender die Ziele des Humboldt Forums vollumfänglich

bejahen. Auch darin befindet sich der Vorstand des Humboldt Forums leider in einem Auslegungsirrtum seiner eigenen Spendenrichtlinie. Dort wird nämlich unterschieden zwischen Spenden ohne und Spenden mit Zweckbestimmung. Der Förderverein hat es ausschließlich mit Spenden der zweiten Kategorie zu tun. Von denen heißt es: „Zuwendungen, die auf den ‚Spendenkonto Bau‘ eingehen, werden für den Wiederaufbau des Berliner Schlosses verwendet.“ Daraus ergibt sich, dass wir alle Spenden annehmen dürfen, die der Spender diesem Zweck zugedacht hat. Wir dürfen demnach keine Spenden von erklärten Schlossgegnern wie Philipp Oswald entgegennehmen. Das versprechen wir gern.

Es ist ein demokratischer Grundsatz, der auch für das Geschäftsleben gilt, dass ein partieller Konsens, eine partielle Interessengemeinsamkeit für ein begrenztes gemeinsames Handeln ausreichen. Darauf beruhen Koalitionen, bei denen sich Parteien verschiedener Zielstellungen auf zeitlich und inhaltlich begrenzte gemeinsame Zielstellungen einigen. Weitgehen-

de Übereinstimmungen der Überzeugungen und des Geschmacks gehören in die Sphären der Freundschaft und der Liebe, erwünscht auch in der Familie, aber darüber gibt es oft Streit.

Überprüfung der Spendergesinnung?

Wollte die Humboldt-Stiftung dieser misslichen Lage durch eine Ergänzung ihrer Spendenrichtlinie abhelfen wollen, würde ihr das fast nichts nützen. Denn diese Änderung kann nicht rückwirkend gelten, weil das allen Grundsätzen der Rechtssicherheit widersprechen würde. Wir haben, mit Rückenwind vom Bundestag, der beschlossen hat, die Barockfassade solle aus Spenden finanziert werden, zu Spenden ohne jegliche Vorbedingungen aufgerufen. Ohne Vertrauensverlust für das gesamte beachtliche zivilgesellschaftliche Engagement zigtausender von Bürgern im In- und Ausland dürfen wir an diesen Konditionen nachträglich nichts ändern.

Der Vorstand des Humboldt Forums hat den Förderverein aufgefordert, Spenden von Spendern, die er für spendenunwürdig hält, ihnen zurückzuzahlen. Dies darf der Förderverein gar nicht ohne Weiteres. Denn die gemeinnützigen Spenden sind ja von der Steuer abgesetzt. Eine Rückzahlung über Jahresfrist wäre eine Einladung zur Steuerhinterziehung. Wir haben deshalb den Stiftungsvorstand schon im letzten Dezember aufgefordert, in Absprache mit der Finanzverwaltung uns einen gangbaren Weg aufzuzeigen, was aber bisher nicht geschehen ist. Um ehrlich zu sein: Auch wenn wir dürfen, wollen wir nicht. Die Zurückweisung einer Spende mit der Begründung, der Spender sei aufgrund seiner Anschauungen nicht würdig zu spenden, ist nämlich eine Demüti-

gung, die der Spender, der ja etwas Gutes tun wollte, zu Recht als Beleidigung empfindet. Dergleichen ist unanständig. Dafür geben wir uns nicht her. Dasselbe gilt für die Entfernung eines Namens aus der Spenderehrung. Wie bei der Einschränkung des Wahlrechts ist so etwas nur vertretbar, wenn ein Gericht eine Kriminalstrafe ausgesprochen hat.

Wie viele Rechtsextreme sich unter den Spendern finden, lässt sich wegen des Datenschutzes nicht erheben. Es ist aber höchst unwahrscheinlich, dass sie überproportional vertreten sind. Zwar werden sich überproportional mehr Konservative als Linksliberale oder Sozialisten unter den Spendern finden. Hitler war aber, im Unterschied zu Franco, kein Monarchist. Preußenverehrung und Bewunderung des deutschen Kaiserreichs sind in Deutschland bei Rechtsextremen nicht verbreitet.

Die Forderung des Humboldt Forums nach Überprüfung der Spendergesinnungen wirft aber auch schwere Probleme auf, wenn wir uns die Realisierung einmal plastisch vorstellen. Zu jeder eingehenden Spende müssten wir zunächst dem Spender erklären, dass die Spende nur vorläufig angenommen wird. Die endgültige Empfangsbestätigung und die Spendenquittung könne erst übermittelt werden, wenn geklärt ist, dass der Spender den Erfordernissen der Spendenrichtlinie des Humboldt Forums entspricht, die aber für diesen Zweck erst noch tauglich gemacht werden müsste. Für diese Überprüfung müsste dem Spender ein Fragebogen zugeschickt werden. Oder man beschränkt sich auf eine Internetrecherche unter seinem Namen. Ob nun so oder so, allein durch die bedingte Annahme der Spende würden der Spendenfluss mit Sicherheit versiegen. Wir würden uns zum Gespött machen.

Fazit

Die Humboldt-Stiftung hätte auf das Ansinnen der Gesinnungsüberprüfung der Spender antworten sollen: Gesinnungsüberprüfungen stehen uns nicht zu. Sie lassen sich rechtstaatlich weder begründen noch durchführen.



Stellungnahme des Fördervereins Berliner Schloss zu den Anschuldigungen von Philipp Oswalt im Tagesspiegel-Fuilleton:

Das Kreuz mit den Preußen

vom 28. Oktober 2021

Am 28. Oktober 2021 erschien im Berliner Tagesspiegel ein langer Artikel zur Spendererehrung im Humboldt Forum, verbunden mit Vorwürfen gegen unsere Arglosigkeit, Spenden aus dem rechtsextremen Lager entgegengenommen zu haben. Angeblich hätten solche Spender Einfluss auf den Bau der Kuppel und insbesondere auf Kreuz und Kuppelspruch genommen und durchgesetzt.

Das ist nicht wahr. Wir ehren alle unsere Spender. Denjenigen, die wir als Spender mit deren Einverständnis auch öffentlich nennen dürfen, haben wir je nach Höhe der Spende einen Baustein, ein Fassadenelement oder auch größere Fassadenabschnitte angeboten und mit deren Einverständnis dann auch gewidmet, von 50 Euro an aufwärts, und diesen mit ihrem Namen verbunden. Damit gingen diese Spender öffentlich in die Annalen des Schlosswiederaufbaus ein.

Dafür haben wir in acht Auflagen unseren Schlosselemente- und Fassadenkatalog herausgegeben, damit die Spender sich anhand ihrer Spendensumme ein dazu passendes Element aussuchen konnten. Wir haben spendenbereite Förderer darauf aufmerksam gemacht und sie herzlich gebeten, zu prüfen, ob der ihnen gewidmete Stein ihre Spendenbereitschaft nicht so verstärken könne, dass die Spende schließlich überwiesen wurde. In seltenen Fällen kam es vor, dass Interessenten im Besitz des Katalogs sich einen Baustein ausgesucht hatten und anfragten, ob dieser noch zu haben sei.

Niemals hat irgendjemand uns mit einer Forderung konfrontiert, er würde nur dann spenden, wenn sein Wunsch nach Errichtung eines ganz speziellen Bauteiles erfüllt wurde. Diese Einflussnahme wäre ja auch schon dadurch obsolet

gewesen, da die Schlossfassaden bis hinauf zur Kuppel denkmalgerecht ohne Veränderungen zum Original gebaut wurden. Wir hatten mit über 40.000 Spendern zudem genug Angebote, die Schlossfinanzierung auch ohne jeden Druck von außen möglich zu machen.

Philipp Oswalt verleumdet bewusst unsere Spendensammlung und will durch seine Verunglimpfung einzelner Spender uns nachträglich schaden, nachdem es ihm nicht gelungen ist, den Schlossbau zu verhindern.

Der Autor verdreht bewusst die Tatsachen, wie auch an anderer Stelle seines Artikels.

Er behauptet, dass ich ihm auf seine Anfrage eine Stellungnahme verweigert hätte. Das stimmt, aber die Begründung dafür hat er natürlich unterschlagen. Diese lautete:

Philipp Oswalt hatte mich 2007 in große Not gebracht, als er in verleumderischer Absicht eine fünfzehnteilige Strafanzeige wegen Untreue und Geldwäsche gegen mich bei der Berliner Staatsanwaltschaft erstattete und diese auch gleichzeitig dem Spiegel und der FAZ zur Veröffentlichung zustellte. Die FAZ titelte damals „Boddien unter Untreueverdacht. Wo sind die Millionen geblieben?“

Die Staatsanwaltschaft stellte das Verfahren nach einer gründlichen Beweisaufnahme wegen des Fehlens eines Anfangsverdachts wieder ein. Auf Beschwerde von Philipp Oswalt beim Generalstaatsanwalt, lehnte dieser eine von Oswalt geforderte Wiederaufnahme des Verfahrens aus demselben Grunde ab. Oswalt verleumdete mich öffentlich mit seiner Anzeige, ohne jeden Beweis.

Über sein Wesen kann sicherlich auch der Bruder von Prof. Dorgerloh, der frühere sachsen-anhaltinische Kulturminister Stephan

Dorgerloh befragt werden, der den Vertrag des ihm unterstellten Oswalt als Bauhausdirektor in Dessau trotz heftiger Proteste nach erstem Ablauf nicht verlängerte.

Philipp Oswalt schrieb mir gelegentlich Mails, über die er zu von ihm geäußerten Vorwürfen gegen den Förderverein eine Stellungnahme von mir einforderte. Ich antwortete ihm jedes Mal seit 2008, wenn er sich wieder einmal an mich wandte, ich würde mit ihm nicht sprechen, bevor er sich nicht für seinen damaligen Rufmordversuch bei mir entschuldigt hätte. Im Oktober 2021 rief er mit der von ihm zitierten Anfrage bei mir an, er erhielt dieselbe Antwort wie immer. Er legte den Hörer daraufhin grußlos auf.

In der Sendung Kulturzeit von 3-Sat am 8. Dezember 2021, warf er mir vor, dass ich den Herausgeber der Zeitschrift Cato durch die Schlossbaustelle geführt hätte. Das habe ich getan. Bei Interview- oder Gesprächsanfragen mir unbekannter Medien, frage ich grundsätzlich telefonisch bei dem Bundespresseamt an, ob gegen ein solches Interview wegen möglicher Rechts- oder Linksradikalität Bedenken bestünden. Nur wenn dies verneint wurde, habe ich natürlich den Wünschen der Gesprächspartner Rechnung getragen, so auch im Falle der gerade neue gegründeten Zeitschrift Cato.

Von Anfang an verweigerte ich Interviews wie sie z.B. von der Zeitung „Junge Freiheit“ bei mir angefragt wurden, obwohl rechtlich nichts gegen sie vorliegt und sie an den meisten größeren Zeitschriftenhandlungen zu kaufen ist.

Es kann also bei Philipp Oswalt nur dieselbe verleumderische Absicht wie bei seiner damaligen Anzeige vorliegen, mit der er ohne Be-

weise versuchte, mich aus dem Verkehr zu ziehen.

Es gilt nun Augenmaß und Vernunft zu bewahren. Philipp Oswalt ist zu unbedeutend, als dass man sich angesichts seiner Verleumdungen ernsthaft mit ihm auseinandersetzen sollte. Deswegen erscheint diese Stellungnahme nur deswegen, weil aus Spenderkreisen uns beunruhigte Anfragen erreichten, die wir hiermit beantworten wollen. Oswalts Ziel ist nicht, die Aufklärung bestimmter Handlungen, sondern, nach dem Scheitern seiner Opposition gegenüber dem Schloss, sich eine neue Genugtuung durch Herabsetzung unserer Spender zu verschaffen.

Eine andere Handlungsweise von ihm ist völlig unverständlich: Obwohl er der schärfste Wiederaufbaugesegner des Schlosses ist, beteiligte er sich 2008 am Architekturwettbewerb mit einem eigenen Entwurf mit den vorgeschriebenen Fassaden des Schlosses. Der Entwurf aber war so schlecht, dass er vor der Schlussrunde in einem Rundgang ausgesondert wurde, also scheiterte.

Werden Sie aus den Handlungen dieses Mannes über dessen Logik etwa schlau?

Als besonders unfreundlich dem Förderverein Berliner Schloss gegen über empfinden wir es, dass die Stiftung Humboldt Forum ausgerechnet den schärfsten Schlosskritiker Philipp Oswalt Ende Juni zu einer Podiumsdiskussion in das Humboldt Forum unter dem Thema: „Das Schloss der Republik – Aneignung von Orten der Macht“ auf das Podium eingeladen hat. Wir haben darüber aber nicht einmal eine Mitteilung erhalten, geschweige, dass wir angefragt und ebenfalls zum Mitdiskutieren aufgefordert wurden.

Wilhelm von Boddien, Geschäftsführer Förderverein Berliner Schloss e.V.

Jetzt fehlen
nur noch

1,5 Mio. Euro

Für Ausbau Portal V

(s. Seite 54)



Herrn Prof. Dr. Richard Schröder

1. Vorsitzender

sowie

Herrn Wilhelm von Boddien

Geschäftsführer

Förderverein Berliner Schloss e.V.

Per E-Mail an:

drrichard.schroeder@t-online.de

Boddien@t-online.de

Kopie an: Staatsministerin Prof. Monika Grütters

monika.gruetters@bkm.bund.de

03.12.2021

Spenden Junge Freiheit

Sehr geehrter Herr Professor Schröder,

Sehr geehrter Herr von Boddien,

durch weitere Medienrecherchen (ZDF/3sat), die in den nächsten Tagen öffentlich werden, sind wir darauf aufmerksam gemacht worden, dass auf der Spendenseite des Vereins auch für eine Spende der „Jungen Freiheit“ gedankt wird (siehe Anlage Seite 3). Ebenso ist ein „Dieter Stein, Berlin“ unter den Spendern aufgeführt. Hier besteht die Vermutung, dass es sich um den Gründer und Herausgeber dieser Zeitung handelt.

Die von ihm und dieser Zeitung vertretenen Positionen entsprechen nicht den ethischen und moralischen Standards des Humboldt Forums im Berliner Schloss, wie sie unsere Spendenrichtlinie als Voraussetzung für die Annahme von Spenden formuliert. Der Förderverein Berliner Schloss e.V. hat sich diese Spendenrichtlinie ebenfalls zu eigen gemacht. Daher bitten wir Sie nachdrücklich, diese Spenden zurück zu zahlen und uns mitzuteilen, in welcher Höhe gespendet worden ist. Wir werden diese Spendensummen dann unsererseits an den Förderverein aus den uns aktuell von Ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln für die Balustradenfiguren zurückgeben.

Des Weiteren erwarten wir, dass Sie von sich aus angesichts der öffentlichen Diskussion in den vergangenen Wochen die Listen ihrer Spenderinnen und Spender kritisch überprüfen und gegebenenfalls Spenden zurückzahlen. Bisher waren wir nach Ihren Informationen davon ausgegangen, dass beispielsweise Spenden von Burschenschaften nicht

Generalintendant

Stiftung Humboldt Forum
im Berliner Schloss
Schloßplatz
10178 Berlin

T +49 30 265 950-100
www.humboldtforum.org

Vorstand:

Prof. Dr. Hartmut Dorgerloh
(Generalintendant und Vorsitzender)
Christine Rieffel-Braune (Administration)
Hans-Dieter Hegner (Technik)

Gemeinnützige Stiftung bürgerlichen
Rechts, gefördert von der Bundesrepublik
Deutschland aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages

Steuer-Nr.: 27/641/07221
USt-ID: DE 815199633
Leitweg-ID: 992-06161-22

Deutsche Bank
IBAN: DE52 1007 0000 0669 6777 00
BIC: DEUTDE33XXX

Spendenkonto:
Stiftung Humboldt Forum
im Berliner Schloss

Deutsche Bank
IBAN: DE76 1007 0000 0669 4111 00
BIC: DEUTDE33XXX

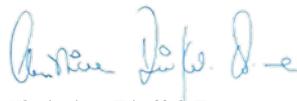
angenommen wurden. Nun finden sich auf den öffentlich zugänglichen Listen beispielsweise die Akademische Landsmannschaft Preußen oder die Vereinigung Alter Burschenschaften Siegen und Salzgitter. Wir halten eine kritische unvoreingenommene Prüfung hier für dringend erforderlich, um weiteren Schaden mit Blick auf die vielen tausend Spenderinnen und Spender sowie das wiederaufgebaute Berliner Schloss als Spendenprojekt abzuwenden.

Die Stiftungsratsvorsitzende, Staatsministerin Prof. Grütters, haben wir durch einen Abdruck dieses Schreibens unterrichtet.

Mit freundlichen Grüßen



Prof. Dr. Hartmut Dorgerloh



Christine Rieffel-Braune



Screenshot Spendendank an *Junge Freiheit*

Förderverein Berliner Schloss e.V.

Berlin, den 5. Dezember 2021

Spenden Junge Freiheit, Ihr Schreiben vom 3. Dezember 2021

Sehr geehrter Herr Prof. Dr. Dorgerloh,
sehr geehrte Frau Rieffel-Braune,

Herr Prof. Dr. Schröder hat mich nach Rücksprache gebeten, auf Ihren Brief zu antworten. In Ihrem Brief fordern Sie von uns, dass wir unsere Spenderlisten kritisch überprüfen und Ihnen unliebsame Personen aus den Listen streichen sowie deren Spenden zurückzahlen. Sie berufen sich in Ihrem Schreiben auf Ihre Spendenrichtlinien, die der Förderverein Berliner Schloss auch für sich akzeptiert hat. Mit Ihrer Aufforderung machen Sie sich die Arbeit aber reichlich einfach.

Generell wollen wir ihr aber nach befriedigender, rechtssicherer Beantwortung unserer Fragen zu den Sachverhalten gern folgen.

1. Angesichts der Recherchen von Philipp Oswald und nun auch von 3-Sat müssen wir auch in Zukunft damit rechnen, dass aus unserer zehntausende von Namen enthaltenen Spenderhöhung im niedrigsten Promillesatz in Bezug auf die Gesamtspenderzahl immer wieder neue Personen bloßgestellt und öffentlich diskreditiert werden, ohne dass wir zuvor eine Ahnung von ihrem anzugreifenden Wirken gehabt haben. Ohne sofortige, vollständige Bereinigung unserer Spenderlisten besteht die Gefahr, dass die Schnüffeleien selbsternannter Richter und Aufklärer immer wiederkehren, da, wie im Fall Oswald, unserem intensivsten Schlossgegner, nicht die Aufklärung darüber das eigentliche Interesse ist, sondern das Bemühen, uns und unsere Spender nach dem unerwarteten Erfolg in den Schmutz zu ziehen. So besteht die Gefahr, dass diese Leute aufgrund ihrer Kenntnisse sukzessive immer wieder neue Namen veröffentlichen, um Sie und vor allem uns zu diskreditieren. Deren eigentliche Absicht ist es, dem Wiederaufbau des Schlosses und der damit verbundenen, großartigen Leistung unserer Spender immer wieder Schaden zuzufügen.

Ein uns nur namentlich bekannter Spender (850 Euro) schrieb uns, dass „er mit Neonazis nicht auf einer Spenderliste stehen wolle, er erwarte, dass wir diese aus den Listen entfernen.“ Auf meine Rückfrage, wie er wohl reagiert hätte, wenn ich ihm nach Eingang seiner Spende einen Fragebogen zu seiner politischen Gesinnung zugeschickt hätte und ob er diesen wohl ausgefüllt hätte, kam sein Bescheid, dass dies wohl unmöglich sei. Er erkenne unsere Schwierigkeiten zu differenzieren an, er sei einverstanden damit, auf unserer Spenderliste zu bleiben.

Daraus können Sie erkennen: Wir brauchen klare Anweisungen, wie wir bei unseren Recherchen vorzugehen haben, denn bestimmt 90 % unserer Spender sind uns in diesem Bezug völlig unbekannt.

2. In den Spendenrichtlinien heißt es im § 8, Annahmearrchluss nur plakativ:
„(2) Zuwendungen dürfen nicht von solchen Spendern angenommen werden, die gegen die Kriterien der Nachhaltigkeit, namentlich Umweltverträglichkeit sowie gegen soziale und ethische Standards verstoßen.“
Leider taugt dies nicht für die Befolgung Ihrer Anweisung, es fehlen dazu bis heute justiziable Ausschlusskriterien. Wer setzt verbindlich welche Kriterien und Standards? Wo kann man Einzelheiten darüber nachlesen?
Wir müssen davon ausgehen, dass auch im Sinne Ihrer Richtlinien zunächst alle die Bürger als unbescholten zu gelten haben, gegen die der Verfassungsschutz nicht ermittelt oder gegen die keine rechtskräftigen Gerichtsurteile vorliegen und gegen die dadurch auch keine nachweisbaren, objektiven Kriterien vorliegen, unsere Verfassung, also das Grundgesetz brechen zu wollen. Damit können wir also unsere Spenderlisten nicht einfach überprüfen und nach unserem Gusto Spender aus der Ehrung ausschließen, zumal wir an deren persönliche Sphäre aus Datenschutzgründen nicht herankommen können.
3. Also brauchen wir zunächst eine klare Anweisung des Stiftungsrats, der die politische Verantwortung dafür zu übernehmen hat, wie wir vorzugehen haben.
Wenn Sie wollen, dass wir wirklich rechtssicher ermitteln, stellen Sie uns bitte überprüfte Listen des Verfassungsschutzes oder der Justiz zur Verfügung, aus denen wir die Personen erkennen können, auf die diese Kriterien zutreffen.
4. Schließlich haben ähnliche Aktivitäten von Einzelpersonen und Medien meine Arbeit seit nunmehr fast 30 Jahren bis hin zum Rufmord mit der Strafanzeige von Philipp Oswald 2007 begleitet, konnten aber immer wieder mit Klugheit abgewehrt werden. Darauf kommt es auch jetzt an, jeder Aktionismus unsererseits wäre nur schädlich.
Wenn unsere Streichungen aus der Spenderliste gar den Charakter einer Hexenjagd auf unbescholtene Bürger bekommen, wie in der Zeit der McCarthy – Ära 1947 – 1956 in den USA, wäre sie sogar wegen des daraus resultierenden Aufruhrs über die Medien gefährlich, nicht nur für alle künftigen, von staatlichen Institutionen gewollten Spendensammlungen, sondern auch für unsere Demokratie.



Eines unserer größten und wichtigsten Rechtsgüter ist die Unschuldsvermutung. Diese gilt selbst solange für einen Anklagten, bis in einem rechtskräftigen Urteil eine Schuld nachgewiesen wurde. Wollen Sie sich einer Klagewelle derjenigen aussetzen, die durch unseren Ausschluss nun möglicherweise denunziert werden, aber als völlig unschuldig zu gelten haben? Der Teufel steckt eben auch hier wieder einmal im Detail.

5. Ihre Spendenrichtlinie stammt aus dem Jahr 2012. Die Spende der Zeitung Junge Freiheit, die ich bei der Ehrung übersehen habe, stammt aus dem Jahr 2011. Damals gab es noch keine AfD. Der Bau des Berliner Schlosses war noch nicht begonnen. Die Junge Freiheit kann ich auch heute überall schadlos kaufen, sie ist nicht verboten. Seit Gründung der AfD wird sie als parteinahes Organ der AfD angesehen. Diese Partei wird von den etablierten Parteien bekämpft, die sich aber nicht zu einem Verbotsantrag entschließen können.

Die AfD ist aus dem Bereich einer Splitterpartei herausgewachsen, mindestens 10 % der Wähler stehen hinter ihr, bewiesen durch Wahlergebnisse. Das sind, je nach Wahlbeteiligung mindestens 5 Millionen Bürger der Bundesrepublik. Wie sollen wir diese in unseren Spenderlisten finden?

Im Stiftungsrat der Stiftung Humboldt Forum im Berliner Schloss vertritt der Bundestagsabgeordnete Dr. Marc Jongen die AfD, in Abwesenheit vertritt ihn Tobias Matthias Peterka, ebenfalls AfD. Wie erklären Sie bitte unseren Spendern den Ausschluss der Jungen Freiheit als Spender und von der Spender Ehrung, wenn Sie selbst im Stiftungsrat mit AfD-Abgeordneten zusammenarbeiten?

6. Die von Ihnen aufgeführten Spender sind z.T. nicht unsere Spender und nicht in unseren Adresslisten enthalten. Auch Sie haben Spenden gesammelt und der mit uns nicht verbundene Schlossverein, die Gesellschaft zum Wiederaufbau des Berliner Schlosses. Sie und dieser Verein stehen also vor demselben Dilemma.
7. Wenn wir nun, wie von Ihnen gefordert, Spenden zurückzahlen, bringt uns dies bei der Finanzverwaltung in Schwierigkeiten. Die Spenden sind steuerbefreiend bestätigt und sicherlich im Jahr der Zuwendungsbestätigung beim Finanzamt geltend gemacht worden. Deswegen besteht ein generelles Verbot, solche Spenden zurückzuzahlen, weil sonst durch Verschiebungen von einem auf andere Jahre steuerliche Manipulationen möglich sind. Ich brauche hierzu von Ihnen eine verbindliche, mit der Finanzverwaltung steuerrechtlich abgesicherte Anweisung wie dies von uns gehandhabt werden soll. Beachten Sie dabei bitte, dass auch dieses zu Klagen von Spendern führen kann.

Bitte verstehen Sie deswegen, dass wir Ihrer Forderung ohne eine verbindliche, klar verständliche und damit zu befolgende, justiziable Weisung, die auch für Sie und Ihre Stiftungsratsmitglieder gilt, nicht nachkommen können.

Mit freundlichen Grüßen

Wilhelm von Boddien

CC: Frau Prof. Monika Grütters, amtierende Staatsministerin für Kultur und Medien

Großartig, die Kunst und die Schönheit der Figuren im Schlüterhof. Ob sie sich hier im Gossip über den Streit zwischen der Stiftung und uns fassungslos versammelten?



Zwischenantwort der Stiftung Humboldt Forum im Berliner Schloss an den Förderverein am 14. Dezember 2021 (Auszug):

Jetzt fehlen
nur noch

1,5 Mio. Euro

Für Ausbau Portal V
(s. Seite 54)

1. Herrn Häntzschel (*Journalist der Süddeutschen Zeitung, der in Sachen Spendenaffäre anfragte, die Red.*) haben wir folgende Mitteilung gemacht: „...diese Auskunft kann Ihnen nur der Förderverein geben. Wir haben keine Spende der Jungen Freiheit entgegen genommen. Auch haben wir keinen Eintrag gelöscht. Auf die Spenderliste unter <https://secure.berliner-schloss.de/spenderliste> haben wir keinen Zugriff. In der Spenderwürdigung im Portal IV sind die vom Förderverein gemeldeten Spender*innen weiterhin gelistet, darunter auch die Junge Freiheit. Der Wiederaufbau des Berliner Schlosses wurde von Spender*innen unterstützt, die aus allen Teilen der Bevölkerung stammen und das gesamte Spektrum von Meinungen in Deutschland widerspiegeln. Die „Junge Freiheit“ ist nach unserem Wissensstand nicht als verfassungsfeindlich eingestuft oder illegal. Wir werden in den entsprechenden Gremien beraten, wie wir mit Fällen und Positionen umgehen, die zwar nicht im rechtlichen Sinne verfassungsfeindlich oder justiziabel sind, aber grundlegenden Werten widersprechen, die das Humboldt Forum und seine Akteure vertreten.“
2. In Ihrer Antwort vom 5. Dezember 2021 auf unsere Bitte um Rückzahlung der Spende seitens der „Jungen Freiheit“ erwarten Sie „zunächst eine klare Anweisung des Stiftungsrats“. Wir sind dazu mit BKM in Kontakt und werden uns dazu gesondert bei Ihnen melden. Einen genaueren Zeitpunkt kann ich Ihnen aktuell nicht nennen.“

gez Prof.Dr. Harmut Dorgerloh, Generalintendant

Keine Antwort ist auch eine Antwort

Unser Kommentar

So geht das nicht: Erst fordert uns die Stiftung zu strafbaren Handlungen auf und erhält sofort einen Antwortbrief mit präzisen Fragen. Daraufhin erhalten wir eine ausweichende, überflüssige Antwort. Warum fordert uns die Stiftung im November 2021 auf, die Spende der Jungen Freiheit zurückzuzahlen, wenn sie im Dezember nun wieder betont, diese Zeitschrift sei „nach unserem Wissensstand nicht als verfassungsfeindlich eingestuft oder illegal“.

Seitdem warten wir auf die weiteren himmlischen Eingebungen des Stiftungsvorstandes.

Wir kommen uns vor, wie die Bayerische Staatsregierung in dem berühmten Sketch: „Ein Münchner im Himmel“. Hier verstirbt der Dienstmann Alois nach leichter Überarbeitung beim Koffertransport auf dem Münchner Hauptbahnhof. Er kommt in den Himmel und wird von Petrus zum Engel Aloisius ernannt. Petrus beauftragt ihn, von nun an täglich auf einer Wolke, mit einer Harfe ausgestattet, nur noch zu frohlocken und Hosianna zu rufen. Das macht er so laut und wütend, dass er Gott in seiner Mittagsruhe stört, der ihn daraufhin von seinen Aufgaben entbindet. Der Engel Aloisius bekommt den Auftrag, in Zukunft wöchentlich einen Brief der Bayerischen Staatsregierung mit seinen göttlichen Eingebungen und Ratschlägen zuzustellen. Nach der Ankunft in München landet Alois aber erst

einmal wieder im geliebten Hofbräuhaus, ist glücklich bei vielen Maß Bier und vergisst seinen Auftrag. Seitdem wartet die Bayerische Staatsregierung vergeblich auf die göttlichen Ratschläge.

Genauso wie wir seit fünf Monaten auf eine verbindliche Antwort der Stiftung Humboldt Forum im Berliner Schloss zur von Philipp Oswalt aufgebauchten, lächerlichen Spendenaffäre. So geht es nun wirklich nicht! Man weiß dort wohl selbst nicht, wie man sich aus der Zwickmühle ziehen kann und setzt auf Zeit und Vergessen. Aber die schlimmen, ehrenrührigen Verleumdungen Philipp Oswalts stehen immer noch im Raum. Auf eine verbindliche Antwort für den Umgang mit künftigen Spendern warten wir heute ebenfalls noch!

Wilhelm von Boddien



Humboldt Forum: Mit kruder Weltsicht zum interkulturellen Dialog

Humboldt Forum: Nur Unschuldseengel sagen sich von ihrer Geschichte los

von Richard Schröder

Mit allerlei Verbiegungen hält sich das Humboldt Forum in Berlin die Last von Kreuz und Inschrift seiner Kuppel auf Distanz. Ist interkultureller Dialog nur mit kruder Weltsicht möglich?



Richard Schröder

Das wiedererrichtete Berliner Schloss, Kuppelkreuz und Bibelinschrift passen aber nicht zur heutigen Aufgabe des Humboldt Forums, die da lautet: Dialog der Kulturen. Was allerdings für das gesamte feudal-absolutistische Bildprogramm der Schlossfassade zutrifft. Dieses Problem tritt immer auf, wenn herrschaftliche Schlösser zu bürgerlichen Kultureinrichtungen umgewidmet werden, wie es überall in Europa unzählige Male lautlos geschehen ist.

Thron und Altar?

Das Berliner Schloss hatte – wie wohl alle Burgen und Schlösser Europas – eine Schlosskapelle als private Hauskirche für die Familie des Schlossherrn. Mit der Verbindung von Thron und Altar hatte das nichts zu tun. Denn die Bezugskirche des Königs als obersten Bischof seiner evangelischen Landeskirchen war der Berliner Dom, nicht die Schlosskapelle.

Die Verantwortlichen des Humboldt Forums sind indes mit so einfachen Erklärungen nicht zufrieden, sondern kommentieren: «Die Funktion der neuen Kuppel als Schlosskapelle war eine Botschaft. In diesen Jahren forderte die Bevölkerung Preussens immer lauter eine Verfassung, die die Rolle des Königs im Staat definieren und seine Macht begrenzen sollte. Friedrich Wilhelm IV. hingegen beharrte



Denkmalgerecht wiederaufgebaut: Das von der Stiftung Humboldt Forum im Berliner Schloss ungeliebte Streitobjekt Kuppel

Jetzt fehlen nur noch
1,5 Mio. Euro
Für Ausbau Portal V
(s. Seite 54)

sehen wurde, weil es sich um einen Sakralbau handelte. Friedrich Wilhelm IV. hatte dort eine neue Schlosskapelle errichten lassen. Kuppelkreuz und Bibelinschrift passen aber nicht zur heutigen Aufgabe des Humboldt Forums, die da lautet: Dialog der Kulturen. Was allerdings für das gesamte feudal-absolutistische Bildprogramm der Schlossfassade zutrifft. Dieses Problem tritt immer auf, wenn herrschaftliche Schlösser zu bürgerlichen Kultureinrichtungen umgewidmet werden, wie es überall in Europa unzählige Male lautlos geschehen ist.

Diese Inschrift beabsichtigt das Humboldt Forum auf einer Bronzetafel vor der Kuppel zu kommentieren. Es ist zu hoffen, dass der vorgesehene Text so nicht in Bronze gegossen wird. Unter anderem soll es dort heißen: «Alle Institutionen im Humboldt Forum distanzieren sich ausdrücklich von dem Alleingültigkeits- und Herrschaftsanspruch des Christentums, den die Inschrift zum Ausdruck bringt. Sie verstehen die Kuppel als bauhistorisches Zitat im Rahmen der Schlossrekonstruktion.»

Dazu muss man wissen, dass die Kuppel bei ihrer Errichtung (1844–1853) mit Kreuz und Inschrift ver-

auf der hergebrachten Legitimation seiner Macht durch Gott.»

Nun hat Friedrich Wilhelm IV. zwar den Parlamentsentwurf der Verfassung vom 26. Juli 1848 abgelehnt. Es stimmt aber nicht, dass er mit Berufung auf das Gottesgnadentum jede Verfassung abgelehnt hätte. Es ist eine Missdeutung, einen prinzipiellen Gegensatz zwischen der konstitutionellen Monarchie (Monarchie mit Verfassung) und dem Gottesgnadentum zu konstruieren. Die britische und die dänische Königin führen bis heute den Titel *Dei gratiâ*, sind aber unstrittig Staatsoberhäupter funktionierender Demokratien.

Kniefall aus Respekt

Laut Angaben des Humboldt Forums machten Kuppel und Kreuz «den christlichen Charakter der Monarchie deutlich», siehe die eingangs erwähnte Inschrift, die der König selbst aus mehreren Bibeltexten zusammengestellt hatte. Aber stimmt das so? Der erste Text gibt das Bekenntnis des Petrus wieder, der nach

seiner Verhaftung auf das Verbot, weiter von Jesus zu predigen, antwortet, man müsse Gott mehr gehorchen als den Menschen.

Der zweite Text stammt aus einem von Paulus zitierten Hymnus, in dem es heisst, Jesus Christus habe sich erniedrigt bis zum Tode am Kreuz und sei deshalb von Gott erhöht worden. Im griechischen Text steht da aber «sich beugen mögen», nicht: «sich beugen müssen». Ein Sieger kann den Besiegten in die Knie zwingen. Es gibt aber auch den freiwilligen Kniefall aus Respekt und Anerkennung. So muss es hier gemeint sein, denn es folgt ja ein Bekenntnis.

Die Gebote Gottes

Im apostolischen Glaubensbekenntnis wird das ausgerückt mit den Worten «sitzend zur Rechten Gottes». Diese Dialektik von Erniedrigung und Erhöhung macht tatsächlich den Kern der urchristlichen Botschaft aus. Das heisst: Auch der König beugt vor Jesus seine Knie. Er ist Gott rechenschafts-

pflichtig. Hätte Friedrich Wilhelm IV. mit der Inschrift an der Kuppel liberaldemokratische Ansprüche zurückweisen wollen, hätten sich andere Bibeltexte besser empfohlen.

Aber beim Humboldt Forum vertritt man die Meinung, dass der König «sich nur den Geboten Gottes verpflichtet fühlte, niemals aber einem von einem Parlament verabschiedeten Schriftstück». Es ist völlig abwegig, zu unterstellen, dass ein König, der sich den Geboten Gottes verpflichtet weiß, deshalb eine Verfassung oder andere Verträge und Verpflichtungen ablehnt.

Was den «Alleingültigkeits- und Herrschaftsanspruch des Christentums» anbelangt, den die Institutionen im Humboldt Forum in der Inschrift erkennen wollen und von dem sie sich distanzieren: Er wird in dieser Erklärung wohl deshalb zurückgewiesen, weil er als Diskriminierung der anderen Religionen angesehen wird. Dagegen müsse gelten: Alle Religionen sind gleichwertig und gleich wertvoll. Das ist sicher gut gemeint, aber nicht durchdacht und schlecht beobachtet.

Ein engagierter Religionsangehöriger kann nicht alle Religionen als gleichrangig behandeln. Wenn er sich zu seiner Religion bekennt, bekennt er sich zwangsläufig zur anderen nicht. Man kann bemüht sein, allen Religionen und ihren Vertretern denselben Respekt entgegenzubringen. Man kann aber nicht die Wahrheitsansprüche verschiedener Religionen vereint anerkennen, da sie sich nicht vereinen lassen.

Apropos Religionsfreiheit

Cicero sagt einmal: «Jedes Volk (civitas) hat seine Religion, wir die unsere.» Diese Deutung ist monotheistischen Religionen verschlossen. Sie können Fremdreigionen als Teufelsverehrung («Götzendienst») verurteilen oder als Verblendung entschuldigen oder wie Graf Ludwig von Zinzendorf (allerdings auf christliche Konfessionen bezogen) feststellen: «Doch denken wir in Wahrheit nicht, Gott sei bei uns alleine. Wir sehen, wie so manches Licht auch anderer Orten scheint.» In Europa ist das Trennende im Feld der Religion durch die Reformation in den Konfessionskriegen auf furchtbare Weise entfesselt worden. Die Lösung, die man schliesslich fand, war nicht der Sieg der «wahren Religion», sondern die Religionsfreiheit.

Das hieß für den Staat: Verzicht auf eine Entscheidung über die wahre Religion und Gleichbehandlung aller Religionen und Weltanschauungen nach geltendem Recht. Für alle hieß es: Verzicht auf Gewaltanwendung und Diskriminierung in Religionsfragen. Und für die Bürger: Toleranz, also ertragen, dass andere die eigenen Grundüberzeugungen nicht teilen. Das ist unangenehm. Zustimmung zu erzwingen, ist deshalb eine fortwährende Versuchung auch in der Demokratie. Um die Toleranz ist es schlecht bestellt, wenn nicht einmal der Anblick eines hundertfünfzig Jahre alten Textes ertragen wird, dem doch niemand zustimmen muss.

Die traurige Geschichte der Gewalt im Christentum rechtfertigt

nicht, diesem einen wesenseigenen Herrschaftsanspruch zu unterstellen. Das Neue Testament kennt keine Weltherrschaftsermächtigung für Christen und auch keine Aufforderung zur Unterwerfung Ungläubiger. Es kennt lediglich einen Missionsbefehl (Matthäus 28, 19), nämlich unter allen Völkern das Evangelium zu verkünden. Jesu Botschaft ist herrschaftskritisch und lehnt Gewalt ab, wie besonders die Bergpredigt dokumentiert (Matthäus 5 f.). Der Versuch Papst Gregors VII., im Investiturstreit eine christliche Theokratie zu errichten, ist gescheitert. Ein christliches Kalifat, das Kaiser und Papst in einem Amt vereinigt hätte, ist nie angestrebt worden. «Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist» (Markus 12, 17 par.).

Mit Kolonialismus hat das nichts zu tun

Die Distanzierung des Humboldt Forums vom Alleingültigkeits- und Herrschaftsanspruch des Christentums ist wohl gemeint als Distanzierung vom Kolonialismus «christlicher» Völker und von dessen Verbindung mit christlicher Mission. Mit der Kuppelinschrift und den Intentionen Friedrich Wilhelms IV. hat beides allerdings direkt nichts zu tun.

Von den 2,3 Milliarden Christen heute sind die meisten keine «Weißen», sondern «Persons of Colour». Allein in Nigeria leben doppelt so viele Christen wie in Deutschland. Wenn einige ins Humboldt Forum kommen, werden sie erstaunt sein darüber, dass ihnen als Christen

ein übergriffiger Herrschaftsanspruch unterstellt wird. Für viele steht das in krassem Gegensatz zu ihren Erfahrungen. Christen werden weltweit am häufigsten unter allen Religionsangehörigen ihres Glaubens wegen verfolgt.

Die Kuppelinschrift, heißt es in Berlin, hindere den interkulturellen Dialog. Aber wie wollen wir, die Gastgeber solcher Dialoge, denn auftreten? So, wie wir sind, mitsamt unserer auch belastenden Geschichte? Oder als Unschuldengel und unbeschriebene Blätter, die sich von ihrer Geschichte losgesagt haben?

Auch der Waschzwang ist zwanghaft.

Alle, die zu uns kommen, wissen, dass sie in eine postchristliche und beispielsweise nicht in eine postmuslimische Gesellschaft kommen. Sie sind von Kirchen und Kreuzen im öffentlichen Raum nicht schockiert. Eher erstaunt es sie, wenn wir unsere Geschichte verleugnen, die wir nachträglich nicht ändern können.

Richard Schröder, Philosoph und evangelischer Theologe, ist emeritierter Professor an der Humboldt-Universität zu Berlin. Er war in der letzten, frei gewählten DDR-Volkskammer Fraktionsvorsitzender der SPD, von 2003 bis 2018 Vorstandsvorsitzender der Deutschen Nationalstiftung und ist Vorsitzender des Fördervereins Berliner Schloss e.V.

Weitere Einzelheiten dazu finden Sie auf Seite 38!

Mach mal sauber

Je schmutziger die Zeiten, desto dringender der Wunsch, den moralischen Innenhof herzurichten: Wenn Fridays for Future und Putin vom Canceln reden

von Hilmar Klute

Eigentlich hätte man drauf wetten können, dass es wieder geschieht, obwohl es immerhin eine Weile lang so aussah, als habe der Irrsinn des Krieges den Eifer der identitätspolitischen Raumpfleger eine Wei-

le in Schach halten können. Dort, wo die Reinigungsfachkräfte mit ihrem immer dröhnenden Framing- und Zuschreibungslamento um Aufmerksamkeit baten, griff ja nun die Realität mit dem Fleischer-

arm nach Menschen. Sehr viele ukrainische Männer verteidigen die Menschen in ihrem Land gegen die russischen Angreifer, das macht ihre Männlichkeit in den Augen der Sexismus-Alarmisten nicht we-

niger toxisch, aber in diesem Fall geht es wohl nicht anders.

In der vergangenen Woche dann wollte, wie berichtet, die Musikerin Ronja Maltzahn in Hannover auftreten, um mit einem Konzert ihre Soli-



So sehen Dreadlocks aus: die große Schauspielerin Whoopi Goldberg

darität mit den Opfern des Krieges zu zeigen. Aber Ronja Maltzahn ist weiß und trägt Dreadlocks, deshalb wurde sie von der Veranstalterin aus- geladen. Die Veranstalterin ist die Hannoveraner Ortsgruppe von Fridays for Future, ihre Begründung lautete so: Wer als Weißer Dreadlocks trägt, eigne sich die Kultur von Schwarzen an, ohne deren „Unterdrückung zu erleben“. Tut uns leid, so geht der Sound der Freitagsmarschierer, aber Ronja Maltzahn muss woanders solidarisch mit der Ukraine sein oder sich jetzt mal die Haare abschneiden.

Hinter diesen stets im Sorry-aber- das-geht-gaaar-nicht-Ton vorgetragenen Abmahnungen steht der Wunsch nach einer soziokulturellen Welt, die strengen Hygieneregeln zu gehorchen hat. Wer Weiß ist, darf sich nichts Schwarzes aneignen. Er sollte sich eigentlich nicht einmal für schwarze Menschen interessieren, weil in seinem vermeintlichen Interesse in Wahrheit der alte weiße Teufel der kolonialistischen Repression hockt. Wenn man diesen übersteigerten Antirassismus weiter spinnt – und eigentlich spinnt er sich von selbst weiter –, dann dürfte ein Weißer einem Schwarzen weder aus der Not helfen noch ihm einen Sitzplatz anbieten, weil er die Not des Schwarzen gar nicht nachempfinden kann und das Sitzplatzangebot eine postkolonialistische Guts-

herrengeste sein könnte. Man sieht: Jeder kann die identitätspolitische Eskalation theoretisch selbst herbeifantazieren, sie ist leicht herstellbar, mühe- los zu steigern und erinnert in ihrer bösen Vielgestaltigkeit an die repressive Willkür derer, die er angeblich bekämpfen will.

Vielleicht ist das auch ein Grund, weshalb sich Wladimir Putin jetzt mal die Sache mit J. K. Rowling hat kommen lassen. Die

berühmte Autorin und Erfinderin von Harry Potter wird ja seit einer Weile angegangen, weil sie eine eigene Ansicht zum Transgender-Komplex geäußert hat. Nun sagte Putin in einer seiner Bunker-Ansprachen, die westliche Welt sei dabei, russische Kultur zu canceln, so wie sie die Bücher Rowlings gecancelt habe. Natürlich stimmt das nicht, Rowling wird weiter gedruckt, verkauft und gelesen, genauso wie Dostojewski und Tschchow und Sorokin, der Putin für erledigt hält, nur vielleicht von einem größeren und vor allem jüngeren Publikum. Und selbst, wenn er wieder einmal eine Spielart des Putin'schen Irrationalismus darstellt, kann man fast heiter gestimmt sein über den Vergleich. Denn er zeigt, dass der im Gebäude seines selbstgezimerten Wahns gefangene Präsident zumindest ein, wenn auch ziemlich verqueres Interesse für bestimmte auch schon heiter irre Spielarten der westlichen Moral unterhält. Mit totalitären Gesten kann ein totalitärer Herrscher halt grundsätzlich schon etwas anfangen.

Tröstlich ist auch dies: So gut wie jede große politische Bewegung hat sich bislang durch ideologische Übersteuerungen selbst persifliert. Karl Heinz Bohrer erinnert sich in seinem Lebensbuch „Jetzt“ an die Rhetorik mancher Linken in

den postdoktrinären Jahren nach 1968, die, so schreibt Bohrer, „jeden auf die Anklagebank gebracht hätten, die ihrer Meinung nach den Fortschritt, wie sie ihn sich dachten, behinderte“. Bei Fridays for Future ist dies besonders schnell vorgegangen, weil sich die Bewegung schon lange nicht mehr ausschließlich für den Klimaschutz zuständig fühlt, sondern auch eine Aufgabe als identitätspolitische Reinigungsfachkraft erfüllen möchte. Die Zukunft der Gesellschaft sieht sie vor allem in der sauberen Trennung der Ethnien und Geschlechter sowie in der strengen Katalogisierung und Reglementierung ihrer kulturellen Rechte. Da darf nichts überschwappen, da soll sich nichts vermischen.

Je schmutziger die Zeiten sind, desto dringender erscheint der Wunsch, einen gutgefegten moralischen Innenhof vorzeigen zu können. Wenn man schon nicht mehr den Männern im Kampfanzug vorwerfen darf, dass sie ihre Kraft gegen das Böse einsetzen, muss man den hygienischen Stellvertreterkrieg halt mit einer jungen Musikerin führen, die mit der falschen Haartracht herumläuft.

Geschichte ist ein in vielen ihrer Facetten schmutziger, blutiger und verbrecherischer Komplex. Sie lässt sich nicht umkehren, ihre Opfer sind ins Geschichtsbuch eingetragen und ihre Täter auch. Wenn jemand trotzdem versuchen sollte, an solchen Übereinkünften zu rütteln, bekommt er nicht Gegenargumente zu hören, sondern den sofortigen Verweis aus der Diskursrunde. Horst Bredekamp, der wohl bedeutendste deutsche Kunsthistoriker, hat es vor Kurzem riskiert, in der Debatte um kulturelle Raubgüter eine wissenschaftliche Differenzierung vorzunehmen. Bredekamp vertrat die Ansicht, dass die Sammlungen von Kunst aus kolonialisierten Ländern von ihren ersten Kuratoren, den Vertretern der frühen Moderne, bereits im Geist des Antikolonialismus gesammelt worden seien. Schon für diese Abweichung von der Übereinkunft, dass alle im Völkerkundemuseum versammelten Exponate als Raubgüter anzusehen und ihr Besitz zu ächten sei, war eine Abmahnung fällig. Die Ächtung Bredekamps

hält bis heute an. Bredekamp schrieb dazu: „Die Überwindung des identitären Angriffs auf die Vernunft dürfte schwerer zu erbringen sein, weil sie sich hinter dem Ethos einer linken Befreiungsrhetorik verpanzert hat.“

Das ist gerade unser Dilemma, die wir eigentlich genau in jenem Geist aufgewachsen sind, für dessen sachgerechte Entfaltung viele Aktivistinnen nur sich selbst berechtigt fühlen. Die Generation der um 1970 Geborenen ist mit der Annahme groß geworden, dass es keine Unterschiede zwischen Schwarz und Weiß, Mann und Frau geben sollte. Man möchte den rigorosen jungen Leuten verzweifelt entgegenrufen: Wir sind doch für das Gute, das Vereinende, die große Umarmung, die Inklusion. Emanzipation war das Leitwort unserer Erziehung. So haben wir es gelernt, das waren die Lehren aus den Taten unserer Großväter. Und wäre kulturelle Aneignung nicht ein Begriff, den man ins Positive wenden könnte, denn wer zumindest den Versuch unternimmt, sich die Kultur des anderen zu eigen zu machen, hätte doch eine gewisse Chance, den anderen zu verstehen. Und dann kapiert man es immer nicht, wenn die Antwort lautet: Schön für euch, aber eure Solidarität ist die Schein-Solidarität von privilegierten weißen Cis-Leuten, die keine Ausgrenzungserfahrung mitbringen.

Die Erfahrungen der Menschen, die gerade aus der Ukraine nach Deutschland flüchten und in diesem großen weißen Zelt am Berliner Hauptbahnhof stranden, unterscheiden sich so fundamental von dem, was wir auch nur annähernd an Leiderfahrung aufbieten können. Hindert uns das, ihnen zu helfen? Zum Glück nicht.

Es ist alles sehr ernst im Augenblick. So ernst, dass man die traurige Hoffnung hegen könnte, es setze sich auch bei den gestrengen Identitätssortierern die Erkenntnis durch, dass man gegen den tödlichen verpanzerten Irrsinn nur die Vernunft setzen kann.

So gut wie jede politische Bewegung hat sich bisher durch Übersteuerung selbst persifliert.

Wir entnahmen diesen Beitrag der Süddeutschen Zeitung vom 22.03.2022 mit freundlicher Genehmigung.

Die Stiftung Humboldt Forum bittet zum Kegeln im berühmten Schlüterhof

Jetzt fehlen
nur noch

1,5 Mio. Euro

Für Ausbau Portal V
(s. Seite 54)

Die Bundesrepublik Deutschland, das Land Berlin und Tausende von Spendern stellten insgesamt über 680 Millionen Euro für den Wiederaufbau des Berliner Schlosses als Humboldt Forum zur Verfügung. Damit verbindet man für das Humboldt Forum allerhöchste Ansprüche, es sollte das bedeutendste, größte deutsche Kulturprojekt am Anfang des 21. Jahrhunderts werden.

Kulturstatsministerin Monika Grütters ernannte zuerst 2015 eine hochkarätig besetzte Gründungsintendanz in sehr heterogener Zusammensetzung, die schon deswegen wenig Konkretes zustande brachte. Dann ernannte sie 2018 mit Hartmut Dorgerloh einen Generalintendanten, der dem anspruchsvoll formulierten Auftrag des Deutschen Bundestages für das Humboldt Forum Gewicht, Leistungsfähigkeit und internationale Stimme geben sollte. Um das möglich zu machen, wurden dem Humboldt Forum inzwischen gut 400 Arbeitsstellen bewilligt und besetzt.

Doch Hartmut Dorgerloh hat seinen Auftrag offensichtlich falsch verstanden: Statt die Deutschen für die Probleme der Globalisierung neugierig zu machen, für die Andersartig-, ja die Großartigkeit fremder Kulturen zu interessieren und sie darüber aufzuklären, damit sie lernen, sie überhaupt erst einmal zu verstehen, um in der politischen Gemengelage aus Migrationsdruck, lokalen Kriegen und wirtschaftlicher Globalisierung auch zu Lasten schwächerer Entwicklungsländer sich eine gefestigte Meinung zu bilden, ist die Bilanz des ersten Jahres eher dünn:

Es gab eine Kinderausstellung zum Thema, wie man in der Welt Platz nimmt, mit erstaunlichen elftausend Besuchern, eine Ausstellung zur Kunst des Elfenbeins mit dem Titel „Schrecklich schön!“ und als Höhepunkt nun der Start in drei Jahre Palast der Republik-Nostalgie. Dazu kommt eine von



So geht die Stiftung mit der großen Würde des Schlüterhofs um. Das ist kein Schulhof oder Bolzplatz!

der Stiftung immer wieder angeheizte Diskussion zum Kolonialismus und der Restitution auf rein deutscher Ebene solchen Kulturguts, anstatt im Humboldt Forum den Nukleus mit einer internationalen Konferenz der ehemaligen Kolonialmächte zu initiieren, bei der man sich, Täter und Opfer auf einer Ebene, wie bei dem Washington-Abkommen zu Naziraubkunst international verständigt und damit eine für alle Nationen geltende Richtlinie hat, wie in Zukunft mit diesem Kunstgut als Weltkulturerbe umzugehen ist.

So anspruchslos sind Steuergelder wie im ersten Jahr des Humboldt Forums wohl noch nie eingesetzt worden, wir staunen über einen derartig niedrigen Anspruch

der Stiftung an sich selbst. Erwartet wurden einmalige, international besetzte, höchst anspruchsvolle Ausstellungen, Konferenzen und Kolloquien, die das Humboldt Forum in die Champions League der großen kulturellen Einrichtungen katapultieren sollte, den Grand Louvre in Paris, das British Museum, die Eremitage in St. Petersburg oder schließlich auch das Metropolitan Museum in New Yorks berühmter 5th Avenue. Stattdessen kleinstes Karo!

Lag es nur an Corona, dass es dazu noch nicht kam? Großartige Sammlungen sind da, massenhaft anspruchsvolle Themen zur Erzeugung von immer neuer Neugier und Bildungshunger kursieren seit Jahren. Dazu bietet das Haus zu-

sätzlich wie kaum ein anderes Museum eine perfekte Konferenztechnik. Im Auditorium 1 wurden u.a. 8 Simultandolmetscherkabinen für alle Weltsprachen eingebaut. Das Haus verfügt über eine brillante technische und Rauminfrastruktur und kann eigentlich jeden Bedarf befriedigen.

Die Stiftung verkündet: Der Palast hätte nie abgerissen werden dürfen, heute würde man ihn nicht mehr abreißen. Logisch, dass mit dieser Erkenntnis die Zweidrittel Mehrheit des Deutschen Bundestags einfach wegwischt wird, als ob sie ungültig wäre. Das Motto für die auf drei Jahre angesetzten Palastveranstaltungen: „HIN UND WEG. Der Palast der Republik ist Gegenwart“.



Das Humboldt Forum und sein Auftrag

Weltort für Kunst und Kultur – Das Humboldt Forum

Offizielle Beschreibung der Aufgabe des Humboldt Forums in den Ausschreibungsunterlagen für den Architektenwettbewerb 2007

Die Mitte Berlins und ihre einzigartige Kultur- und Wissenschaftstopografie von Museumsinsel, Deutschem Historischem Museum, Humboldt-Universität, Staatsbibliothek und Zentral- und Landesbibliothek sind für das wiedervereinigte Deutschland ein realer und symbolischer Zukunftsort ersten Ranges. Hier wurden seit dem 19. Jahrhundert die herausragenden Wissens- und Kunstschätze der abendländischen kulturellen Überlieferung zusammengetragen, von hier aus richtete sich in der Nachfolge der Brüder von Humboldt die Weltneugier auf das Fremde und Andere. Diese urbane Mitte ist wieder zu entdecken als die geistige Mitte der europäischen Metropole Berlin.

Seit seiner Gründung ist die Geschichte des Berliner Schlosses mit der Entwicklung der Stadt untrennbar verbunden. Als Gelenk zwischen der mittelalterlichen Stadt und der barocken Residenz bildete es zusammen mit den historischen Bauten Unter den Linden die städtebaulich bedeutendste Anlage Berlins. Die umliegenden Bauten des Forum Fridericianum, das Zeughaus, die Museen, der Dom und der Marstall stehen noch immer im Dialog mit dem Bild des Schlosses. Die städtebauliche Struktur der angrenzenden Räume und Gebäude bezieht sich weitestgehend auf dessen Figur. Daher ist bei der künftigen Gestaltung nicht nur von der Kubatur des Schlosses sondern auch von der Wiedererrichtung seiner barocken Fassaden auszugehen.

Von Schlüter begonnen, von Eosander und Böhme fortgeführt, gehörte das Barockschloss zu den bedeutendsten Bauwerken Nordeuropas. Die Wiedererrichtung seiner Fassaden bringt längst verloren geglaubte kulturelle Werte zurück. Erforderlich ist eine städtebauliche



Das alte Berliner Schloss, Lustgartenfront mit Platane

und architektonische Gesamtlösung, die sich in die Gestaltung der Berliner Mitte nahtlos einbindet und das durch Kriegszerstörung und Abriss entstandene Vakuum füllt.

Mit der Entscheidung für das Humboldt Forum auf dem Schlossplatz wird dieser herausragende Hauptstadtstandort von hoher geschichtlicher Bedeutung, städtebaulicher Akzentuierung und internationaler Ausstrahlung nicht nur urban, öffentlich und hochwertig gestaltet, sondern ihm ein faszinierender Sinn für die Zukunft gegeben – die Welt zum Teilhaber eines der vornehmsten Plätze Deutschlands zu machen und Berlin als Vermittler der Kulturen der Welt zu verstehen. Berlin kann sich so auf eine sehr wirksame Weise einer Aufgabe von internationalem Gewicht stellen. Keine andere Metropole ist in der Lage, dafür einen solchen zentralen Platz anbieten zu können, keine andere Metropole besitzt dafür eine so unmittelbar einleuchtende Legitimation. Die deutsche Hauptstadt kann diesen Platz mit dem Namen Humboldt verbinden.

Wilhelm von Humboldts Name

steht für die Ideengeschichte Europas, für eine tiefgreifende bildungspolitische Offensive, für die Ausbildung zur Individualität durch Kunst und Wissenschaft und für ihre Vermittlung in die Gesellschaft. Die von ihm gegründete Berliner Universität und die Denkschrift zum Alten Museum sind ein wirksamer Ausdruck seines Denkens. Alexander von Humboldts Name steht für die weltoffene Beschreibung fremder Kulturen, für die Verbindung von Ästhetik und Natur, für das Bewusstsein einer kulturellen Koexistenz. Während das Wirken Wilhelm von Humboldts sich mit der Museumsinsel verbindet, einer humanistischen Bildungslandschaft, deren Sammlungsbestände mit mehr als sechstausend Jahren Menschheitsgeschichte das Werden Europas dokumentieren, ist Alexander von Humboldt der geistige Vater des Schlossplatzes als Humboldt Forum, das sich der Welt öffnet und Kompetenz in Weltverständnis vermittelt.

Ein Nutzungskonzept, das diesem Humboldtschen Anspruch für die Moderne gerecht werden will, muss gleichermaßen wissenschaftsbasiert und erlebnisfreudig sein, neue

Horizonte öffnen, den Dialog praktizieren und transdisziplinäre Zugänge schaffen. Text- und Bildkultur, Wissenschaft, Film, Theater, Musik sollen in ihrer Wechselwirkung die außereuropäischen Kulturen und ihre Wirkung auf Europa vermitteln. Das Humboldt Forum soll ein globales Netzwerk sein, das den Kunstgenuss gleichberechtigt neben die Auseinandersetzung mit den Chancen und Risiken der Globalisierung stellt und sich gleichzeitig als ein attraktives Veranstaltungszentrum versteht.

Es soll ein offenes Haus werden: Nicht das ausgewählte Publikum, sondern das frei wählende Publikum in seiner ganzen nationalen und internationalen Interessenvielfalt ist der unmittelbare Adressat. Um publikumswirksam zu sein, um niveauevoll Kunst, Kultur und Wissenschaft den Menschen nahe zu bringen, um auf die vielen Kulturen der Menschheit und ihre Lebensorte und Lebensformen neugierig zu machen, um einen Beitrag zur weltgeschichtlichen Situation zu liefern, bedarf es eines mutigen Konzepts.

Nur ein vitaler Ort, der den zutiefst politischen Schlossplatz wiederum politisch nutzt und mit einer populären Idee verbindet, ist in der Lage, die urbanen Kräfte zu mobilisieren und zu bündeln. Die Chancen, mit diesem neuen Humboldt Forum im Zentrum von Berlin einen politischen Standpunkt zu markieren, sind von suggestiver Kraft. Sie sind geeignet, die Zukunft zu gestalten, getreu dem Gedanken, dass alle Kulturen der Erde bedeutend und gleichwertig sind, dass sie in ihrer Eigenständigkeit wichtige Elemente zur Gestaltung einer neuen globalen Gesellschaft sind. Das ist das Humboldt Forum.

Ein Jahr nach der Eröffnung:

Besser spät als nie: Humboldt Forum entdeckt seine Liebe zum Palast der Republik

von Wiebke Hollersen

Erst abgerissen, jetzt gefeiert: Mit Filmen, Gesprächen und Kegelbahnen wird dem Palast der Republik gehuldigt. Immer mehr sagen: Hätte man ihn doch erhalten.

Zwei Männer und eine Frau sitzen vor einem großen Wandrelief und reden. Über das Relief fliegen weiße Blütenblätter. Sie wirken wie Friedenstauben, aber vielleicht denkt man das nur, wenn man weiß, dass das Relief ein Erbstück der DDR ist. Die Blüten sind aus Meissener Porzellan, das ganze Bild stammt aus der berühmten Manufaktur, sogar das Logo mit den Schwertern ist zu sehen. Es ist ein Erbstück der DDR, das kaum nach Osten aussieht.

Warum ist niemand früher darauf gekommen? Es passt fast zu perfekt an diesen Ort. Der Ort ist das Humboldt-Forum.

Palast der Republik soll wiederentdeckt werden

„Bei der Demontage hat niemand gedacht, dass viele Dinge so schnell wieder da sein werden“, sagt Hartmut Dorgerloh, einer der Männer. Er ist der Generalintendant des Humboldt-Forums. Er spricht vom Palast der Republik, von dort stammt das Bild, es hing im großen Palast-Restaurant.

Jetzt hängt es in einem Deli namens Alexander, das vor ein paar Tagen aufgemacht hat. Das Relief ist außerdem Teil eines Programms, mit dem man sich am Wochenende im Humboldt-Forum auf Spurensuche begeben soll. Ausgerechnet jetzt soll der Palast wiederentdeckt werden. Noch nicht mal ganz ein Jahr nach Eröffnung des Schlossnachbaus.

Ist das Humboldt-Forum aber nicht gebaut worden, um den Palast der Republik verschwinden zu lassen? So, wie der Palast einst die Erinnerung an das Stadtschloss verschwinden lassen sollte, dessen Ruinen die DDR gesprengt hatte?



Palast der Republik mit Platane. Dieser uralte Baum stand am Dom. Er überlebte den Krieg und die Nachkriegszeit. Erst in den späten neunziger Jahren musste er wegen einer Baumkrankheit gefällt werden.

So einfach ist das offenbar alles nicht. Besucher wollen im Schlossnachbau oft über den Palast reden, sagt Dorgerloh. Sie schicken Erinnerungen an den Palast. „Das Humboldt-Forum ist jetzt nicht dafür verantwortlich, dass es den Palast der Republik nicht mehr gibt“, sagt Dorgerloh auch. Man trage aber Verantwortung für die Erinnerung an den Palast.

Bisher war einem das als Besucher nicht so richtig aufgefallen. Aber neben dem Wandrelief, das jetzt im neuen Deli hängt, wurden offenbar ein knappes Dutzend weitere „Spuren“ des Palasts im riesigen Schlossnachbau verteilt. Darunter ein Gemälde von Wolfgang Matheuer, eine Wahlurne der einzigen freien Volkskammerwahl und zwei Eiskaffeebecher aus der Milchbar. Sie sind da, fallen aber bisher kaum auf.

Am Wochenende gibt es nun auch Filme über den Palast, im Schlüterhof werden Kegelbahnen aufgebaut, Bowling ging leider nicht, es gibt Kunstaktionen, Zeitzeugen-Gespräche. Ende 2023 soll

es dann richtig losgehen mit der Palast-Erinnerung, das Jahr 2024 sogar ein ganzes Palast-Erinnerungsjahr werden. Vermutlich, um die damalige Bauzeit zu feiern? 2026 wäre der Palast 50 geworden, wenn man ihn zwischen 2006 und 2008 nicht komplett abgerissen hätte.

Je länger der Palast verschwunden ist, umso besser scheint er sich für Erinnerungsevents zu eignen. Vor drei Jahren wirkte es noch fast subversiv, als der Intendant Thomas Oberender das Haus der Berliner Festspiele für ein paar Tage in den Palast der Republik verwandelte. Mitten in Wilmersdorf. Jetzt scheint dem Palast eine regelrechte zweite Karriere bevorzustehen. Er ist weg, der Ort überbaut, niemand findet ihn mehr gefährlich. Bald werden alle schon immer gegen den Abriss gewesen sein.

Hartmut Dorgerloh erzählt vor dem Relief, das in Kisten lagerte und nur wieder zusammengesetzt werden musste, dass er ein paar Mal in seiner Jugend im Palast gewesen sei. Er ist in Ost-Berlin aufgewachsen, was er mehrfach erwähnt, so



Stasi-Petschaft aus dem Palast der Republik. Die Stasiüberwachung des Palastes der Republik war perfekt, schon, weil er als internationaler Treffpunkt galt. In dem Palast gab es auch für Angestellte und Besucher streng unzugängliche Räume, die der Stasi zugerechnet werden mussten. Sie waren mit Sicherheitsschlössern verschlossen. Damit sie nicht von Unbefugten mit Nachschlüsseln unmerklich doch geöffnet werden konnten, wurden sie zusätzlich mit einem Wachssiegel über dem Türspalt versehen, auf das der Beamte so einen Petschaftstempel druckte. In dem Wachssiegel war eine Nadel enthalten. Wurde die Tür doch unbefugt geöffnet, zerstörte die Nadel das Siegel. So konnte die Stasi jederzeit erkennen, ob etwas passiert war.

wie der Mann neben ihm, „wir aus dem Osten“, sagt Dorgerloh einmal zu ihm.

Der Mann ist Pierre Sanoussi-Bliss, der Schauspieler. Er ist zu Beginn seiner Karriere um die 200 Mal im Palast aufgetreten, was ihn knapp 15 Jahre nach dem Abriss des Hauses in einen Zeitzeugen ver-



Bemerkenswert!

Lieber Wilhelm,

damit möchte ich Dir meine Empörung mitteilen über die an diesem Wochenende beginnende und jahrelang dauernde feierliche Würdigung des Palasts der Republik, die sich durch vielfältige Veranstaltungen, Installationen sowie Einbauten im Berliner Schloss ausdrücken wird.

In Berlin wie überhaupt in Deutschland, manchmal sogar im Ausland, werden Palast der Republik und Berliner Schloss als die Gegenpole einer heftigen ideologischen Auseinandersetzung wahrgenommen.

Somit wird die nun von den Verantwortlichen des „Humboldt Forum im Berliner Schloss“ ausgesprochene Liebeserklärung zu dem Palast der Republik auch als eine Missachtungserklärung des Berliner Schlosses fast unvermeidbar verstanden.

Ihre einzige sinnvolle Begründung scheint es mir eine politisch-ideologische zu sein, nämlich die nostalgische Sympathie für die autoritäre sowjetunionfreundliche DDR, deren symbolträchtigstes architektonisches Zeugnis der Palast der Republik war.

Der Ausdruck dieser Sympathie in der Zeit des Kriegs von Putins Russland gegen die Ukraine, sowie des geringen und sinkenden Konsenses bei der deutschen Bevölkerung für die Partei, die gegen die vom Bundestag beschlossene Rekonstruktion des Berliner Schlosses gestimmt hat, scheint mir besonders bedauerlich.

Cordiali saluti

FRANCO STELLA ARCHITETTO

Contrà della Fascina, 1 - 36100 Vicenza

Tel. +39 0444 546432 - Fax +39 0444 1809802

Franco Stella ist der Architekt des Humboldt Forums im Berliner Schloss.

wandelt hat. Am Wochenende wird er an zwei Gesprächen teilnehmen. Das Personal im Palast sei großartig gewesen, auch die Technik, sagt er. So toll sei das heute im Haus nicht, sagt Dorgerloh, er schwärmt fast mit. Sanoussi-Bliss sagt immer „hier“, wenn er den Palast meint,

als sei die weiße Schlossfassade einfach wieder verschwunden. Die älteste Erinnerung, die er an den Ort hat, ist ein Ausflug mit seiner Schulklasse aus Hennigsdorf. Dis-ko im Palast. 46 Jahre her.

Würde man den Palast heute noch mal abreißen?

Die Frau neben den beiden ist die Künstlerin Gesine Danckwart, die, wie sie sagt, „die Westperspektive einbringt“, aber auch als Kind schon im Palast war, auf einer Reise mit ihren Eltern in die DDR. Nach der Wende hat sie Kunstprojekte im Palast mit organisiert, Filminstallationen gemacht, in der Zeit der Zwischennutzung vor dem Abriss. Sie habe gezögert, als die Einladung kam, nun Palast-Kunstaktionen im Humboldt-Forum zu machen, sagt sie. Auch anderen aus ihrer Künstlergruppe ging es so. „Wir glauben, dass da etwas ungelöst ist.“ Aber ist es überhaupt noch zu lösen?

„Würde man den Palast der Republik heute noch mal abreißen?“, fragt Hartmut Dorgerloh und antwortet selbst: „Ich glaube, nein.“

Vor dem Wandrelief erklärt der Betriebsleiter des Delis das gastronomische Konzept. Es sei international, weil es „Bowls“ gebe, Schüsseln mit Schweinebauch oder Tofu und Reis, aber auch „Berliner Stulle“. Bald wird noch ein weiteres Restaurant namens Wilhelm aufmachen, dort soll es deutsch-französi-

sche Küche geben, etwas gehobener. In einer Vitrine zwischen beiden Restaurants sind fünf historische Teller aus dem Schloss ausgestellt. Und einer aus dem Palast der Republik, mit Goldrand. Diese Teller hätte der Betriebsleiter der Restaurants gern, in Nachproduktion, um zum Beispiel Königsberger Klopse darauf zu servieren.

Die heißen in der DDR aber Kochklopse, sagt Dorgerloh, dann muss er los, zum nächsten Termin. Pierre Sannoussi-Bliss bleibt stehen, das Relief im Rücken. Wie findet er eigentlich das Humboldt Forum? „Für mich ist das zu sehr Disney“, sagt er. Außerdem hänge da Kunst seiner Vorfahren, die unter Umständen nach Deutschland kam, die „ein bisschen ungeklärt“ seien. Er habe sich den ganzen Bau noch nie angesehen. Am Wochenende vielleicht? „Ich bin hier, um über den Palast zu reden“, sagt er. Dann muss auch er weg, sein Parkschein läuft ab.

Eine Blüte aus Porzellan und ein Blütenblatt fehlen im Wandrelief. Man erkennt zwei Stöpsel dort, wo sie stecken sollten. Die Kunsthistorikerin Karen Buttler, die sich darum gekümmert hat, das Bild wieder zusammensetzen, sagt, dass die Teile in den Kisten fehlten. Aber man hoffe noch, dass sie vielleicht wiederauftauchen.

Wir entnehmen diesen Beitrag mit freundlicher Genehmigung der Berliner Zeitung vom 27. April 2022.

Realitätsferne und Nostalgie der Stiftung Humboldt Forum

Der Palast der Republik und die Realität der DDR

Da läuft etwas aus dem Ruder!

Der Deutsche Bundestag gab den Auftrag zur Errichtung des Berliner Schlosses als Humboldt Forum, um damit das größte deutsche Kulturprojekt im beginnenden 21. Jahrhundert mit hohem internationalen Ansehen zu initiieren. Die Stiftung Humboldt Forum im Berliner Schloss hat sich davon auf ihre Weise einen Vers gemacht und beginnt ihr eigentliches Programm nach der coronabedingt missglückten Eröffnung im vorigen September nun mit einem jahrelangen, wechselnden Programm zur Würdigung der Rolle des Palastes der Republik mit nostalgischer Kegelbahn und Zirkuszelt im Schlüterhof.

Sie zeigt damit ihre ganze Verachtung für die Schlossarchitektur. Angesprochen mit dem Programm wird vor allem die kleine Gruppe der ehemaligen DDR-Bürger, die privilegiert den Palast der Republik genießen durften. Die Deutschen aus der alten Bundesrepublik interessiert dies wohl weniger. Und die

Bürgerrechtler der DDR kommen nicht zu Wort und werden z.Z. noch nicht einmal erwähnt.

Entspricht dieses Programm wirklich dem großen Auftrag des Deutschen Bundestags?

Kegeln im Schlüterhof, im Gedenken an die Bowlingbahnen im Palast? Bau eines großen, zwölf Meter hohen Zirkuszelt im Schlüterhof, mit dem die Schönheit und die Würde seiner Architektur verhandelt wird? Ein über Jahre gehendes Gedenkprogramm an den Palast der Republik?

Ist dessen die SED-Diktatur fördernde Symbolkraft schon vergessen und darf jetzt von der Stiftung schöngeredet werden? Der Palast war die Antwort auf die internationale Anerkennung der DDR nach

dem Helsinki-Prozess 1972. Man konnte danach nicht mehr mit dem sozialistischen Aufmarschplatz und der Ulbricht-Tribüne prunken. Das hätte kein Ausländer verstanden und hätte die Assoziation einer totalitären Staatsform nur verstärkt. Der Palast war dem Ansehensmarketing der SED-Führung geschuldet. Seine hohen Kosten und die Bindung vieler Ressourcen an seinen Bau lähmte vielfach die Bautätigkeit in der baulich heruntergekommenen übrigen DDR.

Die DDR-Diktatur prägte inhaltlich jahrzehntelang der Slogan:

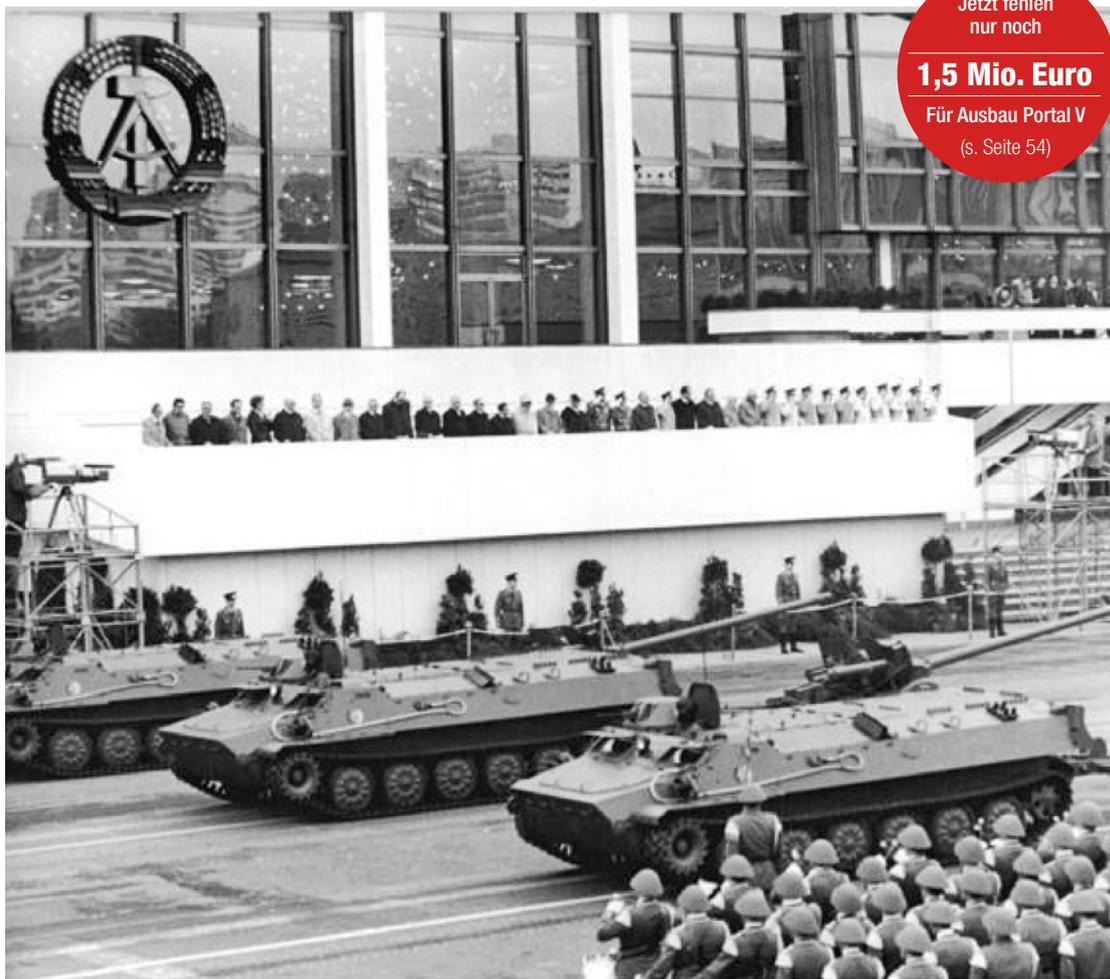
„Von der Sowjetunion lernen heißt siegen lernen“.

Putin zeigt mit dem Ukraine-Krieg wieder die Fratze der damaligen Zeit. Haben wir nichts daraus gelernt?

Nur 13 Jahre lang, gegenüber 500 Jahren der Schlossgeschichte, war der Palast der Republik im Betrieb. Von 1976 bis 1989. Noch zur Zeit der DDR-Diktatur wurde er Ende 1989 auf Verlangen seines Personalrats wegen seiner Asbestbelastung für öffentliche Veranstaltungen geschlossen. Seine Veranstaltungen dienten mit den Parteitagen und anderen politischen Veranstaltungen vor allem der Verherrlichung dieser Diktatur.

Dazu gehörte auch die Volksbelegung im Sinne des altrömischen „panem et circenses“. Zu internationalen Konzerten von Weltstars wie Juliette Greco oder Udo Lindenberg hatte nur ein ausgesuchtes, handverlesenes, vor allem aber regimetreues Publikum Zugang. Seine Toiletten waren die schönsten und modernsten in der ganzen DDR, natürlich stasiüberwacht. Er wurde von der DDR-Propaganda schöngeredet und diente vor allem dazu, der DDR ein gleichberechtigtes Ansehen als „achtgrößter Industrienation der Welt“ das nötige Ansehen zu geben.

Von den in DDR-Kreisen offiziell angegebenen 70 Millionen Besuchern, das sind 4,6 Millionen jährlich oder 12.600 täglich, gleichmäßig über alle 24 Stunden verteilt, ohne die zahlreichen Schließtage und die Nachtzeit zu berücksichtigen, konnten schon rein rechnerisch nur die wenigsten diese Veranstaltungen genießen. Das allgemeine Publikum wurde so nur durchgeschleust, durf-



Jetzt fehlen
nur noch
1,5 Mio. Euro
Für Ausbau Portal V
(s. Seite 54)

Schon vergessen?

te ihn von innen sehen und wieder verlassen. Nur die wenigsten, zu meist Partei-, Gewerkschafts- und Politgefolgschaft, fanden privilegiert einen Platz in den Restaurants, durften die Bowlingbahnen benutzen, das Palasttheater besuchen und an den Bällen und Showveranstaltungen teilnehmen. Das Haus mit seinem Glanz stand im Widerspruch zur wahren DDR-Realität, die schließlich in der friedlichen Revolution von 1989 ein jähes Ende fand.

Dem Palast jetzt mit nostalgischen Erinnerungsveranstaltungen zu huldigen, entwirft ein realitätsfernes Bild der DDR, die aus verfallenden Wohnquartieren mit unzumutbaren sanitären Verhältnissen bestand, aus rieselndem Putz, stinkender Braunkohle und Trabi-duft, Ausreiseverboten, Versorgungsmängeln, aus Inter-Shops für Devisenbesitzer, aus Exquisitläden für Leute mit Privilegien oder genug DDR-Geld und für die meisten nur aus HO-Läden mit Mangelangebot. Konterkariert wurde dies mit den SED-Bonzenquartieren der Nomen-

klatur in Wandlitz oder der Insel Vilm vor Rügen und anderen bevorzugten Gegenden samt ihren geheimen Staatsjagden und -yachten.

Eingemauert von der DDR konnte kein Normalbürger diesem System der Unfreiheit der DDR entkommen. Sie unterdrückte systematisch jede Meinungsfreiheit. Wer sie ausübte, wurde denunziert und sofort verhaftet. An den Grenzen der RGW-Staaten, in die man einreisen durfte, wurde Jagd auf Republikflüchtlinge gemacht. Sie verloren in der DDR sofort ihren Arbeitsplatz, ihre Kinder wurden fremdadaptiert, sie selbst wurden eingekerkert und in den Zuchthäusern der DDR verschlossen. Ihre Persönlichkeit wurde jahrelang systematisch gebrochen, bis die Bundesrepublik mit Befreiungskäufen der Gefangenen den Devisenmangel der DDR zu lindern begann.

Umgeben war das alles von der Schandmauer der Unfreiheit mit ihrem Schießbefehl, ihren Selbstschussautomaten, ihren Minenfallen. Dazu kam eine einmalige, mas-

sive Umweltvernichtung, besonders im Bereich Halle-Leipzig durch die Leuna-Industrie, mit dem hemmungslosen Braunkohleabbau, der ohne Ausgleichsmaßnahmen ganze Dörfer verschwinden ließ und schönste Kulturlandschaften vernichtete. Aus dem Flugzeug gesehen, von Süden nach Berlin fliegend, kam mir die anhaltinisch-sächsische Gegend wie eine tote Mondkraterlandschaft vor.

Die DDR-Bevölkerung hat sich in einem grandiosen, friedlichen, revolutionären Kraftakt von dieser Diktatur befreit. Im Programm der Gedenkveranstaltungen der Humboldt-Stiftung, die sich in dem Schloss nicht wohl fühlt, steht nichts davon, wie es dazu kam. Die verniedlichende Würdigung des Einzelgebäudes Palast der Republik ist der Stiftung wichtiger, als ein echtes Abbild der Revolution in der DDR zu schaffen.

Ist das Ihre Wahrnehmung der „Geschichte des Ortes“? Gehts noch, Stiftung?

Wilhelm von Boddien



Streit ums Schloss

1. Das Schloss – missbraucht als Projektionsfläche zweier Diktaturen



Klassenhass: 1968 wurde die gotische Paulinerkirche in Leipzig, die den Krieg unbeschadet überdauert hatte, vom DDR-Regime gesprengt.

Über Jahrhunderte hinweg war das Schloss Mittelpunkt und Wahrzeichen Berlins – nicht wegzudenken aus dem Erscheinungsbild der Stadt. Selbst das nationalsozialistische Regime, das den Hohenzollern mit derselben Verachtung begegnete wie dem preußischen Adel, dem bürgerlichen Humanismus und der christlichen Religion, tastete das Schloss nicht an. In dem 1942 gedrehten Spielfilm ‚Andreas Schlüter‘ erscheint sein Erbauer sogar als ein Titan, als ein „Michelangelo der Deutschen“, der seine genialen Visionen gegen den Zeitgeschmack einer dekadenten frankophilen Hofgesellschaft und gegen die Bedenken eines kleingeistigen Beamtenapparats durchsetzt. Die Anspielungen auf den verhinderten Architekten und Weltbaumeister Adolf Hitler, der mit seinem Eroberungskrieg und seinem Völkermord ein neues Berlin, ein neues Reich und eine neue Gesellschaft errichten wollte, sind offenkundig, wengleich der Diktator das Schloss offiziell nie betreten hat (und private Besuche nicht nachweisbar sind). Dennoch beruhte

das völkische Schlüter-Bild auf einem Irrtum. Dass der Bildhauerarchitekt in seinem Formenreichtum, in der Verwendung von Stilelementen nicht nur des antiken, sondern auch des päpstlichen Rom sowie in seinen Rückgriffen auf die Ikonographie des Jerusalemer Tempels wesentlichen Grundsätzen der nationalsozialistischen Doktrin nicht entsprach, wurde von den braunen Machthabern entweder nicht verstanden oder aber geflüchtig übersehen.

Als nach 1945 auf den Rassenhass der nationalen Sozialisten der Klassenhass der internationalen Sozialisten folgte, wurde das Schloss erneut zur ideologischen Projektionsfläche, wiederum als Verkörperung der verfemten adligen, bürgerlichen und christlichen Milieus. Als weiteres Hassobjekt fügten die Kommunisten den preußischen Geist hinzu, den sie höchst einseitig auf die Aspekte des Militarismus, des Imperialismus und des Feudalismus reduzierten und höchst wahrheitswidrig zum geistigen Vorläufer des Nationalsozialismus deklarierten. Als Argumen-

tationsgrundlage diente ihnen die von Stalin entwickelte, in weiten Teilen der Linken bis heute gepflegte Antifaschismuskonzeption, die unter dem Gummibegriff des Faschismus kurzerhand alles subsumierte, was sie als anti-kommunistisch wahrnahm, angefangen von der ‚abtrünnigen‘ Sozialdemokratie Kurt Schumachers und der CDU Konrad Adenauers über die kapitalistische USA bis hin zum eigentlichen Faschismus Mussolinis und dem Nationalsozialismus Hitlers.

Als vermeintliche Vorboten des Faschismus wurden zahlreiche Kulturgüter vernichtet. Um nur einige wenige zu nennen: das Stadtschloss und die Garnisonkirche in Potsdam, die Paulinerkirche in Leipzig, die Sophienkirche in Dresden, das Schloss in Neustrelitz und eben auch das Berliner Schloss. Indes war die Diskreditierung des Schlosses durch die SED nicht weniger willkürlich als seine vorherige Verherrlichung durch die NSDAP. Ein Kunstwerk, das in seinen harmonischen Proportionen und seiner ausgewogenen Formensprache den Mensch zum Maß aller Dinge machte, wurde von einem Regime zerstört, das den Anspruch erhob, zutiefst humanistisch zu sein. Und während das Schloss in Trümmer sank, erstanden andere Monumente aus Ruinen neu: der Dresdner Zwinger, der in seiner barocken Pracht weit mehr Ausdruck der höfischen Feudalgesellschaft war als Schlüters Architektur, oder das Berliner Zeughaus und die Neue Wache, bei denen es sich im Gegensatz zur Zollernresidenz um wirkliche Militärarchitekturen handelte. Dass das kommunistische Regime sich über derartige Widersprüche hinwegsetzte, war so selbstentlarvend wie die Tatsache, dass es sich bedenkenlos in ehemaligen Nazibauten einquartierte: im Reichsbankgebäude, wo der Besitz der enteigneten Juden kapitalisiert

worden war, im Reichsluftfahrtministerium, von dem aus der Luftkrieg gegen Europa geführt wurde, oder im Reichspropagandaministerium. Derweil paradierte Unter den Linden die Nationale Volksarmee im preußischen Stechschritt zu den Klängen des ‚Alten Dessauer‘. Die Herrschaftstechnik des Antifaschismus ließ sich schon damals auf den Punkt bringen: Was Nazi ist, bestimmen wir.

Nach der Wiedervereinigung beschloss der Bundestag mit fast Zweidrittelmehrheit (!), die ideologisch wie städtebaulich geschändete Mitte Berlins zu heilen: nicht durch eine vollständige Rekonstruktion des Schlosses, was durchaus nahegelegen hätte, sondern durch die Wiederherstellung der barocken Fassaden als Hülle eines modernen Humboldt Forums. Dieser Kompromiss sollte ein Zugeständnis sein: an jene, die gegenüber dem historischen Schloss noch immer Vorbehalte hegten, und an jene, die sich eine moderne Lösung wünschten. Doch trotz seines Kompromisscharakters wurde das Schloss schnell zum Streitobjekt. Selbstverständlich kann man über den Sinn von Rekonstruktionen diskutieren. Jedoch geriet die Debatte zu einem weltanschaulichen Stellvertreterkrieg, der bis heute andauert, in letzter Zeit an Schärfe sogar noch zugenommen hat. Seriöse Kritik wurde von unsachlicher Polemik überlagert, das Schloss wie in Zeiten des Stalinismus zur Projektionsfläche ideologischer Feindbilder. Diese Projektionen gehen heute von einer kleinen Minderheit aus, die sich als geistige und moralische Elite geriert und die Diskurshegemonie über unsere Gesellschaft beansprucht. Die Argumentationsmuster sind äußerst vielschichtig und verdienen eine nähere Betrachtung. Woher kommen sie? Wie stichhaltig sind sie?

– eine Anthologie

2. Der Materialismus der Denkmalpflege



Das Berliner Schloss als Ideenarchitektur: Andreas Schlüter empfängt im Himmel das fertige Schlossmodell durch die Personifikation der Kunst. Die Umsetzung des Entwurfs in Materie war im Barock ein sekundärer und theoretisch reproduzierbarer Akt.

Zu einem großen Teil speist sich die Kritik am Schloss aus einem generellen Vorbehalt gegenüber jeder Form von Rekonstruktion. Dieser Vorbehalt resultiert zum einen aus denkmalpflegerischen Erwägun-

gen, zum anderen aus dem Absolutheitsanspruch der gegenwärtigen Moderne. Die Denkmalpflege macht geltend, dass Schöpfungen der Architektur und der Bildkünste, anders als die Werke der Literatur oder der Musik, an ihre Originalsubstanz gebunden und daher im Falle einer Zerstörung unwiederbringlich verloren seien. Jedoch beruht dieses Axiom auf einem historischen Irrtum, weil es mit einem modernen, rein materialistischen Substanzbegriff operiert. Zu Schlüters Zeiten war das Verständnis von Substanz nämlich ein ganz anderes, und dieses andere Verständnis sollte man als Kriterium für die Reproduzierbarkeit eines barocken Schlosses unbedingt mit heranziehen. Wie in allen Epochen bis zur Aufklärung bedeutete „substantia“ nicht die materielle, sondern die ideelle Beschaffenheit einer Sache, also ihr Wesen an sich (weswegen man eine gedankenarme Aussage

noch heute als „substanlos“ bezeichnet). Die Übertragung einer originalen geistigen „Substanz“ in geformte Materie, vom geistigen Plan zum Gebäude aus Stein, galt als ein sekundärer Akt, der sich theoretisch wiederholen ließ – wie auch die Übertragung einer abstrakten geometrischen Formel in eine konkrete Figur.

In diesem Sinne ist auch eine gut dokumentierte barocke Architektur bei gewissenhafter Vorgehensweise „reproduzierbar“. Das heißt, es ist durchaus möglich, den architektonischen Entwurf aus der ideellen Sphäre des Abstrakten „erneut hervorzuführen“ – hinein in die konkrete Welt formbarer Materie. Zumindest ist dieser Transfer leichter als bei einem Musikstück, das viel materialgebundener ist: hinsichtlich des Klangbildes historischer Instrumente aber auch der ursprünglichen Aufführungspraxis.

3. Die Selbstverabsolutierung der Radikalmoderne



Die „Ehrlichkeit“ der Moderne: Die nach außen gekehrte Haustechnik am Centre Pompidou in Paris gilt als Musterbeispiel authentischer Architektur.

Bekanntlich haben sich nach dem Ersten Weltkrieg in Deutschland zwei Formen der Moderne herausgebildet. Die evolutionäre Moderne,

vertreten unter anderem durch Paul Bonatz, Alfred Messel, Peter Behrens und Dominikus Böhm, entwickelte die traditionelle Architektur weiter, wohingegen die revolutionäre Moderne, die sogenannte Neue Sachlichkeit, den totalen Bruch sowohl mit der Vergangenheit als auch mit herkömmlichen Bauformen vollzog. Letztere setzte sich spätestens ab der Mitte der 1960er Jahre in Ost- und Westdeutschland durch. Die funktionalistische Bauweise eines seriellen Reduktionismus war nicht nur besonders ökonomisch und zeitsparend. Sie ließ sich auch moralisch überhöhen. Die als Altlast empfundene Geschichte galt als überwunden, aus den Trümmern einer an sich selbst gescheiterten Vergangenheit sollten eine neue Gesellschaft

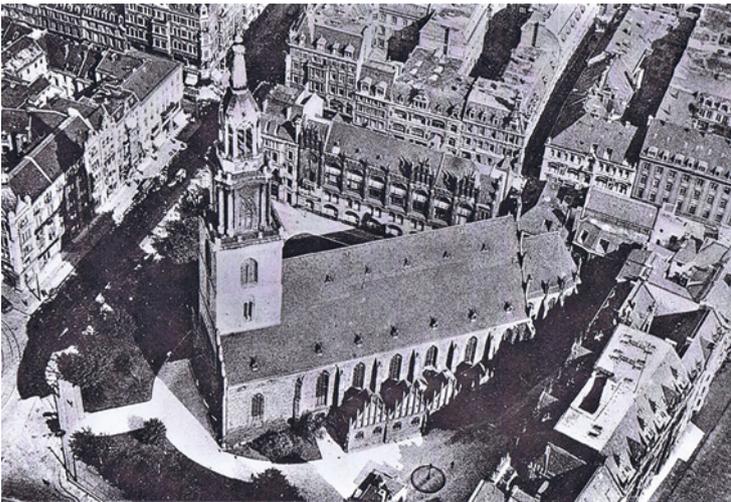
und ein neuer Typus Mensch entstehen, die Anschluss an die Weltgemeinschaft fanden. Modernität als Endziel einer steten historischen Progression verhieß eine bessere Zukunft, moderne Ästhetik wurde zum Ausdruck der richtigen inneren Haltung. Der neue internationale Stil stand für Weltoffenheit, materialgerechtes Bauen unter Offenlegung der Konstruktion – im Extremfall einschließlich der Haustechnik – avancierte zum Ausdruck von Ehrlichkeit. Einförmige Raster standen nunmehr für Rationalität und Aufklärung, Fassaden aus Stahl und Glas für geistige Offenheit und demokratische Transparenz. Selbst massiven nackten Betonwänden ließ sich eine positive Aussage abgewinnen. In ihnen glaubte man den



Brutalistische „Authentizität“: Gottfried Boehms Kirche Christi Auferstehung 1964-67

provokanten Reiz einer ungeschönten Authentizität zu erkennen. Im Gegenzug geriet traditionelles Bauen in den Geruch provinzieller Spießigkeit, wenn nicht gar nationalistisch-reaktionärer Gesinnung. Gegliederte Häuserfronten mit Dekor sanken zu Sinnbildern bourgeoiser Dekadenz und biedermännischer Verlogenheit herab, das scheinbar nutzlose Ornament wurde dagegen zum Verbrechen erklärt – unter Gleichsetzung mit den Tätowierungen „degenerierter“ Gefängnisinsassen (Adolf Loos). Aus einer anfänglich befreienden Idee wurde eine beklemmende Ideologie.

4. Der unerlaubte Tabubruch der Rekonstruktion



Geschichte in Quarantäne: Historische Monumente wie die Marienkirche in Berlin wurden nur noch als isolierte Solitäre geduldet.



Entsorgte Geschichte: Die Trümmer des 1960 abgerissenen Braunschweiger Schlosses wurden einer neuen Nutzung zugeführt.

Dass der historische Bestand in diesem geistigen Klima einen schweren Stand hatte, beweisen die zahlreichen Flächenabriss zugunsten autogerechter Stadtlandschaften, in denen nur noch vereinzelte historische Monumente oder eng umgrenzte „Traditionsinseln“ geduldet wurden, die dann völlig isoliert in einem ihnen entfremdeten Umfeld standen. Besonders ungnädig fiel der Umgang mit Relikten der Monarchie aus, die man auch im Westen für die Katastrophen des 20. Jahrhunderts mitverantwortlich machte. Man denke nur an den Abriss des Braunschweiger Schlosses, des Palais Thurn und Taxis in Frankfurt oder von Schloss Herrenhausen bei Hannover.

Unstrittig hat die Moderne etliche vorzügliche Bauten hervorgebracht. Allerdings taugen diese eher als Solitäre und nicht als Teile der Stadtarchitektur. Gerade dort wurden sie aber gezielt eingesetzt, um historisch gewachsene Strukturen aufzubrechen. Punkt- und Zeilenbauten zerlegten die raumbildende Blockrandbebauung, Hochhäuser durchstießen die klassische Dachlandschaft, monotone Gebäuderiegel ersetzten die kleinteilige Parzellenbauweise. Vollendet wurde die Zerstörung des historischen Stadtkörpers durch breite Autobahnen und Aufmarschstraßen, welche die organisch gewachsene Quartiere durchpflügten.

Dass bei dieser programmati-



Realitätsferne Bevormundung: Walter Gropius, Schöpfer der nach ihm benannten Gropius-Stadt in Berlin, war der Überzeugung, als Architekt den Menschen „unübertreffliche Lösungen (...) für ein modernes Leben und Wohnen“ anzubieten. Wer das „nicht begreifen“ wolle, müsse „notfalls dazu ‚erzogen‘ werden“.

schen Flurbereinigung der Wiederaufbau von Kriegsruinen die Ausnahme blieb, liegt auf der Hand. Erst recht galt dies für Totalrekonstruktionen. Die Wiedergewinnung

der Ostzeile am Frankfurter Römer, des Marktplatzes in Hildesheim, der Frauenkirche und des Neumarkts in Dresden sowie des Schlosses und der Garnisonkirche

in Potsdam riefen erbitterte Widerstände hervor – vor allem, wenn sie die Beseitigung eines modernen Vorgängerbaus voraussetzten, etwa des Technischen Rathauses in Frankfurt, das dem neuen Dom-Römer-Areal weichen musste. Das Recht auf schöpferische Destruktion, das die Moderne ganz selbstverständlich für sich in Anspruch nahm, wurde alternativen Formen des Bauens nicht zugestanden.

Hinzu kam, dass eine elitäre Minderheit sich avantgardistisch dünkender Stararchitekten, links-„liberaler“ Feuilletonisten und geschichtsferner Architekturtheoretiker es nicht ertrug, dass ihre Dogmen von Andersdenkenden immer selbstbewusster in Frage gestellt wurden und die Menschen immer nachdrücklicher ein Mitspracherecht bei der Gestaltung ihrer Lebensräume einforderten. Einst hatte Walter Gropius verkündet, man müsse Menschen, die nicht begriffen, „welche unübertrefflichen Lösungen“ die Architekten „ihnen für ein modernes Leben und Wohnen“

böten, notfalls zu dieser Einsicht „erziehen“. Dass mündige Bürger, die zunehmend erkannten, wie steril und unwohnlich ihre Städte inzwischen geworden waren, sich dieser autoritären Pädagogik widersetzen, hat in manchen Architekturbüros, Redaktionsstuben und Hörsälen spürbare Kränkungen ausgelöst.

Nur vor dem Hintergrund des bisher Gesagten lässt sich die Heftigkeit erklären, mit welcher der Wiederaufbau des Berliner Schlosses von Anfang bekämpft wurde. Hinzu kam, dass dieser Wiederaufbau von besonderer Symbolkraft war. Er erfolgte in der historischen Mitte der Bundeshauptstadt statt und setzte den Abriss des Palastes der Republik voraus. Dessen Verlust löst noch immer Phantomschmerzen aus, besonders bei jenen Ewiggestrigen, die eisern an der Illusion von der DDR als dem „besseren Deutschland“ festhalten. Zugleich erstand mit dem Schloss ein barockes Gesamtkunstwerk wieder, das allen Grundsätzen moderner Ästhetik widersprach.

5. Der Wiederaufbau des Schlosses als Geschichtsfälschung?



Angriff auf die Geschichte: Erweiterungsbau des Royal Ontario Museum von Daniel Libeskind

Um den Wiederaufbau zu verhindern, waren schon im Vorfeld zahlreiche Strategien entwickelt worden. Eine Herangehensweise bestand darin, die Rekonstruktion als eine grundsätzliche Infragestellung der Moderne zu deuten. Die Neugestaltung des Schlossplatzes,

so hieß es, dürfe nur im Gewand der zeitgenössischen Architektur erfolgen. Eine Rekonstruktion sei sowohl unhistorisch als auch unauthentisch. Rasch machten Schlagworte wie „Disneyland“ und „Geschichtsfälschung“ die Runde.

Indes kann eine Rekonstruktio-

on, die nach der klassischen Regel „Wo es war und wie es war“ erfolgt, gar nichts mit Disneyland zu tun haben. Disneyland besteht aus Bauten, die es weder an dieser Stelle noch anderswo jemals gab und die es so auch nie hätte geben können. Gleichfalls unzutreffend war der Vorwurf der Geschichtsfälschung. Denn durch die Wiederherstellung des Schlosses wurde Geschichte nicht negiert, sondern im Gegenteil wieder erkennbar gemacht. Vor allem aber wurde eine bereits vollzogene Geschichtsrevision aufgehoben, nämlich die Sprengung des Schlosses, mit der das DDR-Regime eine fünfhundertjährige Erinnerung an die Residenzstadt Berlin ausgelöscht hatte. Eine moderne Bebauung des Schlossbezirks hätte diese Verfälschung fortgeschrieben.

Der Vorwurf der Geschichtsfälschung umfasst auch den Aspekt der „Attrappe“. Die rekonstruierten Barockfassaden, so heißt es, stünden in keinerlei Verhältnis zur modernen Innenarchitektur. Diese

Kritik ist scheinheilig. Dass die Wiederherstellung des Schlosses auf die barocken Fassaden und die Kuppel beschränkt blieb, war nämlich ein Kompromiss, den die Politik mit Blick auf die Schlossgegner geschlossen hatte. Mehr glaubte man der Gegenseite nicht zumuten zu können. Das große Treppenhhaus, das Schlüter einst mit der (vormals offenen) Fassade zu einer einzigartigen Szenographie verschmolzen hatte, durfte nicht gebaut werden, obwohl die Finanzierung bereits gesichert war. Der damalige Bundesbauminister fürchtete, wieder mit Blick auf die Kritiker, das Schloss könne sonst „zu preußisch“ werden.

In eine ähnliche Richtung wie der Vorwurf mangelnder Authentizität zielt der Begriff „Beton-Barock“, dessen sich neuerdings der Generalintendant des Humboldt Forums Hartmut Dorgerloh bedient. Was genau er darunter versteht, wo doch die gesamte barocke Fassadentextur aus Natur- und Zie-



Moderne Architektur – buchstäblich überwältigend: Zaha Hadids Port House zu Antwerpen, wie ein Alien über einem denkmalgeschützten Gebäude



Mittlerweile kein bloßes Horrarszenario mehr: Szene aus dem Film ‚Bis Ass Spider‘ (2013)

gelstein besteht, bleibt Dorgerlohs Geheimnis. Womöglich betrachtet er die moderne Innenarchitektur als einen Teil der Fassade, obwohl diese eine völlig eigenständige, sich selbst tragende Konstruktion bildet. Ebenso gut könnte man eine metallene Keksdose als Teigmantel bezeichnen, nur weil sie Backwaren umschließt.

Interessanterweise beanstanden die Anhänger der Moderne den Gegensatz zwischen historischer Hülle und modernem Innenleben dann nicht, wenn ein historisches Gebäude entkernt und dadurch bis zur Unkenntlichkeit entstellt wird. Ein bedrückendes Beispiel ist das Kollegienhaus der königlichen Justizverwaltung in Berlin, das als einziges Palais der barocken Friedrichstadt den Zweiten Weltkrieg überstanden hatte und dennoch von Daniel Libeskind seiner historischen Innenarchitektur beraubt wurde. Unter dem Vorwand, einen „reizvollen Kontrast zu schaffen“, werden Brüche inszeniert. Dasselbe gilt, wenn ein historisches Monument erweitert oder überbaut wird. Die Vorgabe der Denkmalpflege, eine moderne Erweiterung müsse sich in Stil und Material vom Bestandsbau absetzen, damit dieser als solcher erkennbar bleibe, wird so radikal umgesetzt, dass das Alte gegenüber dem Neuen in die Defensive gerät, bisweilen von ihm regel-

recht attackiert wird. Wie ein Hai-fisch in eine Robbe verbeißt sich Libeskind's Erweiterung des Royal Ontario Museum in den neuromanischen Altbau. Gleich dem gigantischen Insekt aus einem Science Fiktion hat sich Zaha Hadids Port House zu Antwerpen besitzergreifend auf die denkmalgeschützte Alte Feuerwache gesetzt. Wie in der modernen Stadtarchitektur geht es darum, das Vergangene zu marginalisieren oder es zu unterwerfen. Solch ein präpotentes Dominanzgebaren kennzeichnete auch viele Beiträge im Wettbewerbsverfahren für das Berliner Schloss. Von ihnen unterschied sich Franco Stellas Siegerentwurf dadurch, dass er sich nicht gegen Schlüter positionierte, sondern ihn weiterbaute: in einer zurückhaltenden Formsprache, die den barocken Fassaden keine Konkurrenz machte, sondern sich mit ihnen auf Augenhöhe auseinandersetzte. Eben diese Einfühl-samkeit und Dialogbereitschaft haben die Vertreter der Radikalmoderne als Verrat ausgelegt. Ihrer Meinung nach hat die Moderne sich nicht in einen historischen Bezugsrahmen einzufügen, sondern im Gegenteil diesen aufzusprengen. Im wiederaufgebauten Berliner Schloss sind es hingegen Schlüters Fassaden, die das „Framing“ bilden. Welch ungehöriger Tabubruch!

6. Schlüters Architektur – „öde“ und „kalt“?



„Öde und kalt“: Schlüters Fassaden oder die vom Senat verantwortete Steinwüste vor dem Schloss?

Ein weiterer Ansatz, die Schlossrekonstruktion zu delegitimieren, bestand darin, sie auf der Grundlage moderner Ästhetik zu bewerten. Die Süddeutsche Zeitung, die sich dem Kampf gegen das Schloss von Anfang an verschrieben hatte, warnte vor einer „kalten Architektur“ und vor „öden Fassaden“ (Falk Jaeger am 31.11.2000 und Niklas Maak am 26.01.2001). Wie unhaltbar auch diese Behauptungen waren, konnte jeder ermessen, der sich mit Schlüters Architektur näher befasste. Und erst recht werden sie heute durch die unmittelbare Anschauung des wiederaufgebauten Schlosses widerlegt. Zigtausende, die bereits begeistert durch den

Schlüterhof flaniert sind, haben gezeigt, dass sie eine ästhetische Bevormundung nicht nötig haben. Davon abgesehen hatten schon damals viele Menschen Sorge, nicht das barocke Schloss, sondern eine moderne Bebauung könne zu „kalter Architektur“ und „öden Fassaden führen“. Die exzentrischen Planspiele einiger Architekten im Vorfeld gaben zu diesen Befürchtungen sehr wohl Anlass, desgleichen der Blick auf die architektonischen Neuschöpfungen des Potsdamer und des Leipziger Platzes.

Öde und kalt wirkt auch die Pflastersteinwüste, die um das Schloss angelegt wurde – ein Eindruck, den die schreibergartenähn-

liche Bepflanzung an der Nordseite keineswegs zu mildern vermag. Schmerzlich vermisst der Betrachter Peter Joseph Lennés grandiose

Schlossterrassen mit den Rossebändigern, die eine Verbindung zum Lustgarten hätten schaffen können, und den Neptunbrunnen an

der Südseite. Ein Schelm, wer denkt, der rot-rot-grüne Senat der Stadt Berlin wolle durch dieses sterile Umfeld das Schloss städtebau-

lich isolieren und seine Wirkung im Nachhinein mindern.

7. Das Schloss als Siegerarchitektur?



Beutekunst: der Obelisk auf dem Petersplatz in Rom



Siegerarchitektur: Das Staatsratsgebäude der DDR mit dem vormaligen Portal IV des Schlosses, das wie eine Trophäe inkorporiert wurde.

Weit problematischer als die historischen und ästhetischen Debatten war und ist das Bemühen, das Schloss moralisch zu diskreditieren, wobei man sich nicht scheute, in die ideologische Mottenkiste totalitärer Ideologien zu greifen. Man verunglimpfte nicht nur die Gerichtsverfahren, die gegen ehemalige SED-Funktionäre wegen des (auch mit der DDR-Verfassung unvereinbaren) Schießbefehls geführt wurden, als „Siegerjustiz“, sondern versah auch das Schloss mit dem Stigma der „Siegerarchitektur“. Als Nachweis machte man geltend, dass das Schloss in Teilen auf dem Gelände des zuvor abgerissenen Palastes der Republik errichtet wurde. Allerdings war der Abriss des wegen Spritzasbest irreversibel ver-

suchten Palastes vom Bundestag, von der Bundesregierung und dem Land Berlin schon 1993 beschlossen worden, als der Wiederaufbau des Schlosses noch gar nicht zur Debatte stand. Somit besteht zwischen der Entscheidung zur Abtragung des Palastes der Republik und dem Wiederaufbau des Schlosses keinerlei Kausalzusammenhang.

Davon abgesehen blieben die beiden wichtigsten politischen Bauten der DDR unangetastet: das Gebäude des Staatsrats, der die DDR offiziell repräsentierte, und das ZK-Gebäude, das als die eigentliche Herrschaftszentrale diente. Und gerade das Staatsratsgebäude verdient den Namen „Siegerarchitektur“ tatsächlich. Denn ihm wurde der ehemalige Portalrisalit IV des

alten Schlosses, von dem der Legende nach Karl Liebknecht 1919 die Räterepublik ausgerufen haben soll, inkorporiert. Dieser Risalit ist im buchstäblichen Wortsinn eine „Spolie“. Unter einer Spolie, abgeleitet vom lateinischen Wort „spoliare“ (= rauben), versteht man Elemente, die älteren Bauten entnommen und für einen Neubau wiederverwendet werden: um Materialkosten zu sparen, aber auch als ein Sinnbild der geistigen Aneignung. Beispiele sind die Säulen antiker Tempel in den frühen Kirchen Roms oder der ägyptische Obelisk in der Mitte des Petersplatzes, der, nachträglich mit einem Kreuz versehen, vom Triumph des Christentums über das Heidentum zeugen soll. In Analogie dazu kün-

det der Risalit am Staatsratsgebäude vom späten Sieg des Sozialismus. Es wäre daher durchaus verständlich gewesen, hätte man den Risalit nach der Wende an seinen ursprünglichen Ort zurückversetzt. Jedoch begnügte man sich stattdessen am Schloss mit einer Kopie. Eine Geste denkmalpflegerischer Klugheit und politischer Weitsicht, die offenbar nicht jeder zu würdigen vermag.

Jetzt fehlen
nur noch
1,5 Mio. Euro
Für Ausbau Portal V
(s. Seite 54)



8. Das Schloss als faschistoide Architektur?



Faschismus im Gewand der ‚demokratischen‘ Bauhausmoderne: die Casa del Fascio von Guiseppe Terragni in Como (1936)



Demokratie im Gewand des ‚faschistischen‘ Neoklassizismus: Federal Reserve Bank in Washington (1937)

Schon mit Blick auf die Frankfurter Altstadt und die Potsdamer Garnisonkirche hatten skurrile Wortschöpfungen wie „Fachwerkfaschismus“ und „Barockfaschismus“ die Runde gemacht. Auch im Fall des Berliner Schlosses beflößigten sich einige „Mahner“, die barocken Fassaden unter Berufung auf das positive Preußenbild der Nationalsozialisten mit braunem Gedankengut in Verbindung zu bringen. Dass die Ästhetik der NS-Machthaber sich grundlegend

von derjenigen Schlüters unterschied und sein Auftraggeber, König Friedrich I., der wohl friedfertigste, toleranteste, weltoffenste und kunstsinnigsten Herrscher der preußischen Geschichte, sich zeitlebens von jeder Form der Tyranis distanziert hatte, interessierte ebenso wenig wie die Tatsache, dass es grundsätzlich absurd ist, ein Bauwerk mit einer Geisteshaltung zu assoziieren, die erst Jahrhunderte später aufkommen sollte.

Wiederaufbaueegner, die sich dieser Unlogik bewusst sind, schwingen die „Faschismuskeule“ daher nicht gegen Schlüters Barockfassaden, sondern gegen Franco Stellas zeitgenössische Ergänzungen, besonders gegen die monumental wirkende Ostfassade. Dabei setzten sie den rationalen Reduktionismus des italienischen Architekten mit dem ‚Rationalismus‘ der Mussolini-Ära gleich, ignorierend, dass der italienische „razionalismo“ dem ‚demokrati-

schen‘ Bauhaus stilistisch viel näherstand als dem „faschistischen“ Neoklassizismus. Davon abgesehen lassen sich die Stilformen des 20. Jahrhunderts ohnehin nicht politisch konnotieren. Wie der Faschismus und gelegentlich auch der Nationalsozialismus sich der Bauhausästhetik bedienten, so griffen im Gegenzug sozialistische Diktaturen, aber auch westliche Demokratien auf den Neoklassizismus zurück.

9. Das Schloss als „Nazifalle“?

Angesichts dieser Widersprüche sprechen einige Rekonstruktionsgegner neuerdings auch nicht mehr von Barock- und Fachwerkfaschismus, sondern von „rechten Räumen“. Nicht die rekonstruierten Bauten an sich seien das Problem, sondern ihr Missbrauch. Pegida-Demonstrationen in Dresden oder die problematische Nähe eines Initiators der Frankfurter Altstadt zu rechtslastigen Studentenverbindungen sollen belegen, dass der Dresdner Neumarkt und das Dom-Römer-Areal sich per se als propagandistische Plattformen demokratiefeindlicher Elemente eignen, wobei die Grenzen zwischen ‚rechts‘, rechtsextrem, faschistisch und neonazistisch wieder einmal verwischt werden. Selbst die Re-

konstruktion des Frankfurter Goethehauses wird mittlerweile der Initiative von Altnazis zugeschrieben.

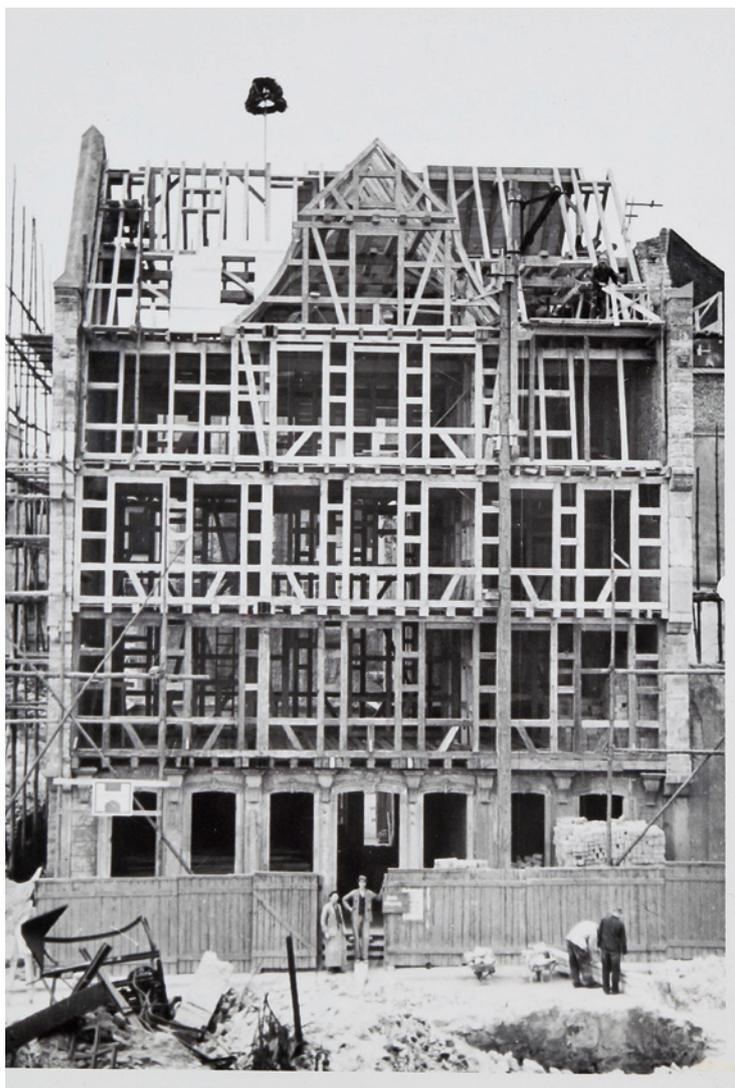
Jedoch sollte jeder wissen, dass kein anderer als Hitler die Frankfurter Altstadt nach dem für sicher geglaubten „Endsieg“ als Ruine belassen wollte, damit der Hass gegen die Alliierten immer neu angefacht würde bis in fernste Zeiten. Diese Entscheidung fiel dem Diktator umso leichter, als er den mittelalterlichen Altstädten grundsätzlich wenig Interesse entgegenbrachte. Dies zeigen auch seine Pläne, das historische Nürnberg nach dem Krieg völlig neu zu gestalten – als autogerechte Stadt. Insofern ist die Heilung von Kriegswunden ein wahrhaft „antifaschistischer“ Akt

der Versöhnung. Hitler soll nicht das letzte Wort behalten. Eben darum rekonstruierten die Polen die Altstädte von Warschau, Breslau und Danzig.

Und was das Goethehaus betrifft: Verfolgt man die damalige Debatte, so zeigt sich, dass Befürworter und Gegner des Wiederaufbaus in diesem Gebäude gleichermaßen den Geist des Namensgebers verkörpert sahen und seinen Untergang darauf zurückführten, dass „das Volk der Dichter und Denker“, wie der katholische Publizist Walter Dirks es formulierte, während der Nazidiktatur „von Goethes Geist, vom Geist des Maßes und der Menschlichkeit“ abgefallen war. Es gab in der Beurteilung nur einen Unterschied. Die einen meinten,

man müsse die Endgültigkeit dieser „bitteren Logik“ anerkennen, die anderen wollten Goethes Geist durch den Wiederaufbau seines Geburtshauses neue Präsenz verleihen. Zu Letzterem zählten Hermann Hesse, Thomas Mann und Theodor Heuss, wohingegen sich unter den Aufbauegegnern durchaus Männer fanden, die wie Eugen Blanck und Werner Hebebrand enge Mitarbeiter Albert Speers gewesen waren. Wie man angesichts dieses Sachverhalts das wiederaufgebaute Goethehaus mit rechts-extremer Gesinnung assoziieren kann, erschließt sich nicht.

Nichtsdestoweniger wird auch das Berliner Schloss unverdrossen als ein „rechter Raum“ denunziert, aufgrund der AfD-Nähe einiger we-



„Rechte Räume“ oder Wiedergeburt humanistischer Werte? Das Goethehaus in Frankfurt, rekonstruiert mit Unterstützung von Thomas Mann, Hermann Hesse und Theodor Heuss gegen den Widerstand ehemaliger NS-Architekten

niger Spender sogar als „gut funktionierende Nazifalle“ (Spiegel vom 22.11.2021). Unwillkürlich fragt man sich, ob durch das Konstrukt der „rechten Räume“ in Wirklichkeit nicht linke Räume geschaffen werden: ideologische Echokam-

mern, in denen die bürgerliche Kultur diffamiert wird; weltanschauliche Filterblasen, in die unbequeme historische Fakten nicht eindringen; gesinnungsethische Komfortzonen, in denen man sich in selbstgerechter Empörung über Anders-

denkende erheben kann. Der vermeintliche oder tatsächliche Missbrauch rekonstruierter Monumente durch einige „Rechte“ wird so für einen weit größeren Missbrauch instrumentalisiert, was nicht verwundert. Wieder einmal

zeigt sich: Ideologien sind wahrheitswidrige Konstrukte, die zur Aufrechterhaltung ihres Absolutheitsanspruchs auf Manipulation angewiesen sind.

10. Die Vorurteile der Modernisten fallen auf sie selbst zurück

Wenn man schon mit Assoziationsketten und dem Argument der Kontaktschuld arbeitet, müsste dann nicht auch die gesamte Nachkriegsmoderne völlig neu bewertet werden? Was besagt der Umstand, dass der Betonbrutalismus wesentlich durch die Bunkeranlagen des Atlantikwalls und des Westwalls inspiriert wurde – deutlich erkennbar am sogenannten Mäusebunker in Berlin, für dessen Erhalt sich der-

zeit mehrere Initiativen einsetzen? Dass die Gründungsväter des Bauhauses, ehe sie emigrierten, sich totalitären Systemen angedient hatten? Le Corbusier umwarb zunächst Stalin, arbeitete dann für das mit Hitler kollaborierende Vichy-Regime. Mies van der Rohe trat 1934 der Reichskulturkammer und der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt bei. Außerdem unterzeichnete er einen Aufruf Kul-

turschaffender zur Unterstützung des „Führers“ im Völkischen Beobachter und verfertigte einen Entwurf für die Weltausstellung in Brüssel, der dem nationalsozialistischen Stilempfinden entsprach. Stellvertretend für eine ganze Generation wandelte Otto Kohtz sich in den späten 1930er Jahren von einem Vertreter des Jugendstils und des Expressionismus zu einem Protagonisten des völkischen Neoklas-

sizismus, eher er nach 1945 zur Nachkriegsmoderne fand.

Nicht zuletzt waren zahlreiche Architekten und Städteplaner, die nach 1945 für sich in Anspruch nahmen, als Wegbereiter modernen Bauens der neuen demokratischen Gesellschaftsordnung Ausdruck zu verleihen, im Planungsstab Albert Speers tätig gewesen. Von Eugen Blanck und Werner Hebebrand war schon die Rede. Erin-



Eine Variante des Betonbrutalismus: Atlantikwallbunker an der Normandie (Longues-sur-Mer)



Zivile Bunkeranlage: die zentralen Tierlaboratorien der Charité Berlin, genannt „Mäusebunker“

nert sei ferner an Ernst Neufert und Bruno Paul (beide waren von Hitler in die sogenannte „Gottbegnadetenliste“ aufgenommen worden) oder an Otto Apel. Rudolf Hillebrecht, der Hannover in eine (schon von den Nazis propagierte) „autogerechte Stadt“ verwandelte, hatte zuvor an einem ähnlich drastischen

Unterfangen, nämlich an der Konzeption der „Führerstadt Hamburg“, mitgewirkt. Tatsächlich setzte der Wiederaufbau in West wie in Ostdeutschland fort, was der Nationalsozialismus begonnen hatte: die kleinteiligen historischen Altstädte durch großflächig bebaute Planstädte zu ersetzen, wo-

bei man das Flächenbombardement der Alliierten, das schon Hitler billigend in Kauf genommen hatte, als günstige Gelegenheit nutzte. Nicht in der Formensprache, wohl aber in der radikalen Beseitigung historisch gewachsener Strukturen als Manifestation einer neuen Gesellschaft und eines neu-

en Menschen offenbarte sich eine unheilvolle Kontinuität. Die Formensprache war neu, der Geist blieb bisweilen der alte. Die Vorurteile, mit denen die Anhänger der Moderne das Schloss disqualifizieren wollen, fallen auf die Moderne selbst zurück.



Projekt der „Führerstadt“ in Hamburg-Altona: konzipiert unter Mitwirkung von Rudolf Hillebrecht



Projekt der „autogerechten Stadt“ in Hannover: konzipiert von Rudolf Hillebrecht

11. Die Doppelmoral des Modernismus



Das Konstrukt der Kontaktschuld: Ist die Nationalgalerie in Berlin historisch kontaminiert, weil ihr Erbauer Ludwig Mies van der Rohe eine Zeit lang Mitglied der Reichskulturkammer war?

Was aber folgt daraus? Hat nun der größte Teil der Nachkriegsarchitektur rückwirkend als kontaminiert zu gelten? Müssen wir künftig Mies van der Rohes wunderbarer Neuen Nationalgalerie mit einer inneren Distanzhaltung begegnen? Dürfen wir uns nicht mehr am Barcelona-Pavillon erfreuen? Bezeichnenderweise nahm an dessen Rekonstruktion, die von 1983-1986 erfolgte, niemand Anstoß – weil es sich nämlich um eine Inkunabel der modernen Baukunst handelte. Gerade diese Doppelmoral zeigt, wie irrig es ist, anhand willkürlich ge-

strickter Assoziationsketten geistige Kontinuitäten zu konstruieren. Solche Pauschalverdächtigungen sind letztlich dem propagandistischen Instrumentarium totalitärer Systeme entlehnt. Ganz gewiss eignen sie sich nicht zur Verteidigung demokratisch-freiheitlicher Grundwerte. Und so haben sie auch in der Debatte um das Berliner Schloss und das Humboldt Forum nichts zu suchen.

12. Das Schloss als Sinnbild von Kolonialismus und Völkermord?



Indes geben die Schlossgegner nicht auf. Mittlerweile glauben sie, zwei neue Schwachstellen ausgemacht zu haben. Die eine betrifft den Kolonialismus. Da Preußen zu Beginn des 18. Jahrhunderts, wenngleich in weit geringerem Maße als die anderen europäischen Mächte und das Osmanische Reich, am Sklavenhandel beteiligt war, könnten rein theoretisch auch einige barocke Gesimse und Fensterbrüstungen des alten Schlosses mit Geldern des Menschenhandels bezahlt worden sein, wodurch – wie dürfte es anders sein! – auch der rekonstruierte Neubau als kontaminiert zu gelten hat. Vor allem aber beherbergt das Schloss Exponate, die für

die koloniale Erblast Europas stehen. In dieses Erbe soll sogar der Namensgeber verstrickt gewesen sein: der humanistische Kosmopolit Alexander von Humboldt, der immerhin ein Gesetz durchgebracht hatte, wonach jeder Sklave, der preußischen Boden betrat, frei war! Aber für die *Damnatio Memoriae* genügt, dass Humboldt auf seinen Reisen bei Großgrundbesitzern logierte, auf deren Plantagen Sklaven arbeiteten. Und so fordern denn einige besonders umtriebige Politaktivisten den Abriss des gesamten Humboldt Forums – und finden damit in den Medien tatsächlich Gehör (vgl. taz 20.07.2021 und BZ 31.12.2021).

Generalverdacht: Alexander von Humboldt – Kosmopolit und Philanthrop oder Profiteur des Kolonialismus?

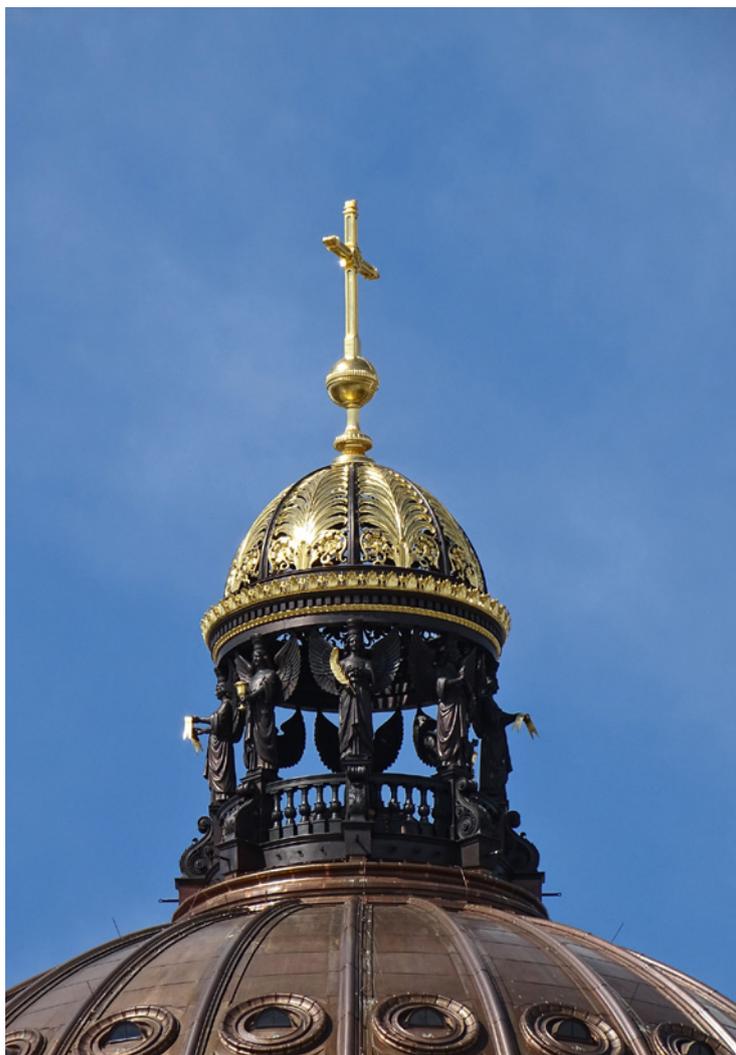
Jetzt fehlen
nur noch

1,5 Mio. Euro

Für Ausbau Portal V

(s. Seite 54)

13. Die Schlosskuppel als Zeichen religiöser Intoleranz?



Besondere Logik: Die Schlosskuppel darf kein Kreuz tragen, weil das Humboldt Forum nicht der Vatikan ist.

Eine Ideologie, die ihre eigene Selbstverabsolutierung, wo immer sich ihr die Möglichkeit bietet, unverblümt und rücksichtslos durchsetzt, kann den Wahrheitsanspruch anderer Glaubens- und Denksysteme nicht dulden – selbst, wenn sie nur als Zeugnisse einer vergangenen Epoche in Erscheinung treten. Nichts zeigt dies deutlicher als die Angriffe gegen die von 1845 bis 1853 erbaute Schlosskuppel. Die Bibelzitate der Friesinschrift, wonach in Jesus allein Heil sei und alle Wesen auf, über und unter der Erde von seinem Namen die Knie beugen sollen, werden zusammen mit dem Kreuz auf der Spitze als repressiver Dominanzanspruch des Christentums gedeutet, der an einem Museum der Weltkulturen nichts zu suchen habe, zumal der Erbauer der Kuppel, König Friedrich Wilhelm IV., mit diesem Spruch sein Gottesgnadentum gegenüber den Revolutionären von 1848 gerechtfertigt habe. Einige Feuilletonisten unterstellen dem Bildprogramm sogar eine antisemitische Tendenz, deuten es gar als Zeichen für Unterdrückung und Völkermord (Nikolaus Bernau, FR vom 26.05.2020). Daher beabsichtigt die Stiftung des Humboldt Forums, sich mittels einer Bronzetafel

von der Inschrift offiziell zu distanzieren (vgl. hierzu den Beitrag von Prof. Dr. Richard Schröder in diesem Heft). Damit nicht genug, soll die inkriminierte Inschrift durch eine LED-Installation überschrieben werden. Die neue Kulturstaatsministerin hat diese Initiative in einer spontanen Stellungnahme gutgeheißen und ihrer Hoffnung auf eine mittelfristige Entfernung des Kreuzes Ausdruck verliehen. Schließlich, so ihre Begründung, sei das Humboldt Forum nicht der Vatikan. Dieser Erkenntnis möchte man schwerlich widersprechen.



14. Die Gefahr betreuten Denkens



Fake: Rekonstruktion wird dann zum Disneyland, wenn sie manipuliert wird, um ideologisch vorherrschende Klischees zu bedienen.

Und doch lässt sich Folgendes festhalten. Zunächst hätte ein ikonographisch oder epigraphisch ‚bereinigter‘ Wiederaufbau der Kuppel nicht den Standards einer seriösen Rekonstruktion entsprochen. Er wäre tatsächlich das geworden, was die Polemik gegen das Schloss von Anfang an unterstellt hat: Fake. Außerdem wäre es eine bevormundende Zensurmaßnahme. Dem Betrachter wird die Möglichkeit genommen, sich über frühere Mentalitäten und Sichtweisen sein eigenes Bild zu machen. Doch auch die geplante Bronzetafel ist problema-

tisch, weil sie dem Leser eine innere Distanzierung von Kreuz und Inschrift nahelegt. Damit manipuliert sie und macht voreingenommen. Vor allem aber unterstellt sie einen völlig falschen Sachverhalt und blendet wichtige historische Fakten aus.

15. Die Kuppel als Bekenntnis zu den jüdischen Wurzeln des Christentums



Kniefall 1970: Willy Brandt gedenkt der von Deutschen ermordeten Juden.

Zu diesen Fakten gehört erstens, dass die Schlosskuppel deshalb von einem Kreuz bekrönt wird, weil sie einst als Kapelle erbaut wurde und es nach Maßgabe einer authentischen Rekonstruktion selbstverständlich ist, diese ursprüngliche Funktion – unabhängig von der heutigen Nut-

zung – sinnfällig zu machen. Zweitens ergibt der übrige, von niemandem beanstandete Bildschmuck, nämlich die Cherubim und die Palmzweige an der Laterne sowie die Prophetenfiguren am Tambour, ohne Kreuz und Inschrift keinen Sinn. Sie alle sind gleichermaßen Teile eines umfassenden Bildprogramms (siehe Extrablatt 95 und 96). Dieses Bildprogramm spielte auf den salomonischen Tempel und das Alte Testament an. Wie schon Schlüters Auftraggeber, Friedrich I., stellte Friedrich Wilhelm IV. die preußische Monarchie in die Tradition der alttestamentlichen Könige. Und auch das Kreuz, den Evangelien zufolge hatten die Römer es mit der Aufschrift „Jesus von Nazareth, König der Juden“ versehen, enthält eine Anspielung auf das jüdische Königtum. All das schließt, und das wäre der dritte Punkt, eine antisemitische Konnotation per se aus.

Man kann sogar noch weiter gehen. Aus der historischen Perspektive erinnern Kreuz und Inschrift an die Grausamkeit der römischen Besatzungsmacht gegen das jüdische Volk. Jeder Epigraphiker weiß, dass Zitate in einer Inschrift nur verkürzt wiedergegeben werden können. Liest man den am Kuppelfries zitierten Christushymnus im Philipperbrief des Apostels Paulus in seiner Gänze, so besagt er, dass alle

Knie sich deshalb vor dem Namen Jesu die Knie beugen mögen, weil Christus sich durch seine Menschwerdung „zum Sklaven gemacht hat“ (Phil 2,6 ff): zum gehorsamen Diener Gottes, aber auch zum Sklaven der Menschen. Tatsächlich betrachteten die Römer die gewöhnlichen Juden als Sklaven, weshalb sie Jesus zum Kreuzestod verurteilten: zur grausamsten Hinrichtungsart der Antike, die explizit Sklaven und Angehörigen unterworfenen Völker wie den Juden vorbehalten war. Insofern enthält das Kuppelkreuz – Punkt vier – auch eine Anklage an die ungerechte Ermordung eines Juden durch das Regime römischer Kolonialherren. Friedrich Wilhelm IV. ließ die Kuppel sogar über dem Portal III errichten, das Johann Friedrich Eosander 140 Jahre zuvor als ein römisches Triumphtor gestaltet hatte. Der in dem Juden Jesus von Nazareth Mensch gewordene Gott sollte auch ikonographisch über die Machthaber dieser Welt triumphieren. Fünftens personifiziert der gekreuzigte Christus nach biblischem Verständnis die gesamte leidende Menschheit. Somit symbolisiert für einen gläubigen Christen die Kniebeuge vor dem Namen Jesu dasselbe wie für einen säkularen Menschen der Kniefall Willy Brandts vor dem Denkmal der ermordeten Juden in Warschau.

16. Die Kuppel als ein Sinnbild machtpolitischer Selbstbeschränkung

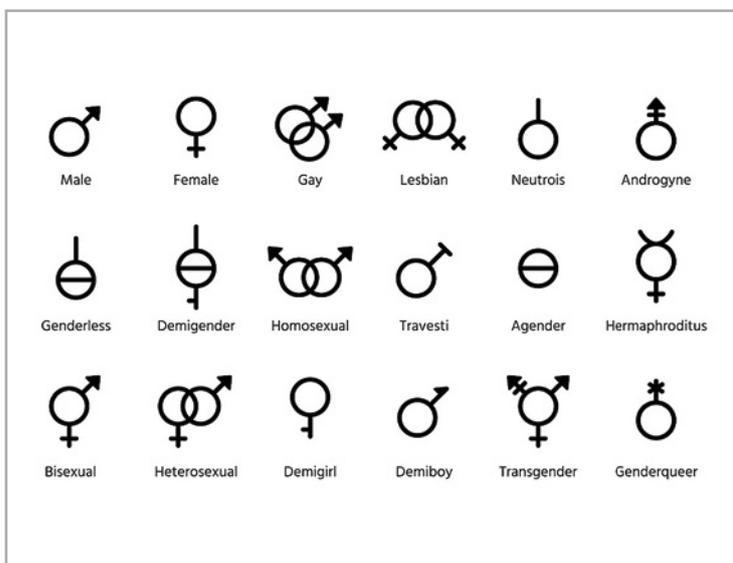


Kniefall 1854: König Friedrich Wilhelm IV. ruft dazu auf, vor dem von den Römern ermordeten Juden Jesus von Nazareth zu knien.

Angesichts der eben umrissenen Ikonographie, und das wäre ein sechster Gesichtspunkt, mahnt das Kreuz jeden Herrscher, gerecht und gnädig zu sein. Mit der Inschrift bekannte der preußische König sogar, dass er sich vor einer höheren Macht zu verantworten hatte, also nicht selbtherrlich regieren durfte, und schon gar keinen Anspruch auf Verehrung seitens seiner Untertanen besaß (denn allein vor dem himmlischen Christus sollen sich die Knie beugen). Paulus verbindet im Philipperbrief die Selbsthingabe Christi sogar mit der Forderung,

selbstlos zu sein und nicht nach „eitlen Ruhm“ zu streben (Phil 2,3). Diesen Grundsatz machte Friedrich Wilhelm IV. sich in einer Rede anlässlich seiner Thronbesteigung nachdrücklich zu eigen. Achters hatte schon Friedrich I. geplant, Berlin zum Zentrum des europäischen Calvinismus zu erheben. Darüber hinaus hatte Brandenburg im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation den Vorsitz der protestantischen Reichsstände inne. Insofern war das Schloss zwar nicht der Vatikan, aber so etwas wie sein protestantischer Gegenentwurf.

17. Die Kritik an der Kuppel und der Unwille, Geschichte in übergeordneten Zusammenhängen zu denken



Paradox: In manchen Bereichen stellt die Gesellschaft Stereotypen und Eindeutigkeiten radikal in Frage, in anderen wird sie zunehmend unfähiger, Vieldeutigkeit anzuerkennen.

Die Kuppelikonographie zeigt beispielhaft, wie vielschichtig frühere Jahrhunderte gedacht haben. Sie umfasst mehrere Sinnebenen mit historischen, allegorischen und metaphysischen Bezügen. Diese Sinnebenen greifen ineinander und sind gleichermaßen wesentlich. Sie erfordern eine Offenheit, die verhindert, dass die Fehler der modernen Stadtarchitektur auf geistigem Gebiet wiederholt werden, nämlich Zeugnisse der Vergan-

genheit aus ihrem historischen Kontext zu lösen und ihre Existenzberechtigung allein nach heutigen Kriterien zu bemessen. Zum anderen bedarf es einer ganzheitlichen Betrachtungsweise, die ein rein positivistisches Denken übersteigt. Doch offenbar hat die westliche Moderne in beiderlei Hinsicht den Zugang zu dieser Universalität verloren: Wie sie in der Substanz nicht mehr die ideelle, sondern nur noch die materielle Beschaffenheit sieht,

so schließt sie kategorisch die Möglichkeit aus, dass historische Überlieferung einen eigenen Erkenntniswert und daher auch eine eigene Daseinsberechtigung hat. Ebenso vermag sie nicht nachzuvollziehen, dass Dinge gedanklich über sich selbst hinausweisen und auch in dieser Hinsicht überzeitlich sein können – eine Vorstellung, die im Zeitalter der Romantik, als die Kuppelinschrift entstand, noch ebenso selbstverständlich war wie das Bewusstsein für Historizität.

Zu der Weigerung, in zeitübergreifenden oder gar transzendenten Kategorien zu denken, diese bei der Rezeption einer historischen Überlieferung auch nur in Betracht zu ziehen, gesellt sich eine Tendenz, die der Orientalist Thomas Bauer in seinem gleichnamigen Buch als „die Vereindeutigung der Welt“ bezeichnet hat: eine generelle Skepsis gegenüber vieldeutigen Aussagen und mehrschichtigen Sinnzusammenhängen sowie das Bedürfnis nach unmissverständlichen, exakten Aussagen, die keinen Interpretationsspielraum zulassen. Nach Bauer führt diese Verengung zu politischer Intoleranz und religiösem Fundamentalismus. Man fokussiert sich auf ein kleines Segment, eine Teilaussage, und wenn diese den eigenen Denkschablonen

nicht entspricht, wird das gesamte Bedeutungsgefüge als inkorrekt oder häretisch verworfen.

Darüber hinaus bewirkt diese selektive Wahrnehmung, dass man historische Zeugnisse nicht aus ihrer ursprünglichen Situation heraus zu verstehen sucht, sondern sie auf ihre tagespolitischen Aktualität hin befragt. Dass Metaphern in ihrer Bildhaftigkeit nicht mehr verstanden und daher auf ihre wortwörtliche Aussage reduziert werden. Und selbstverständlich bleibt dabei auch die metaphysische Sinnenebene einer Allegorie unerkannt.

Jetzt fehlen
nur noch
1,5 Mio. Euro
Für Ausbau Portal V
(s. Seite 54)



18. Der Kreuzzug gegen das Kreuz und die Unfähigkeit zum Dialog der Kulturen



Hass auf das Kreuz: Kirchenschändung als Extremform eines aggressiven Säkularismus

Im Fall des Berliner Schlosses führt diese vielfache Vereindeutigung zu einem weiteren Trugschluss: Die vollständige Rekonstruktion der Kuppel wird nicht nur sinnwidrig als ein auf die Gegenwart bezogenes Bekenntnis gewertet, sondern es wird dieses vermeintliche Bekenntnis auch als ein innerweltlicher Herrschaftsanspruch missdeutet, der mit unserem Demokratieverständnis unvereinbar sei und den Dialog der Kulturen behindere.

Beschränkt man die Gesamtaus-

sage der Kuppel indes nicht auf ein aus dem übergeordneten Zusammenhang gerissenes und rein wörtlich interpretiertes Satzfragment, sondern betrachtet sie als Ganzes, so ruft sie keineswegs zu einem realpolitischen Verhalten auf, sondern zu einer spirituellen Grundhaltung. Adressaten sind weder heute die Besucher des Humboldt Forums, noch waren es damals die preußischen Staatsbürger. Vielmehr wurde ein eschatologischer Idealzustand beschrieben, in dem

alle Wesen des Universums („im Himmel, auf der Erde und unter der Erde“) Christus im Jenseits huldigen. Genau diese metaphysische Dimension, die universale Verehrung des Göttlichen durch alle geistigen Wesen, schlägt eine Brücke zu den anderen Weltreligion. Wenn es etwas gibt, das gläubige Muslime, Juden, Buddhisten und Hindus hierzulande irritiert, so ist dies weniger die christliche Frömmigkeit als vielmehr der aggressive Säkularismus des Westens: ein Säkularismus, der meint, er könne die Menschheit befrieden, indem er eine globale Einheitsgesellschaft ohne kulturelle Distinktionsmerkmale schafft; der wähnt, er könne einen „Dialog der Kulturen auf Augenhöhe“ initiieren, indem er den verschiedenen Religionen ihren Anspruch auf Wahrheit streitig macht.

Jedoch setzt ein wirklicher Dialog auf Augenhöhe voraus, dass man es den Religionen ermöglicht, sich in ihrem Streben nach Wahrheit und Identität auf einer transzendenten Metaebene zu begegnen, und zwar unabhängig davon, wie die jeweiligen Religionen ihre Wahrheit und diese Identität im Einzelnen definieren (und für

wie nachvollziehbar man sie selber hält). Diese „Augenhöhe“ wird im Humboldt Forum gewiss nicht dadurch verletzt, dass das Dach, unter dem sich ein Ausstellungsraum mit einer buddhistische Gebetsnische befindet, aus historischen Gründen ein Kreuz trägt. Sie wird dann verletzt, wenn religiöse Symbole durch eine weltimmanente Vereindeutigung profaniert werden. Wer den Bedeutungsgehalt des Kuppelkreuzes auf einen rein realpolitischen Herrschaftsanspruch, gar auf eine politische Parole verengt, stellt sich auf dieselbe Stufe wie ein Pegida-Anhänger, der wegen des Baus eines Minarets die Islamisierung Europas befürchtet, oder wie ein türkischer Diktator, der nach eigenem Bekunden im innenpolitischen Machtkampf Moscheen als „Kasernen“ und Minarette als „Bajonette“ missbraucht. Aus der Debatte um das Kreuz wird ein Kreuzzug gegen das Kreuz. Ein Humboldt Forum, das glaubt, es müsse sich auf dieses Diskursniveau begeben und um des Dialogs der Kulturen willen Kuppelkreuz und Inschrift entfernen, wäre der Komplexität der Welt nicht gewachsen und würde sich selbst ad absurdum führen.

19. Postkoloniale Selbstgefälligkeit



Zweierlei Maß? Die Bewertung afrikanischer Geschichte

Aber noch eine andere Frage stellt sich zum Verhältnis von Kuppel und Humboldt Forum. Was sagt es über uns aus, wenn wir einerseits einen preußischen Monarchen, der keine Kriege geführt und keine Kolonien besessen hat, dafür verurteilen, dass er seinen Glauben an das Gottesgnadentum in einer Inschrift mit angeblich kolonialistischem Unterton verewigte, wir uns andererseits aber genötigt sehen, Verständnis für einen König des Sklavenstaates Benin aufzubringen, der seine Herrschaft unter anderem dadurch legitimierte, dass er den Göttern seine unterworfenen Feinde als Menschenopfer darbrachte und die Köpfe der Toten in Bronze nachbilden ließ? Für jeden

seriös arbeitenden Historiker wäre es eine Selbstverständlichkeit, in beiden Fällen die Maßstäbe anzulegen, die der jeweiligen Kultur und Epoche gerecht werden. Wenn wir nun aber unserer eigenen Vergangenheit kein Anderssein zugestehen und nach unseren heutigen Wertvorstellungen über sie richten, zugleich aber meinen, wir müssten für die fremde Kultur andere – aus unserer Sicht mildere – Kriterien gelten lassen, so hat dies nur vordergründig etwas mit Toleranz zu tun. Letztlich handelt es sich um eine zweifache Anmaßung. Wir stellen uns nicht nur selbstgefällig über unsere eigenen Vorfahren, sondern begegnen auch den Angehörigen fremder Ethnien

wie unmündigen Kindern mit jener paternalistisch-herablassenden Nachsicht, die schon ‚wohlmeinende‘ Kolonialherrscher an den Tag legten. Im Grunde genommen ist das Messen mit zweierlei Maß eine verkappte Art von Rassismus!

Jetzt fehlen
nur noch

1,5 Mio. Euro

Für Ausbau Portal V

(s. Seite 54)

20. Die Gefahr eines Bildersturms



Politische Korrektheit in fortgeschrittenem Stadium: verhüllte nackte Antiken im Kapitolinischen Museum zu Rom anlässlich des Staatsbesuchs des iranischen Präsidenten Hassan Rohani

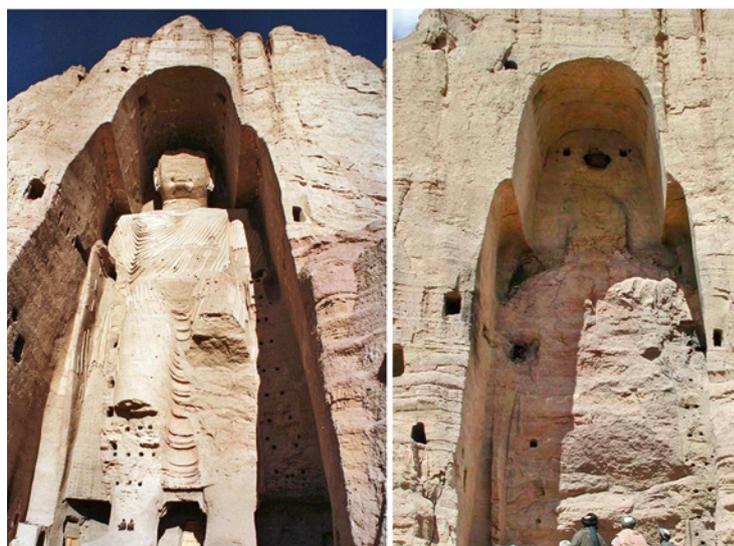
Unter normalen Bedingungen nähmen die meisten Besucher des Humboldt Forums die Ikonographie der Kuppel gar nicht wahr. Durch Bronzetafel und LED-Installation werden sie aber gezielt zu einer ablehnenden Haltung verleitet (im modernen Kulturbetrieb nennt man das beschönigend „sensibilisiert“). Kreuz und Inschrift mutieren zum Popanz, an dem die „political correctness“ sich abarbeiten kann. Für die Betreiber des Humboldt Forum kann dies zum Bumerang werden. Denn irgendwann stellt sich die Frage, wie sie sich zur Ikonographie des übrigen Schlosses positionieren. Wie verhält es sich mit den übrigen christlichen Bildmotiven an der Kuppel (den En-

geln und Propheten) sowie den christlichen Tugendpersonifikationen an Portal III? Fordert das Gebot religiöser Neutralität nicht auch die Entfernung der Bukranien aus den Giebelverdachungen der Fenster? Immerhin erinnert dieses Bildmotiv an heidnische Opferkulte. Die Götterfiguren im Schlüterhof wiederum sind für orthodoxe Christen, Juden und Muslime sogar Götzenbilder. Darüber hinaus könnten sie in ihrer muskulösen Nacktheit den Eindruck toxischer Männlichkeit erwecken. Und folgen nicht auch die weiblichen Allegorien des Glaubens und des Gebets an Portal III sexistischen Klischees? Wie zulässig sind in einer demokratischen Gesellschaft die vielen Königskro-

nen? Welche Berechtigung haben die Wappen des längst untergegangenen preußischen Staates? Wer meint, Extremisten mit Zugeständnissen beschwichtigen zu können, verliert am Ende alles. Oder um ein Diktum Winston Churchills abzuwandeln: Man kann ein Krokodil ständig füttern. Doch am Schluss, wenn kein Futter mehr da ist, wird es einen doch fressen.

Im diesen Sinne bliebe das eben skizzierte Szenario einer ikonographischen Säuberung nicht auf rekonstruierte Gebäude beschränkt. Irgendwann wären auch Originalbauten betroffen. Ein potenzieller Kandidat ist das Berliner Zeughaus,

dessen Bildschmuck mit den abgeschlagenen Köpfen osmanischer Krieger türkischstämmige Besucher verstören könnte. Letzten Endes macht es kaum einen Unterschied, ob man bereinigend in den Bestand eines historischen Monuments eingreift oder ob man im Rahmen einer Rekonstruktion vom Original abweicht. Beide Male missachtet man die ursprüngliche gedankliche Substanz. So oder so wird die Zensur zum Ikonoklasmus. Wie die vielen Bilderstürme von den Pharaonen bis zu den Taliban gezeigt haben, bietet dann auch der künstlerische Wert eines Objekts keinen Schutz mehr.



Bildersturm in der Neuzeit: Die Taliban zerstören die Buddhafiguren von Bamiyan in Afghanistan (2001).

21. Die Polemik gegen das Schloss als Teil eines Kulturkampfes

Es drängt sich die Frage auf, ob die kampagnenartige Ablehnung von Kreuz und Inschrift nicht Teil eines Kulturkampfes ist. Versucht man, Geschichte zu zensieren, sie zu überschreiben und damit auch umzuschreiben? Möchte ein überhitzter Säkularismus wie zu Zeiten des Nationalsozialismus und des Kommunismus, das Christentum aus dem öffentlichen Raum verdrängen? Ist in der „woken“ neuen Welt kein Platz mehr für eine abendländische Identität? Nicht einmal für eine historische Reminiszenz an

ein Christentum, dem wir die Ideale der Nächstenliebe und der Friedfertigkeit, der Gleichwertigkeit aller Menschen, das Völkerrecht, das Universitätswesen, die Sozialfürsorge und vor allem einen ungeheuren Schatz an kulturellen Reichtümern verdanken – von der Kathedrale von Reims, der Pietà Michelangelos und Leonardos Abendmahl über die Messen Mozarts bis zur Mystik eines Meister Eckhard?

Der Verdacht eines Kulturkampfes kommt auf, wenn man nicht nur beobachtet, was bean-

standet wird, sondern auch, was widerspruchslos hingenommen wird. Kaum jemand aus dem politisch-medialen Komplex hat die Stimme erhoben, als die Stadt Trier sich von der Chinesischen Führung eine überlebensgroße Karl-Marx-Statue schenken ließ. Nicht nur, dass Marx mit seinem kollektivistischen Weltbild die Existenzberechtigung des Individuums infrage gestellt und damit unfreiwillig den totalitären Systemen des 20. Jahrhunderts den Weg geebnet hat. Er bediente sich auch, obwohl selbst

jüdischer Herkunft, antisemitischer und rassistischer Stereotypen. In seiner Schrift „Zur Judenfrage“ (eine Formulierung, die später Eingang in die nationalsozialistische Hetzpropaganda fand) definierte er „Eigennutz“, „Schacher“ und „Geld“ als die drei Haupteigenschaften des Judentums. Und in einem Brief an Friedrich Engels (Juli 1862) verunglimpfte er den Sozialdemokraten Ferdinand Lassalle als „jüdischen Nigger“. Noch problematischer sind die Stifter des Denkmals. Mit einer historischen Bilanz

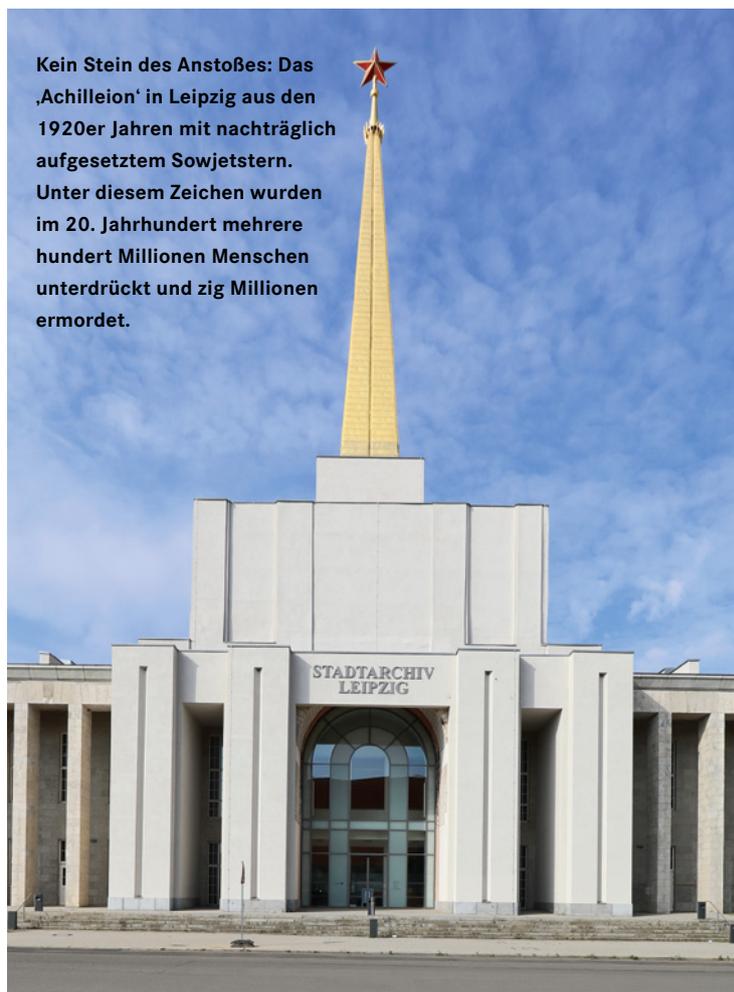
von gut 60 Millionen Toten ist die Kommunistische Partei Chinas neben den Nationalsozialisten und Stalinisten die größte Verbrecherorganisation der Menschheitsgeschichte. Und auch das gegenwärtige Regime in Peking geriert sich alles andere als freiheitlich-demokratisch. Wie verhält sich das Danaergeschenk dieses Denkmals nun proportional zu den vermeintlich antijüdischen Heilserwartungen der Kuppelinschrift oder zu den ‚rechten‘ Spenden für das Schloss?

Ein zweites Beispiel, das irritiert, ist das ‚Achilleion‘ in Leipzig. Die 1924 eingeweihte Halle auf dem Messegelände trägt noch immer jenen roten Stern, den die Sowjets Mitte der 1950er Jahre aufgesetzt haben. Bei der jüngsten Restaurierung blieb dieses Symbol, unter dem Abermillionen Menschen starben, erhalten. Was, so fragt man sich, ist im Vergleich dazu das christliche Kreuz? Natürlich sind auch unter diesem Zeichen schreckliche Verbrechen verübt worden. Jedoch gibt es einen wesentlichen Unterschied, der jedem historisch gebildeten und differenziert denkenden und Menschen bewusst sein sollte. Das Christentum ist seinem Wesen nach eine pazifistische Religion. Wer hasst oder tö-



Politisch opportune Doppelmoral: Ehrung des Antisemiten und Rassisten Karl Marx mit einer Statue, gestiftet von der kommunistischen Partei Chinas, die 60 Millionen Tote zu verantworten hat.

tet, handelt gegen das Kreuz (wegen die Bezeichnung „Kreuzzüge“ eine Perversion an sich ist). Da-



Kein Stein des Anstoßes: Das ‚Achilleion‘ in Leipzig aus den 1920er Jahren mit nachträglich aufgesetztem Sowjetstern. Unter diesem Zeichen wurden im 20. Jahrhundert mehrere hundert Millionen Menschen unterdrückt und zig Millionen ermordet.

gegen ist die Eliminierung von Feinden dem Kommunismus seit Lenin genauso wesenseigen wie

dem Nationalsozialismus. Wie das Hakenkreuz steht der Rote Stern per se für Massenmord.

22. Fazit: Schloss und Humboldt Forum dürfen nicht zur Plattform totalitärer Ideologien werden

Kommen wir zum Schluss. Selbstverständlich lässt sich über das Schloss diskutieren. Man kann den Gewinn von Schlüters Fassaden gegen den Verlust des Palastes der Republik abwägen. Auch lässt sich über die Qualität von Stellas Architektur streiten. Ebenso darf man unterschiedlicher Meinung darüber sein, inwiefern das Konzept des Humboldt Forums sich mit der Ikonographie des Schlosses verträgt. Inakzeptabel ist es jedoch, Geschichte im Namen der Authentizität zu verfälschen, die Vergangenheit nicht so zu zeigen, wie sie war, sondern wie sie unserer Meinung nach hätte sein sollen: nämlich als Vorstufe einer von heutigen Geschichtslenkern vorgegebenen Ent-

wicklung. Eine solche Form der Manipulation würde in der Tat ein neues Disneyland schaffen – das Disneyland einer verfälschten und verkitschten Erinnerungskultur. Und sie wäre ein Akt der Tyrannei, eine Art historischer Kolonialismus, mit dem eine kollektive Amnesie (um das Wort „Gehirnwäsche“ zu vermeiden) einherginge.

Am schändlichsten wäre es allerdings, das Schloss als Katalysator für weltanschauliche Stellvertreterkriege zu missbrauchen und das Humboldt Forum von einer Bildungsstätte in einen Ort der Indoktrination zu verwandeln. Denn dann würde das Schloss erneut zu einer Projektionsfläche ideologischer Feindbilder. Am Ende hätten

wir zwar keine „Nazi-“, wohl aber eine die Gesellschaft spaltende „Totalitarismusfalle“. Bildungsfernes, selbstgerechtes Sektierertum gewönne an ein Einfluss. Wir würden die Warnung Alexander von Humboldts vor Leuten, die eine festgefügte Weltanschauung besitzen, weil sie sich die Welt nie angeschaut haben, in den Wind schlagen. Damit wäre eine große Chance vertan.



Der Volkserzieher: Wilhelm Buschs Lehrer Lämpel als Urbild unerschütterlicher Selbstgewissheit



Brillante Rekonstruktionen der Portalbekrönungen II und IV. Die dunklen Genien im Portal II sind Originale, die vor der Sprengung des Schlosses ausgebaut und im Zeughaus geborgen wurden.



Zum Spruchband an der Schlosskuppel:

Unsaubere Geschichtsarbeit der Stiftung Humboldt Forum im Berliner Schloss

von Richard Schröder



Richard Schröder

Die Stiftung Humboldt Forum im Berliner Schloss will auf dem Dach des Schlosses vor dem Kuppelbau eine Tafel

Die Rekonstruktion der Kuppel mit Kreuz und Spruch wurde schon 2012 beschlossen.

Ihre heutige Gestalt wurde schon am 5. Mai 2012 von dem Stiftungsrat der Stiftung Berliner Schloss – Humboldt Forum in einem Proto-

koll festgelegt. Der Stiftungsrat folgte damit einem Beschluss der von ihm beauftragten Fachkommission zur Festlegung der Genau-

anbringen, deren geschichtsfälschender Text vorliegt. Aufgrund unserer Intervention überlegt die Stiftung nun, ihn geringfügig zu ändern, aber in den Grundaussagen beizubehalten.

Die große Bronzetafel soll oben auf der Dachterrasse nahe der Kuppel für jedermann sichtbar angebracht werden.

Zur Tafel gibt es eine Information der Stiftung.

Es heißt dort ganz am Schluss: „Alle Institutionen im Humboldt Forum ... verstehen die Kuppel als bauhistorisches Zitat im Rahmen der Schlossrekonstruktion.“ Das ist treffend gesagt. Denn der einzige Grund, dass die Kuppel mit Kreuz und einer Umschrift aus zwei Bibelzitaten wiedererrichtet wurde, ist der Bundestagsbeschluss, die Fassade des Schlosses originalgetreu zu rekonstruieren. Der Bundestag hätte Umschrift und Kreuz von diesem Gebot der Originaltreue ausnehmen können. Darum hat sich aber niemand bemüht. Manche sagen: Wir wussten doch nichts von Kuppelkreuz und Inschrift. Das ist aber eure Schuld. Selbst auf der ausgebrannten Kuppel ragte nach dem Krieg das Kuppelkreuz in den Himmel.

Presseerklärung des Humboldt Forums

Informationstafel Kuppel und Kreuz auf der Dachterrasse des Humboldt Forums

Dt./engl.

Material: Bronzerelief
Tafel 40-60cm x 160cm / pultartig
schräg 950 Zeichen pro Spalte

Die Kuppel des Berliner Schlosses gehörte nicht zur barocken Bauphase des frühen 18. Jahrhunderts.

Sie entstand erst 1844-1853 als neue Schlosskapelle. Das Äußere der Kuppel wurde zwischen 2013 und 2020 detailgetreu rekonstruiert.

Entwurf: König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen und Friedrich August Stüler

Rekonstruktion: Franco Stella Architects

Nutzung historisch: Schlosskapelle

Nutzung heute: Das Museum für Asiatische Kunst präsentiert unter der Kuppel Höhlen mit buddhistischen Malereien aus der Oase Turfan in der uigurischen Provinz Xinjiang in China.

Konstruktion historisch: Guss- und schmiedeeiserne Bogenrippen mit Kupferdeckung

Konstruktion heute: Stahlkonstruktion mit Kupferdeckung

Höhe gesamt: 68,39 m

Höhe ab Terrasse: 36,79 m

Höhe Laterne mit Kreuz: 12,25 m

Der Bau der Kuppel von 1844 bis 1853 war ein Symbol. Der Auftraggeber, König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen, wollte das Schloss damit als Dominante im Stadtbild weithin sichtbar machen.

Auch die Funktion der neuen Kuppel als Schlosskapelle war eine Botschaft. In diesen Jahren forderte die Bevölkerung Preußens immer lauter eine Verfassung, die die Rolle des Königs im Staat definieren und seine Macht begrenzen sollte. Friedrich Wilhelm IV. hingegen beharrte auf die hergebrachte Legitimation seiner Macht allein durch Gott.

Die Bekrönung des Schlosses mit Kuppel und Kreuz machte den christlichen Charakter der Monarchie deutlich. Das unterstrich die umlaufende Inschrift, die der König selbst aus mehreren Bibeltexten zusammenstellte:

„Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, denn in dem Namen Jesu, zur Ehre Gottes des Vaters. Dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind.“ (Apostelgeschichte IV, 12 und Philipper II, 10).

Während die Kuppel gebaut wurde, brach 1848 die Revolution in Berlin aus. Eine zentrale Forderung der massiven Proteste war eine Verfassung. Auf dem Schlossplatz kam es zu einem Blutbad mit 270 Toten, als das Militär in die Menge der Demonstrierenden schoss.

In dieser Situation war die Kuppelinschrift eine Provokation: Der König machte unmissverständlich deutlich, dass er sich nur den Geboten Gottes verpflichtet fühlte, niemals aber einem von einem Parlament verabschiedeten Schriftstück.

Auch heute ist die detailgetreue Rekonstruktion der Kuppel umstritten.

Alle Institutionen im Humboldt Forum distanzieren sich ausdrücklich von dem Alleingültigkeits- und Herrschaftsanspruch des Christentums, den die Inschrift zum Ausdruck bringt. Sie verstehen die Kuppel als bauhistorisches Zitat im Rahmen der Schlossrekonstruktion. Sie erkennen aber auch deren gesellschaftliche Problematik und werden sich mit dieser in ihrer Programmarbeit kritisch auseinandersetzen.

igkeit der Rekonstruktion der Schlossfassaden.

Und warum wurde die Kuppel bei ihrer Errichtung (1844–1853) mit Kreuz und Inschrift versehen? Weil es sich um einen Sakralbau handelte. Friedrich Wilhelm IV. hatte dort eine neue Schlosskapelle errichten lassen, mit der er seine persönlichen künstlerischen und theologischen Vorstellungen zur Darstellung bringen wollte, die stark an der Romantik und einem idealisierten Mittelalter orientiert waren.

Die Kritiker von Kreuz und Inschrift wenden ein: Aber heute befindet sich dort kein Sakralbau. Kuppelkreuz und Bibelinschrift passen zudem nicht zur heutigen Aufgabe des Humboldt Forums: Dialog der Kulturen. Das stimmt, gilt aber für das gesamte Bildprogramm der Schlossfassade, die feudal-absolutistischen und nicht demokratischen Vorstellungen folgt. Dieses Problem tritt aber immer auf, wenn herrschaftliche Schlösser zu bürgerlichen Kultureinrichtungen umgewidmet werden, wie es überall in Europa unzählige Male lautlos geschehen ist. Der Louvre in Paris ist wohl das prominenteste Beispiel.

Klassenkampf der Stiftung im Humboldt Forum

Mit so unaufgeregten Erklärungen gibt sich das Humboldt Forum nicht zufrieden. Es verortet den Kapellenbau klassenkämpferisch in den Auseinandersetzungen der Märzrevolution von 1848 und frisiert die Ereignisse entsprechend. Zum Schluss distanzieren sich „alle Institutionen im Humboldt Forum ausdrücklich von dem Allgemeingültigkeits- und Herrschaftsanspruch“ – nicht des preußischen Königs, sondern „des Christentums, den die Inschrift zum Ausdruck bringt.“ Wer in der DDR seines christlichen Glaubens wegen benachteiligt wurde, dem kommen bei dieser Tonart unangenehme Erinnerungen. Die Rolle von Christen in der Herbstrevolution 1989 will auch nicht so recht zum Herrschaftsanspruch des Christentums passen.

Man distanziert sich von Äußerungen, um nicht mit ihnen identifiziert zu werden. Musste das Humboldt Forum tatsächlich befürchten,

jemand könnte die Kuppelinschrift als ihr Motto missdeuten? Das ist Gespensterfurcht, freundlich gedeutet.

Neutralitätsgebot des Staates

Der Staat des Grundgesetzes ist gegenüber den Religionen zur Neutralität verpflichtet. Er hat sie nach Recht und Gesetz gleich zu behandeln und sich in innerreligiöse Angelegenheiten nicht einzumischen. Die Auslegung biblischer Texte steht ihm nicht zu. Das Humboldt Forum ist zwar eine staatliche Stiftung, hat aber offenkundig keine Bedenken, biblische Texte auszulegen und seine Auslegung im Namen aller seiner Institutionen zu verkünden. Damit hat es sich verfassungsrechtlich auf dünnes Eis begeben. Man wüsste gern, wie diese Zustimmung eingeholt worden ist – durch Akklamation oder Unterschrift oder allein durch die Chefs der Institutionen? Und ob es ein Kündigungsgrund werden kann, wenn ein Mitarbeiter dieser Auslegung nicht zustimmt?

„Die Funktion der neuen Kuppel als Schlosskapelle war eine Botschaft. In diesen Jahren forderte die Bevölkerung Preußens immer lauter eine Verfassung, die die Rolle des Königs im Staat definieren und seine Macht begrenzen sollte. Friedrich Wilhelm IV. hingegen beharrte auf der hergebrachten Legitimation seiner Macht durch Gott.“

Der Neubau der Schlosskapelle wird hier maßlos überhöht. Das Berliner Schloss hatte, wie wohl alle Burgen und Schlösser Europas, immer eine Schlosskapelle, als private Hauskirche für den Hof, also die Familie des Schlossherrn. Auch vermögende Bürger hatten Andachtsräume und Bauern den Herrgottswinkel. Das waren Orte der privaten Frömmigkeitspraxis. Mit der engen Verbindung von Thron und Altar in Deutschlands protestantischen Ländern hatte die Schlosskapelle nichts zu tun. Denn die Bezugskirche des Königs als obersten Bischofs seiner evangelischen Landeskirchen war der Berliner Dom, nicht die Schlosskapelle. Für seine katholischen Untertanen besaß er keine kirchliche Zuständigkeit.

Es stimmt zwar, dass Friedrich

Wilhelm IV. den von der preußischen Nationalversammlung am 26. Juli 1848 vorgelegten Verfassungsentwurf abgelehnt hat. Es stimmt auch, dass er grundsätzliche Vorbehalte gegen eine Verfassung hatte. Es stimmt aber nicht, dass der König mit Berufung auf das Gottesgnadentum jede Verfassung abgelehnt hätte. Er hat mit dem Parlament über einen gemeinsamen Verfassungstext verhandeln lassen, aber ergebnislos.

Darauf hat er einseitig am 5. Dezember 1848 seinen Ländern eine Verfassung oktroyiert, auf die er in revidierter Form 1850 einen Eid abgelegt hat. An diesen hat er sich auch dann noch gehalten, als andere deutsche Fürsten nach dem Erstarken der restaurativen Kräfte die Verfassungen ihrer Länder kassierten. Diese Verfassung hat durchaus „die Rolle des Königs im Staat“ definiert, allerdings auf eine Weise, die weit hinter den Forderungen der Liberaldemokraten zurückblieb, weil sie dem König ein umfassendes Vetorecht einräumte, den Grundsatz der Gewaltenteilung durchbrach und ein Drei-Klassen-Wahlrecht vorgab. Andere Teile, wie der über die Grundrechte, entsprachen aber durchaus jenen Erwartungen, so dass viele diese „Verfassung von oben“ als halben Erfolg betrachtet haben.

Kein Gegensatz zwischen Monarchie und Gottesgnadentum

Es ist schlicht falsch, einen prinzipiellen Gegensatz zwischen der Monarchie mit Verfassung (konstitutionelle Monarchie) und dem Gottesgnadentum zu konstruieren. Die britische und die dänische Königin führen bis heute den Titel *Dei gratiâ* (die britische auf jeder Münze), sind aber unstrittig Staatsoberhäupter perfekter Demokratien. Als Pippin nach seiner Erhebung zum fränkischen König durch die Großen des Reiches 751 als erster den Titel *Dei gratiâ* annahm, sollte er die fehlende königliche Abstammung der entmachteten Merowinger ersetzen. Das Gottesgnadentum schloss also hier die Legitimation durch eine „weltliche“ Wahl nicht aus, sondern sah in dieser Gottes Wirken.

Was Kuppel und Kreuz mit jenen Verfassungsfragen zu tun haben sollen, bleibt dunkel.

„Die Bekrönung des Schlosses mit Kuppel und Kreuz machte den christlichen Charakter der Monarchie deutlich. Das unterstrich die umlaufende Inschrift, die der König selbst aus mehreren Bibeltexten zusammenstellte:

„Es ist in keinem anderen Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, denn in dem Namen Jesu, zur Ehre Gottes des Vaters. Dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind.“ (Apostelgeschichte IV,12 und Philipper II,20).“

Kreuz und Inschrift machen zunächst deutlich, dass sich unter der Kuppel ein sakraler Raum befand. Sie sind zudem ein Dokument der persönlichen Frömmigkeit des Erbauers, der sich als erweckter Christ verstand. Von christlicher Monarchie, Gottesgnadentum oder Herrschaftslegitimation des Königs ist in der Inschrift mit keinem Wort die Rede.

Die beiden Kuppeltexte in ihrem biblischen Zusammenhang

Der erste Text aus der Apostelgeschichte erzählt, Petrus habe in Begleitung des Johannes einen Lahmen am Tempeltor geheilt, dadurch Aufsehen erregt und sei verhaftet worden. Vor dem Hohen Rat sei er gefragt worden, in wessen Namen er gehandelt habe, und sagt in seiner Antwort: „In keinem anderen ist das Heil, auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir sollen selig werden.“ Hier spricht ein Verfolgter, der sich von den Herrschenden nicht den Mund verbieten lässt und auf das Verbot, weiter von Jesus zu predigen, antwortet, man müsse Gott mehr gehorchen als den Menschen und: „Wir können's ja nicht lassen, von dem zu reden, was wir gesehen und gehört haben.“

Der zweite Text stammt aus einem Hymnus, den Paulus zitiert. Es heißt dort, Jesus Christus habe sich erniedrigt bis zum Tode am Kreuz. „Darum hat ihn auch Gott erhöht



und hat ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist, dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes.“ Zweimal heißt es hier „sollen“. Im griechischen Text steht da aber kein Imperativ, sondern ein Konjunktiv, wie in griechischen Finalsätzen üblich. „Sich beugen mögen“ wäre die bessere Übersetzung.

Richtiggehend verkehrt wäre die Übersetzung: „sich beugen müssen.“

Ein Sieger kann den Besiegten in die Knie zwingen. Es gibt aber auch den freiwilligen Kniefall aus Respekt und Anerkennung, wie der Willy Brandts vor dem Mahnmal des Warschauer Ghettos. So muss es hier gemeint sein, denn es folgt ja ein Bekenntnis.

Jesus als Herr des Kosmos

Der Text handelt also davon, dass Gott den gekreuzigten Jesus zum Herrn des Kosmos erhöht habe, dem alle Mächte auf den drei Ebenen dieses mythischen Weltbilds ihre Referenz erweisen. Im apostolischen Glaubensbekenntnis wird das ausgerückt mit den Worten „sitzend zur Rechten Gottes“. Diese Dialektik von Erniedrigung und Erhöhung macht tatsächlich den Kern der urchristlichen Botschaft aus.

Auch der König beugt vor Jesus die Knie

Für das Verständnis des königlichen Herrschaftsanspruchs besagt dieser Text: Auch der König beugt vor Jesus seine Knie. Tatsächlich hat Friedrich Wilhelm IV. sein Gottesgnadentum als von Gott verliehene und nur geliehene Herrschaftsbefugnis verstanden, für die er ihm rechenschaftspflichtig bleibt. Das war den Liberaldemokraten zu wenig Kontrolle. Aber uns wäre Schreckliches erspart geblieben, wenn sich diese Gewissensbindung der Herrschenden auch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts durchgehalten hätte.

In ihrem ursprünglichen Kontext jedenfalls lassen die beiden Texte einen übergreifenden christli-

chen Herrschaftsanspruch nicht erkennen.

Warum nach Auffassung der Autoren Kuppel und Kreuz „den christlichen Charakter der Monarchie deutlich“ machen und worin dieser bestehen soll, ist nicht offensichtlich. Vielleicht haben sie das „Sollen“ im zweiten Bibelzitat als „Müssen“ interpretiert und daraus eine Pflicht der preußischen Untertanen zur Kirchenmitgliedschaft abgeleitet. Damit hätten sie sich aber um fünfzig Jahre vertan. Denn bereits das Allgemeine Preußische Landrecht, das, von Friedrich II. veranlasst, 1794 in Kraft trat, gewährte „die vollkommene Glaubens- und Gewissensfreiheit“. Und in der vom König beeideten preußischen Verfassung von 1850 hieß es: „Die Freiheit des religiösen Bekenntnisses, der Vereinigung zu Religionsgemeinschaften und der gemeinsamen häuslichen und öffentlichen Religionsausübung wird gewährleistet. Der Genuss der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte ist unabhängig von dem religiösen Bekenntnisse.“

Hätte Friedrich Wilhelm IV. mit der Inschrift an der Kuppel liberaldemokratische Ansprüche zurückweisen wollen, hätten sich andere Bibeltexte besser empfohlen, zuerst der locus classicus für das Gottesgnadentum, Römer 13, 1: „Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit außer von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott angeordnet.“ Allerdings liefert dieser Text keine Begründung für eine christliche Monarchie, sondern eine christliche Begründung – nicht für die Monarchie, also eine bestimmte Staatsform, sondern eine für Staatlichkeit, die im Folgenden funktional beschrieben wird: Sie führt das Schwert im Namen des Rechts. Die Obrigkeit, von der Paulus hier spricht, war ja gar keine christliche, sondern die heidnisch-römische. Insofern hebt dieses Gottesgnadentum die typisch christliche Unterscheidung zwischen Staat und Kirche nicht auf.

Blutbad auf dem Schlossplatz?

Die Erklärung geht sodann auf die Berliner März-Revolution von 1848 ein.

„Auf dem Schlossplatz kam es zu einem Blutbad mit 270 Toten, als das Militär in die Menge der Demonstrierenden schoss.“

Am 18. März 1848 versammelten sich ca. 10.000 Demonstranten auf dem Berliner Schlossplatz. Dort ist kein einziger Mensch erschossen worden. Die Situation war zunächst entspannt, weil der König durch Flugblätter verkünden ließ, er wolle die wichtigsten Forderungen der Demonstranten erfüllen. Vor dem Schloss ertönten Hochrufe. Der König und sein Staatsminister erschienen auf dem Balkon. Aber von Mittag an begann das preußische Militär, die stetig wachsende Anzahl der Demonstranten vom Schlossplatz zu drängen. Entgegen dem Befehl des Königs haben dabei Dragoner ihre Säbel gezogen. Zwei Schüsse, die sich versehentlich lösten, haben niemanden verletzt, wurden aber als Angriff auf die Demonstranten gedeutet. Darauf kam es am Spätnachmittag bis zu Mitternacht zu Barrikadenkämpfen in den umliegenden Straßen, bei denen das preußische Militär brutal gegen Barrikadenkämpfer und Unbeteiligte vorging, nachdem es mit Steinen beworfen und beschossen wurde. Bei diesen Kämpfen (und nicht bei einer friedlichen Demonstration) kamen 270 Revolutionäre und ca. 50 Soldaten ums Leben. Am 19. März erfüllte der König die Forderung der Revolutionäre nach vollständigem Abzug des Militärs aus Berlin. Erst am 10. November kehrte es zurück. Am Nachmittag des 19. März hat er den Märzgefallenen im Schlosshof persönlich seine Referenz erwiesen.

Das steht so nicht im Schriftband an der Kuppel

„In dieser Situation war die Kuppelinschrift eine Provokation: Der König machte unmissverständlich deutlich, dass er sich nur den Geboten Gottes verpflichtet fühle, niemals aber einem von einem Parlament verabschiedeten Schriftstück.“

Über Gottes Gebote sagt die Kuppelinschrift nichts. In der christlichen Tradition denkt man bei Gottes Geboten entweder an das Doppelgebot der Liebe, mit dem Jesus alle Gebote Gottes zusammengefasst hat: Liebe Gott von ganzem

Herzen und deinen Nächsten wie dich selbst (Markus 12, 30 f. par.). Oder man denkt an die Zehn Gebote des Dekalogs vom Sinai. Wenn sich Könige und Regierende an diese Gebote halten, ist das gewiss nicht zum Nachteil der Regierten. Es ist völlig absurd, zu unterstellen, dass ein König, der sich den Geboten Gottes verpflichtet weiß, deshalb eine Verfassung oder andere Verträge und Verpflichtungen ablehnen müsse. Das hat ja auch nie ein preußischer König getan. Erwartet wurde allerdings, dass der König sein königliches Wort hält.

Wäre die Kuppelinschrift damals tatsächlich als Provokation empfunden worden, hätte sich das in Karikaturen und Protesten niedergeschlagen. Nichts Derartiges wird in der Fachliteratur erwähnt. Man hat sich womöglich damals für des Königs Privatkapelle schlichtweg nicht interessiert, weil wichtigere Themen, zum Beispiel soziale und Verfassungsfragen, auf den Nägeln brannten.

Zum Schluss also der Paukenschlag:

„Alle Institutionen im Humboldt Forum distanzieren sich ausdrücklich von dem Alleingültigkeits- und Herrschaftsanspruch des Christentums, den die Inschrift zum Ausdruck bringt.“

Der Alleingültigkeitsanspruch des Christentums wird in dieser Erklärung wohl deshalb zurückgewiesen, weil er als Diskriminierung der anderen Religionen angesehen wird, deren Gültigkeitsanspruch dadurch bestritten werde. Das gilt wohl als undemokratisch und ungerecht und als Verstoß gegen den Gleichheitsgrundsatz. Dagegen müsse gelten: Alle Religionen sind gleichwertig und gleich wertvoll.

Das ist sicher gut gemeint, aber nicht durchdacht und schlecht beobachtet.

Dass alle Religionen gleich wertvoll seien, lässt sich auf verschiedene Weise behaupten.

In der Perspektive einer radikalen Religionskritik erscheint Religion als Illusion. Dann haben alle Religionen denselben Wert, nämlich keinen oder einen negativen. So sah es seinerzeit die SED und das wirkt nach. Von dieser Position aus

ist ein Dialog mit Religionen unmöglich. Sie werden ja von einem Standpunkt über den Standpunkt aus pauschal abgekanzelt.

Man kann aus einer Beobachterperspektive sagen: Alle Religionen sind gleich wertvoll, weil sie für ihre Anhänger Vergleichbares leisten: Sie bieten Lebensorientierungen, allerdings jede eine andere. Religionen werden dabei als soziale Institutionen nach ihrer gesellschaftlichen Funktion beurteilt, nicht aber nach den Wahrheitsansprüchen, die jede von ihnen erhebt.

Die These: „Alle Religionen sind gleich wertvoll“ darf aber nicht vertuschen, dass vieles, was im Namen der Religion geschah und geschieht, nach dem Maßstab der Humanität und des Lebensdienlichen inakzeptabel oder sogar verwerflich war und ist. Da gibt es reichlich Anlässe für religiöse Selbstkritik, weltweit.

Ein bekennender Jude, Muslim oder Christ, kurz: Jeder nicht nur beobachtende, sondern engagierte Religionsangehörige kann aber schlechterdings nicht alle Religionen als gleichrangig behandeln. Er müsste ja dann gleichzeitig Jude, Muslim und Christ sein. Wenn er sich zu seiner Religion bekennt, bekennt er sich zwangsläufig zu anderen nicht. Man kann bemüht sein, allen Religionen und ihren Vertretern denselben Respekt entgegenzubringen, obwohl das z.B. bei den Taliban sehr schwer fällt. Man kann aber nicht die Wahrheitsansprüche verschiedener Religionen vereint anerkennen, da sie sich nicht vereinigen lassen.

Alleingültigkeitsansprüche aller Religionen

Alle Religionen erheben für ihre Anhänger Alleingültigkeitsansprüche – und nicht nur sie. Jeder, der von irgendetwas überzeugt ist, versucht, auch andere davon zu überzeugen – und pflegt nicht zu sagen: Vielleicht habe ich recht, vielleicht auch nicht. Der entscheidende Unterschied liegt immer in der Methode: allein durchs Wort oder auch durch Zwang, womöglich sehr subtilen?

Solche religiösen Alleingültigkeitsansprüche können sich aller-

dings mit sehr verschiedenen Beurteilungen der anderen Religionen verbinden.

Cicero sagt einmal: „Jedes Volk (civitas) hat seine Religion, wir die unsere.“ Diese Deutung ist monotheistischen Religionen verschlossen. Sie können Fremdreigionen als Teufelsverehrung („Götzendienst“) verurteilen oder als Irrtum und Verblendung entschuldigen (Las Casas) oder, mit den Worten Zinzendorfs (von ihm allerdings nur auf die christlichen Konfessionen bezogen): „Doch denken wir in Wahrheit nicht, Gott sei bei uns alleine. Wir sehen, wie so manches Licht auch anderer Orten scheine.“ Christen können auch sagen: Gottes Verhältnis zu Nichtchristen ist nicht unsere, sondern Gottes Sache. In dieser Frage ist eine selbstkritische Auseinandersetzung mit der christlichen Tradition und ihrer Missionspraxis angezeigt.

Jedenfalls aber ist für Christen Jesus Christus der authentische Weg zu Gott. Wer das bestreitet, wird sich schwerlich weiter als bekennenden Christen bezeichnen. Deshalb ist der erste Teil der Kuppelinschrift für Christen bis heute vertretbar, wenn (in Gedanken) hinzugefügt wird: Für uns Christen ist kein anderes Heil ... Wollte man gegen die Kuppelinschrift behaupten, alle Religionen führten gleichermaßen zum Heil, würde das Wort Heil seinen Inhalt verlieren. Denn eine gemeinsame Heilserwartung aller Religionen gibt es nicht.

Alleingültigkeitsansprüche atheistischer Weltanschauungen

Alleingültigkeitsansprüche erheben übrigens auch (nicht religiöse und atheistische) Weltanschauungen. Bis 1989 konnte man in der DDR an Häuserwänden lesen:

„Der Marxismus ist allmächtig, weil er wahr ist.“ (Lenin)

Zum besseren Verständnis der Problematik religiöser Wahrheitsansprüche ist ein Vergleich mit den Sprachen nützlich. Es gibt sie, wie die Religionen, nur im Plural. Wir kennen weder eine Ursprache noch eine Urreligion, auf die alle zurückgeführt werden könnten. Alle Sprachen sind funktional äquivalent:

Sie ermöglichen Verständigung innerhalb ihrer Sprachgemeinschaft. Insofern sind sie „gleich wertvoll“. Aber für jeden Sprecher ist von den Tausenden von Sprachen eine (maximal wohl drei) hervorgehoben: die Verkehrs- oder Alltagssprache, die zumeist zugleich die Muttersprache ist. Sie hat für die Verständigung im Alltag praktisch den „Alleingültigkeitsanspruch“ inne. Und das kritisiert niemand.

Religionen und Sprachen verbinden nach innen, aber unterscheiden und trennen nach außen. Und leider: „Religionen sind weder zu dem Zweck gestiftet worden, mit einander ins Gespräch zu treten, noch haben sie diese Fähigkeit kultiviert“ (Jaques Waardenburg). Aber das Trennende lässt sich abmildern durch Bildung: andere Sprachen und Religionen kennenlernen.

In Europa ist das Trennende im Feld der Religion durch die Reformation in den Konfessionskriegen auf furchtbare Weise entfesselt worden. Weil Religionskriege nicht die Fortsetzung eines Rechtsstreits mit anderen Mitteln sind (so das Verständnis des „gerechten Krieges“), sondern der Durchsetzung eines Wahrheitsanspruchs dienen, sind sie besonders unerbittlich. Der Gegner wird verteufelt und ein Verständigungsfrieden als fauler Kompromiss abgelehnt.

Die Lösung, die man schließlich fand, war nicht der Sieg der „wahren Religion“ und auch nicht die Relativierung aller Wahrheitsansprüche durch eine allgemeine Skepsis oder gar die (gewalttätige) Abschaffung aller Religionen, wie sie in einigen kommunistischen Ländern mit sehr vielen Todesopfern praktiziert worden ist, sondern die Gewissens- und Religionsfreiheit.

Das hieß für den Staat: Verzicht auf die Entscheidung über die wahre Religion und Gleichbehandlung aller Religionen und Weltanschauungen nach geltendem Recht und Gesetz.

Für alle hieß es: Verzicht auf Gewaltanwendung und Diskriminierung in Religionsfragen.

Und für die Bürger: Toleranz, d.h. ertragen (tolerare), dass andere die eigenen Grundüberzeugungen nicht teilen. Das ist unangenehm.

Zustimmung zu erzwingen, ist deshalb eine fortwährende Versuchung auch in der Demokratie. Um die Toleranz ist es schlecht bestellt, wenn nicht einmal der Anblick des hundertfünfzig Jahre alten Textes eines Königs ertragen wird, dem doch niemand zustimmen muss.

Der Herrschaftsanspruch des Christentums

Nun zum Herrschaftsanspruch des Christentums. Es gibt unstreitig auch eine traurige Geschichte der Gewalt in der Christentums-geschichte, die wohl mit der Konstantinischen Wende (4. Jh.) beginnt, also der Protektion und Instrumentalisierung der Kirche durch den Staat. Das rechtfertigt aber nicht, „dem Christentum“ einen wesenseigenen Herrschaftsanspruch zu unterstellen.

Das Neue Testament kennt keine Weltherrschaftsermächtigung für Christen und auch keine Aufforderung zur Unterwerfung Ungläubiger. Vielmehr wird den Christen öfters Verfolgung um ihres Glaubens willen in Aussicht gestellt.

Das Neue Testament kennt lediglich einen Missionsbefehl (Matthäus 28,19), nämlich unter allen Völkern das Evangelium zu verkünden – durchs Wort, nicht durch Gewalt. Zwar ist dieser Missionsbefehl gelegentlich auch als Kriegsgrund missbraucht worden. Es hat zudem Fälle von Zwangstaufen Besiegter gegeben. Dagegen gab es jeweils innerkirchlichen Widerspruch. Zwangstaufen waren nämlich nach christlicher Lehre immer verboten.

Jesu Botschaft ist herrschaftskritisch und lehnt Gewalt ab, wie besonders die Bergpredigt dokumentiert (Matthäus 5 f.). „Ihr wisst, die als Herrscher gelten, halten ihre Völker nieder, und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an. Aber so ist es unter euch nicht; sondern wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein“ (Markus 10,42f. par.). „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist“ (Markus 12,17 par.). „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ (Joh.8,36). Der Versuch Papst Gregors VII., 1076 im Investiturstreit eine christliche Theokratie zu errichten, ist



Das Schloss für die Mitte Berlins

von Manfred Rettig



Manfred Rettig

Anfang 1990 hatte ich mit Unterstützung des Deutsch-Italienischen Zentrums Villa Vigoni am Comer See zu einer Konferenz zum Thema „Freie Architekten und öffentliches Bauen“ eingeladen. Hintergrund der Veranstaltung war damals der eskalierende Streit zwischen freien Architekten und den Bauverwaltungen über die Bauqualität und den gestalterischen Anspruch an öffentliche Bauten. Teilnehmer waren Architekten aus Italien, der Schweiz und Deutschland sowie Verbandsvertreter, Journalisten und Politiker. Die Einladung war noch vor dem Fall der Mauer erfolgt.

Wir alle standen in dem Bann der Ereignisse jener Tage. Sehr bald entwickelte sich die Diskussion hin zu der Frage, wo denn nach einer Wiedervereinigung die künftige Hauptstadt sein müsste. Der versammelte Kreis war sich sehr schnell einig: Das kann nur Berlin sein. Und sofort begannen die Architekten Vorstellungen für die Hauptstadt des wiedervereinigten Deutschlands zu entwickeln.

Der italienische Architekt Aldo Rossi hatte mehrere Monate vorher den Wettbewerb für den Neubau eines Deutschen Historischen Museums im Spreebogen, damals West-Berlin, gewonnen. Bundeskanzler Dr. Helmut Kohl hatte bereits den Grundstein für dieses Museum gelegt. Aldo Rossi stellte die Frage, warum sein Entwurf nicht zu einem Kanzleramt umgeplant werden könnte. Sein Entwurf hatte die Form einer Kathedrale und – so Aldo Rossi – Kathedralen waren Kirchen, Bibliotheken, Museen, Universitäten – warum kann meine Kathedrale nicht ein Kanzleramt sein?

Daraufhin entbrannte eine lebhafte Diskussion über die Berliner Mitte. Sollte etwa der Deutsche Bundestag künftig im schon zu



Der Lustgarten hat seine wichtigste Platzwand zurückerhalten: das Berliner Schloss.

ums im Spreebogen, damals West-Berlin, gewonnen. Bundeskanzler Dr. Helmut Kohl hatte bereits den Grundstein für dieses Museum gelegt. Aldo Rossi stellte die Frage, warum sein Entwurf nicht zu einem Kanzleramt umgeplant werden könnte. Sein Entwurf hatte die Form einer Kathedrale und – so Aldo Rossi – Kathedralen waren Kirchen, Bibliotheken, Museen, Universitäten – warum kann meine Kathedrale nicht ein Kanzleramt sein?

Daraufhin entbrannte eine lebhafte Diskussion über die Berliner Mitte. Sollte etwa der Deutsche Bundestag künftig im schon zu

DDR-Zeiten stillgelegten Palast der Republik tagen und das Kanzleramt seinen Sitz im Staatsratsgebäude erhalten? Wo war die Berliner Mitte? Der Hauptstadtschluss kam erst 2 Jahre nach der Veranstaltung in der Villa Vigoni zustande. Die Diskussion um die Gestaltung der Berliner Mitte war nun voll entbrannt.

Weitere Untersuchungen am Palast der Republik bestätigten derweil ein Gutachten aus DDR-Zeiten über die gesundheitsschädliche Spritzasbestbelastung des Gebäudes. In vielen Sitzungen und Gesprächen, unter anderem mit dem Chefarchitekten des Palastes, Heinz

Graffunder, hatte ich damals nach Lösungen zur Vermeidung des durch die Asbestentfernung nötigen vollständigen Rückbaus des Gebäudes auf den Rohbauzustand gesucht. Im Ergebnis aber blieb technisch nur die Variante, die Stahlgrundkonstruktion freizulegen. Versuche, die verbleibende Stahlkonstruktion weiter zu nutzen, scheiterten aus technischen und wirtschaftlichen Gründen. In der Auslobung zum weltweiten Wettbewerb Spreeinsel gab es deshalb keine Bindung an den Erhalt des Palastes. Viele Menschen aus den neuen Bundesländern mutmaßten fälschlicherweise, dass

Fortsetzung von Seite 41

gescheitert. Ein christliches Kalifat, das Kaiser und Papst in einem Amt vereinigt hätte, ist nie angestrebt worden.

Die Distanzierung des Humboldt Forums vom Alleingültigkeits- und Herrschaftsanspruch des Christentums ist wohl gemeint als Distanzierung vom Kolonialismus „christlicher“ Europäer und dessen

Verbindung mit christlicher Mission. Mit der Kuppelinschrift und den Intentionen Friedrich Wilhelms IV. hat beides allerdings direkt nichts zu tun.

Die 2,3 Milliarden Christen heute sind überwiegend „Persons of Colour“, also keine „Weißen“ und keine Europäer. Allein in Nigeria leben doppelt so viele Christen wie in

Deutschland. Wenn von denen einige ins Humboldt Forum kommen, werden sie erstaunt oder gar verbittert sein darüber, dass ihnen als Christen zum Willkommen ein übergriffiger Herrschaftsanspruch unterstellt wird. Für viele steht das zudem in krassem Gegensatz zu ihren heimatlichen Erfahrungen.

Christen werden nämlich welt-

weit am häufigsten unter allen Religionsangehörigen ihres Glaubens wegen verfolgt. Um dergleichen wahrzunehmen, muss man allerdings seinen Horizont über die Grenzen des saturierten und befriedeten Deutschland hinaus erweitern.

hier ein Abbruch aus politischen Gründen erfolgen sollte.

Die Initiative des Fördervereins Berliner Schloss zum Wiederaufbau des Schlosses kam daher äußerst ungelegen, wurde doch gemutmaßt, dass es hierbei um die „Wiedergeburt“ Preußens gehen könne und nicht um eine städtebauliche Reparatur der alten Berliner Mitte. Erst die Attrappe der Schlossfassade vor dem Palast der Republik bewirkte bei vielen Menschen einen Meinungswandel.

Diese Aktion war vom Förderverein Berliner Schloss zeitlich perfekt vor dem städtebaulichen Ideenwettbewerb getaktet. Erstmals war wieder zu erkennen, welches Gebäude historisch die Proportionen der Berliner Mitte vorgegeben hatte. Das Ergebnis ließ nicht lange auf sich warten. Von über tausend Entwürfen der Wettbewerbsteilnehmer aus aller Welt kam kein Entwurf in die engere Wahl, der nicht die Proportionen des Berliner Schlosses berücksichtigte. Dass im weiteren Verlauf auf die Rekonstruktion der Ostfassade des Schlosses verzichtet wurde, hing auch damit zusammen, dass damals noch im Gespräch war, zum Fernsehturm hin die Fassade des ehemaligen Palastes der Republik zu belassen und in den Neubau zu integrieren.

Viele Freunde und Förderer aus ganz Deutschland und dem Ausland haben an dem Prozess zur Rekonstruktion des Berliner Schlosses mitgewirkt. Ohne dieses Engagement hätte Berlin seine historische Mitte ein für alle Male verloren. Wie wunderbar war es für den Hauptakteur des Fördervereins Berliner Schloss, Wilhelm von Bodien, an seinem 80. Geburtstag auf dieses gelungene Meisterwerk zu blicken. Aber es muss weitergedacht werden:

Die künftige Rolle der Freunde und Förderer im Humboldt Forum

Weit über 100 Millionen wurden für die Rekonstruktion der historischen Schlossfassaden gesammelt... und jetzt? War das Engagement der Freunde und Spender selbstverständlich und wird nun nicht mehr gebraucht? Einige Kulturschaffende vermitteln diesen

Eindruck, was von Dummheit gepaart mit Arroganz zeugt. Der Staat als Initiator reicht ihnen wohl aus, besonders, wenn sie bisher reichlich mit großen Budgets ausgestattet waren.

Viele Kultureinrichtungen in Deutschland verdanken ihre Entstehung bürgerschaftlichem Engagement. So wird jetzt endlich bei der Stiftung Preußischer Kulturbesitz mit dem neuen Eingangsgebäude zur Museumsinsel des großen, jüdischen Mäzens aus den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts gedacht, James Simon. Er stiftete einen Großteil ihrer bedeutendsten Kunstwerke wie die Nofretete aus seinem Privatbesitz. Viele Arbeitsplätze im Kulturbereich würden ohne privates Engagement nicht existieren. Freunde und Förderer stehen in Hoch- aber gerade auch in Tiefzeiten zu den jeweiligen Kultureinrichtungen. Warum will das Humboldt Forum auf deren Unterstützung verzichten?

Der Förderverein Berliner Schloss ist von der Mitgliederzahl der größte und finanzstärkste Verein im Humboldt Forum. Sein bundesweites Netzwerk ist von hervorragender Bedeutung. Kein anderer Verein im Humboldt Forum ist auch nur annähernd so gut aufgestellt. Dieses Netzwerk aufzugeben wäre fatal.

Aber wofür soll der Verein dann künftig stehen? Der Vereinszweck ist mit der Eröffnung des Humboldt Forums nach weitverbreiteter Meinung doch erfüllt?

Zunächst bleibt festzuhalten, dass ein Bau wie das Berliner Schloss ein Prozess ist, der nicht endet wird, solange das Haus steht. Viele wunderschöne Details konnten bis zur Fertigstellung nicht realisiert werden. So befinden sich zum Beispiel Innenportale noch im Rohbauzustand und ist der Figurenschmuck unvollständig. Für diese baulichen Ergänzungen gibt es weiterhin einen großen Spendenbedarf.

Bei meinen früheren Reisen zu den regionalen Freundeskreisen konnte ich dort immer wieder auch das große Interesse an den inhaltlichen Aufgaben des Humboldt Forums feststellen. Sollte sich der Schlossverein wandeln zum Verein der Förderer des Humboldt Fo-

rum? Mit diesen Gedanken hatte ich während meiner Zeit als Stiftungsvorstand zugegebenermaßen gespielt. Heute bin ich jedoch der festen Überzeugung, dass ein zentraler Förderverein für das Humboldt Forum der falsche Ansatz wäre. Die Interessensgebiete der Bürgerschaft sind einfach zu unterschiedlich. Viel besser wäre eine engere Zusammenarbeit der Vereine. Gespräche hat es dazu schon gegeben. Ziel könnte es zum Beispiel sein, gemeinsame Veranstaltungsformate zu entwickeln, gegenseitige Einladungen zu eigenen Veranstaltungen auszusprechen, besondere Projekte der Humboldt-Stiftung oder einzelner Museen zu fördern und den Dialog mit der Stiftungsleitung gemeinsam zu führen. Viele Irritationen bei der Kommunikation mit einzelnen Mitarbeitern der Stiftung könnten so vermieden werden. Als Vereine sollten wir die Chancen, die uns das Haus bietet, nutzen und die Stiftung Humboldt Forum bei ihrer wichtigen kulturellen Arbeit unterstützen.

Die konzeptionelle Gestaltung des Humboldt Forum steht noch am Anfang. Der Auftrag des Deutschen Bundestages war es, einen Ort für den Dialog der Kulturen zu schaffen. Die Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen (SDG) bieten sich hier als Orientierungsrahmen an. Sie beinhalten unter anderem Themen aus den Bereichen Umwelt, Gesundheit, Religion, Menschenrechte und Gerechtigkeit. Das Humboldt Forum kann sich langfristig zu einem kulturellen Weltfriedenszentrum entwickeln. Über die Ausstellungen des Ethnologischen Museums und des Museums für Asiatische Kunst erfahren wir den geschichtlichen Hintergrund von Kulturen.

In der Ausstellung Berlin Global erfahren wir am Beispiel Berlin etwas über die Geschichte und Gegenwart einer Metropole. Die Humboldt-Universität informiert in ihren Räumen über zukunftsweisende wissenschaftliche Projekte. Jede vorgenannte Einrichtung hat ihre eigenen Freundeskreise. Diese ermöglichen, dass jeder Bürger sich aktiv in die Gestaltung und Programmik des Humboldt Forums einbringen kann. Tagesaktuelle

Themen können in den Vereinen diskutiert und auch in Kooperation mit anderen Vereinen als Veranstaltungsvorschlag in das Humboldt Forum eingebracht werden. Wo sonst in Deutschland gibt es einen Ort mit diesen vielfältigen Möglichkeiten, aber auch Notwendigkeiten der Partizipation?

Gestalterische und inhaltliche Transformation

Der italienische Architekt des Humboldt Forums im Berliner Schloss, Franco Stella, bezeichnete die Sprengung des instandsetzungsfähigen Berliner Schlosses durch die DDR im Jahr 1950 als ein politisches Erdbeben. Vernichtet wurde damals nicht das Werk eines Kaisers, sondern die Arbeit hunderter Architekten, Bildhauer, Künstler, Handwerker und Arbeiter.

Auch die Schlösser in Warschau und in Vilnius wurden vollständig zerstört, das Schloss in Vilnius schon vor über 200 Jahren, in der Zeit der damaligen russischen Besetzung Litauens. Bei beiden Objekten entschloss man sich zu einer Wiedererrichtung, bei der es um eine möglichst genaue Rekonstruktion im Äußeren wie auch im Inneren ging. Beide Gebäude stehen für eine zurückgewonnene Souveränität einer Nation und eine nationale Erinnerungskultur.

Wegen des besonderen geschichtlichen Hintergrundes verlief die Debatte um das Berliner Schloss völlig anders. Eine nationale Leidenschaft für den Wiederaufbau gab es nicht. Die nun mehr realisierte Lösung erinnert mit seinen rekonstruierten Fassaden an das historische Schloss, es ist aber kein Schloss. In Verbindung mit den überwiegend neuen Bauteilen ist es eine gestalterische Transformation ins 21. Jahrhundert. Es ist ein Neubau, der seine Geschichte nicht negiert. Städtebaulich ist so ein unvergleichliches Ensemble wieder entstanden. Bei der Rekonstruktion wurde größter Wert auf die Genauigkeit in Form, Materialität und den Ort gelegt. Dazu diente unter anderem die wissenschaftliche Begleitung bei der Rekonstruktion. Die gestalterische Transformation geht einher mit der inhaltlichen Transformation. Der vormalige Sitz eines Kaisers wurde zu einem Haus



Meine Ahnen im Schloss

von Stefan Görlich

Stefan Görlich ist langjähriger Mitarbeiter des Fördervereins Berliner Schloss. Viele unserer Spender und Mitglieder kennen ihn seit unseren Ausstellungen am Hausvogteiplatz und in der Humboldt-Box.



Stefan Görlich

Als ich 2002 begann, mich intensiv mit dem Schloss zu beschäftigen, als ich 2011 als hauptamtlicher Mit-



Brandenburger Tor um 1810

arbeiter begann, ja noch 2016, als die Fassaden in ihrer wiedergewonnenen Schönheit Gestalt anzunehmen begannen, da ahnte ich noch nicht, dass manche meiner Vorfahren im alten Schloss gewesen waren und bemerkenswerte Dinge erlebten, von denen ich hier berichten will.

Der erste ist mein Urururur-Großvater Heinrich von Holleben (1784–1864). Er, geboren in Rudolstadt, sah das Schloss zum ersten

Male 1808. Damals, in trüber Zeit nach Preußens Zusammenbruch, stellte die Behauptung Kolbergs 1807 ein durchaus wichtiges Symbol dafür dar, dass Preußen sich noch nicht ganz aufgegeben hatte. Die Franzosen hatten Tage zuvor endlich Berlin geräumt, da zog am

10. Dezember 1808 über Königstraße, Kurfürstenbrücke, Schlossplatz und Schlossfreiheit wieder eine Garnison ein und sammelte sich im Lustgarten. An der Spitze Ferdinand von Schill mit seinen Husaren, und, als Secondeleutnant, Heinrich von Holleben im Leib-Infanterie-Regi-



Minatur Heinrich von Holleben, Berlin 1819 (Schlieter)

ment. Residenz war Berlin indes noch nicht wieder; das Königspaar folgte erst im Jahr 1809.

Heinrich hatte für Kolberg eine besondere Rolle gespielt: Er war von Gneisenau allein zum König in dessen Hauptquartier Piktupönen an der russischen Grenze geschickt

60 Jahre Freunde des Stadtmuseums Berlin! Manfred Rettig als Vorsitzender des Freundeskreises bittet zum Museumsfest am Sonntag, dem 3. Juli 2022 in das Märkische Museum. Danach wird das Gebäude für mehrere Jahre wegen Umbauarbeiten geschlossen. Manfred Rettig ist auch Vorsitzender des Fördervereins des Ethnologischen Museums.

Fortsetzung von Seite 43

für eine Weltgemeinschaft von Bürgerinnen und Bürgern – nicht der Bourgeois, sondern der Citoyens. Die Herrschaftssymbole und die kirchlichen Symbole verlieren ihre ursprüngliche Bedeutung und wandeln sich zu einem Denkmal. Diese Transformation muss durch Beschilderungen noch präziser vor Ort herausgearbeitet werden, damit Kulturaltibane mit ihren schnellen Abrissforderungen keine Legitimation erhalten.

Denkmale sollen zum Denken anregen und zur Auseinandersetzung mit der Geschichte. Im Einzelfall sind dazu Erläuterungen am Objekt wichtig. Mit der Vernichtung von Denkmalen erreicht man nur ein Vergessen und wird um die Lehren aus der Vergangenheit für die Zukunft gebracht.

Das Humboldt Forum im trans-

formierten Schloss ist im besten Sinne ein Lehrstück und somit der ideale Ort für ein kulturelles Weltfriedensforum.

Das Humboldt Forum als Weltfriedensforum

Die gesellschaftlichen Kontroversen um den Krieg in der Ukraine zeigen uns überdeutlich, wie notwendig ein Forum ist, an dem zivilgesellschaftliche Akteure mit Experten aus Politik, Wirtschaft, Kultur, Wissenschaft und Militär miteinander ins Friedens-Gespräch kommen können. Davos hat sein Weltwirtschaftsforum. München hat die Sicherheitskonferenz. Das Humboldt Forum zu Berlin ist prädestiniert, die künftige Weltfriedenskonferenz zu beherbergen.

Gerade nachdem in Deutschland ein „Umdenken“ in Bezug auf sein militärisches Engagement zu

konstatieren ist, gilt es neue Kriterien, Konzepte und Strategien für potenzielle Interventionen bei militärischen Konflikten zu entwickeln. Diese Debatten sollten nicht nur im Parlament geführt werden. Alle gesellschaftlichen Kräfte sind zu beteiligen. Ein besonderer Diskussionsbedarf bestünde z.B. in Bezug auf die künftige Bedeutung der zivilen Konfliktbearbeitung, die im Schatten des Ukraine-Kriegs und der damit begründeten hohen Rüstungsausgaben kaum mehr Erwähnung gefunden haben.

Indem Frieden nicht nur als die Abwesenheit von Krieg und Gewalt, sondern auch als Prozess zunehmender Gerechtigkeit verstanden wird, ist der Bezug zu den Nachhaltigkeitszielen der UN-Agenda 2030 gegeben, die gerade auch als Orientierungsrahmen für eine Weltfriedenskonfe-

renz geeignet sind. In fußläufiger Nähe befinden sich die verschiedensten Einrichtungen, die sich mit den Nachhaltigkeitszielen (SDG) beschäftigen.

Das Humboldt Forum wäre in jeder Hinsicht der geeignete Ort für dieses Vorhaben. Was für ein anspruchsvoller und lohnender Prozess wäre es, das transformierte Schloss tatsächlich zu einem „Ort der demokratischen und weltoffenen Debatte“ (Koalitionsvereinbarung 2021/22) über den Frieden zu machen.

Manfred Rettig war von 2009 bis 2016 Vorstandsvorsitzender der „Stiftung Berliner Schloss – Humboldt Forum“, davor Ministerialdirigent im Bundesbauministerium, Umzugsbeauftragter für den Hauptstadumzug von Bonn nach Berlin und dabei auch zuständig für die Behandlung der Probleme des Palastes der Republik.

Berliner Nachrichten.

Berlin, 3. Juni.

— Se. Majestät der König kehrte heute Vormittags 11 Uhr von Schloß Babelsberg zurück, empfing die Meldungen mehrerer Offiziere, darunter den General-Lieutenant von Wittflammer, General-Major von Voigts-Rbeck, im Laufe des Vormittags die Vorträge des General-Lieutenants und General-Adjutanten Freiherrn von Manteuffel und des Staats-Ministers v. d. Heydt, ertheilte dem General der Infanterie a. D. von Holleben eine Audienz und beabsichtigte die Frau Herzogin von Sagan zu besuchen, die von Sagan auf der Durchreise hier eingetroffen ist.

K. M. Manteuffel besah den Raum vom Theatraltheater

Zeitungsmeldung 1862

worden und hatte in einem 800-km-Ritt die Waffenstillstandsurkunde am 02. Juli, gerade noch rechtzeitig vor der gänzlichen Zerstörung der Stadt, in die Festung gebracht. Kolberg war gerettet. 1857 wurde er dafür Ehrenbürger.

Es folgten drei öde Jahre der Garnison in Berlin. Wie er in seinen Erinnerungen schreibt, waren die einzige Abwechslung die Spaziergänge „an der Seite meiner dicken Frau Wirtin und ihres schwächtigen Eheherrn“ vom Wohnort Hoher Steinweg 9 „nach den Zelten, wo ein Glas Weißbier getrunken wurde“. Der Weg führte mit Sicherheit des Öfteren durch den Schlüterhof und die Portale, die ja öffentlich benutzte Passagen waren, die Linden entlang und durch das noch recht neue Brandenburger Tor, damals bekanntlich ohne Quadriga!

Vermutlich war Heinrich von Holleben in den folgenden Jahrzehnten weitere Male im Schloss; so verabschiedete er sich 1840 noch von dem „absterbenden König“ FW III. (so in seinen Erinnerungen).

Sein eigener Abschied von König und Schloss fand dann 1862 statt; Mittlerweile General der Infanterie, pour-le-merite-Träger mit Eichenlaub (1815) und längst pensioniert, besuchte er noch einmal Wilhelm I.; zwei Jahre darauf starb er in seiner Wahlheimat Koblenz.

Die zweite Persönlichkeit, an die ich hier erinnere, ist mein Urur-Großvater Heinrich Claessen (1813–83; leider habe ich noch kein Bild). Er stellt nun einen ganz gegensätzlichen Fall dar: Bürgerlich, von Konfession katholisch und aus dem westlichsten Rheinland (Ekelenz) stammend, studierte er in Bonn, Heidelberg und Paris Medizin, duellierte sich mit einem Grafen von Arnim (der dies nicht überlebte) und fand als junger Mann seine geistige Heimat im Junghegelianismus, die politische im Liberalismus. Im Kölner Laacher Hof traf sich „Jung-Köln“ stets zum „Montagskränzchen“; mit dabei Heinrich Claessen, Gustav Mevissen, Andreas Gottschalk, Moses Hess und Karl Marx. Mit letzterem saß

Claessen 1841–43 in der Redaktion der „Rheinischen Zeitung“, die er mitgegründet hatte. Im Kölner Rat führte er bald die liberale Fraktion an. Zudem war er 1842 Gründer einer Augenklinik, bereits 1836 einer der Gründer der Rheinischen Eisenbahn-Gesellschaft und 1853 einer Lebensversicherung (Concordia, heute AXA).

Am 3. März 1848 bereits schwappte die Revolution von Frankreich nach Köln über, also zwei Wochen, bevor es in Berlin losging. Claessen strebte eine kleindeutsche Lösung mit gewerblicher und bürgerlicher Freiheit unter Führung Preußens an (er war also gewissermaßen ein „Vernunftpreuße“), während sein alter Freund Marx, gerade aus dem Exil zurückgekehrt, für die Demokratie verloren war, er führte darüber aber sein Umfeld und die Öffentlichkeit in die Irre. Mit Mühe war es den Moderaten wie Claessen gelungen, einen gemäßigten, aber zugleich entschiedenen Forderungskatalog zu formulieren. Und damit machte sich nun die „rheinische Delegation“ auf den Weg nach Berlin. Und zwar mit der Eisenbahn! Die Verbindung nach Berlin bestand zu diesem Zeitpunkt noch nicht ein halbes Jahr.

Am 15. März ging es los, am 17. war man in Berlin und am legendären 18. März 1848 empfing seine Majestät der König Friedrich Wilhelm IV. um 10 Uhr die Rheinländer. Das Argument war: Wenn Majestät nicht Versammlungs- und Pressefreiheit gewähren und das Wahlrecht nicht reformiert wird, geht das Rheinland nach Frankreich über! Das wirkte und trug mit



Lilla Deichmann



Aufbahrung im Schlüterhof (Portal VI mit dem König rechts außerhalb des Bildes)

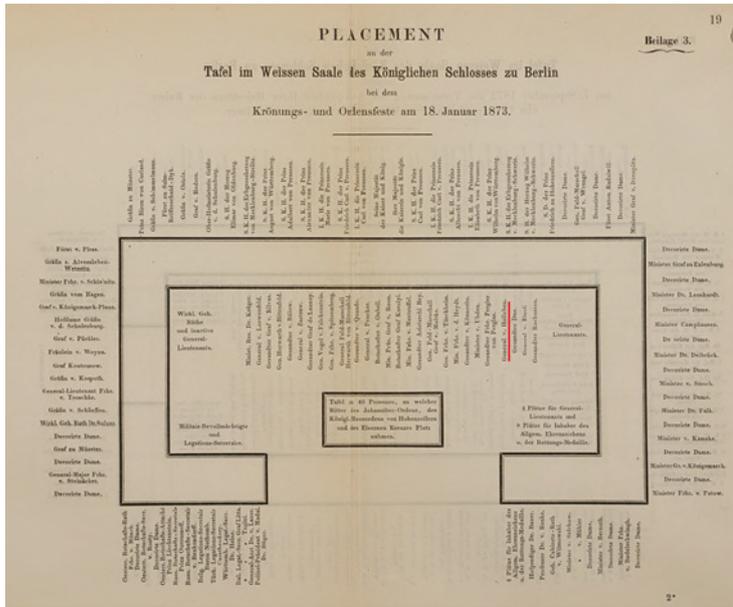
dazu bei, dass der König vom Portal I sein Einverständnis verkündete. Dass es dennoch zur Katastrophe der Barrikadenkämpfe kam, lag an den Heißspornen und Radikalen auf beiden Seiten; es wäre nicht nötig gewesen!

Heinrich Claessen schrieb an seinen politischen Mentor Ludolf Camphausen, die Hauptfigur des rheinischen Liberalismus, den bemerkenswerten Satz:

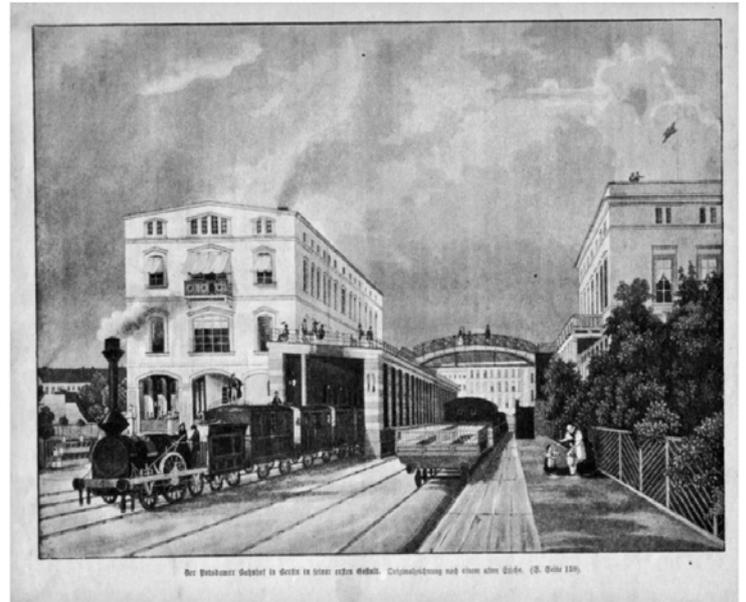
Köln, 15. März. (R. Z.) Die Deputation, welche an dem Schoofse unseres Gemeinderathes gleich morgen in der Frühe nach Berlin abreist, besteht aus den Herren: H. Becker, Advokat-Anwalt Böcker, Domcapitular D. Brod Med. D. Claessen, Med. D. D'Estier, Th. Guillaume, C. Heuser, V. Michels, F. Raveaux, J. Seydlitz, Justizrat Stupp, H. v. Wittgenstein. Die von der Deputation im Laufe des Nachmittags verfasste, Sr. Maj. dem Könige überreichende Adresse wurde heute Abends in einer außerordentlichen Sitzung vorgelesen, genehmigt und unterzeichnet. — Auch Mayen, Königswinter und die Umwohner des Siebengebirges haben Adressen nach Berlin abgegeben.



Karl Marx: »Revolutionen sind Lokomotiven der Geschichte!« (rechts: Die Strecke Köln-Berlin 1847/48. Claessen wird als Eisenbahnunternehmer (bis 1883) auch hierfür einen wachen Blick gehabt haben).



Die „decorierten Damen“ wie Hermine saßen an d. Außenseiten; die Markierung bez. den General Hermann v. Holleben (1804-78), Neffe Heinrich v. Hollebens. Er wird Wilhelm II. 1877 das Militärexamen abnehmen. Das Kaiserpaar saß oben in der Mitte. Weitere Gäste waren Helmuth von Moltke und Leopold von Ranke.



Potsdamer Bahnhof Berlin um 1843

„In Berlin, am 18. März, sah ich, wie ohnmächtig eine Regierung inmitten der glänzendsten Armee ist, wenn sie die öffentliche Meinung gegen sich hat.“

Am Tag darauf, am 19. März, gelang es Heinrich Claessen tatsächlich noch einmal, zum König vorzudringen. Dazu bediente er sich einer List: Er wusste, dass seine Bekannte Lilla Deichmann, eine Freundin der Augusta, zu dieser gelangen wollte, sich aber unter den gegebenen Umständen nicht traute. Also half er ihr, indem er sie aus Potsdam mit der Eisenbahn nach Berlin geleitete.

Gemeinsam erreichte man das Schloss, wo Stunden zuvor der König vor den aufgebahrten Toten sein Haupt hatte entblößen müssen!

Dann durchquerten beide den Schlüterhof, stiegen die Gigantentreppe (oder die Elisabethsaal-Treppe) empor ins erste Obergeschoss

und erreichten eine vollkommen niedergeschlagene Königsfamilie, die nebst anderen Gestalten dort im Wohnzimmer am Eckronnell verharrete. Nur die Umarmung der Freundinnen hellte die Stimmung für einen kurzen Moment auf. Dass hier nichts zu verhandeln war, merkte mein Ururur-Großvater sofort: Delegationsmitglied Franz Raveaux schreibt in seiner Chronik:

„Dr. Claessen dachte an das Schicksal Ludwig des XVI.“

Abschließen möchte ich mit meiner Urururu-Großmutter Hermine von Holleben (1823-1883). Sie war die Schwiegertochter Heinrich von Hollebens. Da sie im Krieg 1870/71 karikativ sehr engagiert gewesen war, erhielt sie 1872 das „Verdienstkreuz für Frauen und Jungfrauen“ (ihr Mann Ernst von Holleben, Richter und Staatsanwalt, hatte das zentrale Lazarettdepot geleitet).



Titelblatt der Veröffentlichung zum Verdienstkreuz

- Frau Commerzien-Rath Marie Hösch, geb. Hösch, zu Düren.
- Frau Commerzien-Rath Marie Hösch, geb. Schleicher, zu Düren.
- Frau Fabrikant Agnes Hösch, geb. Pfeifer, zu Düren.
- Frau Fabrikant Eugenie Hösch, geb. Schüll, zu Düren.
- Verwitwete Frau Malwine Hösch, geb. Peill, zu Düren.
- Fräulein Julie von Hösslin zu Augsburg.
- Frau Landgerichts-Rath Friederike Höstermann, geb. von Mauvillon, zu Sankt Johann.
- Frau Fabrikbesitzer Clara Hoffbauer, geb. Becker, zu Berlin.
- Frau Pastor Laura Hoffmann, geb. Wentzel, zu Halle / Saale.
- Verwitwete Frau Landrath Adelheid Hoffmann, geb. von Pannewitz, zu Oppeln.
- Fräulein Kathinka Hoffmeister zu Oldenburg.
- Frau Professor Charlotte von Hofmann, geb. Lameyer, zu Erlangen in Bayern.
- Ihre Durchlaucht die Prinzessin Marie von Hohenzollern-Hechingen zu Oliva bei Danzig.
- Frau Ober-Tribunals-Rath Hermine von Holleben, geb. Kühle, zu Berlin.
- Frau Bürgermeister Adolphine von Holleuffer, geb. von Bennigsen-Förder, zu Salzwedel.
- Frau Rentier Marie Holmann, geb. Lenke, zu Berlin.
- Fräulein Julie von Holstein zu Ludwigslust.

Ausschnitt aus der Liste der Ausgezeichneten



Das Wohnzimmer um 1828, in dem sich 20 Jahre später die geschilderte Szene abspielte.

Ihr Vater war von Geburt ein leibeigener Kleinbauer gewesen, aber durch die preußische Heeresreform konnte er bis zum Generalmajor aufsteigen. Am 18. Januar 1873 nun war Hermine in das Königliche Schloss eingeladen zur Feier des 172. Krönungsfestes! Ich habe einen sehr interessanten Text darüber gefunden, der anschaulich beschreibt, wie das Schloss auch als gesellschaftlicher Ort fungierte. Das Kaiserpaar, so heißt es da, ließ es sich nicht nehmen, mit allen Gästen ein kurzes Gespräch zu führen. Das waren immerhin gut 800!

Der Ordnung halber versammelten sich ausgezeichnete Persönlichkeiten jeweils nach Ordenszugehörigkeit in einem bestimmten Raum: Die Träger des Rote-Adler-Ordens natürlich in der Rote-Adler-Kammer usw. Zum Bankett aber saßen die weniger wichtigen Trägerinnen des Verdienstkreuzes durchaus nicht in irgendeinem Nebenraum, sondern, da es ja durchweg „decorierte Damen“ waren, gemischt mit Herren am großen offenen Tische-Rechteck im Weißen Saal mit Kaiser und Kaiserin!

Fazit: Familiengeschichte ist etwas Faszinierendes und das Internet erleichtert durch die fortschreitende Digitalisierung der Archivbestände den Zugang zur eigenen Vergangenheit auf eine Weise, die noch vor wenigen Jahren undenkbar erschien. Auf diese Weise hat das Berliner Schloss für mich noch eine ganz besondere weitere Facette erhalten!

ANZEIGEN

Humboldt Forum
„Ein Stück neues Berlin“

In den beiden Shops finden Sie das passende Andenken an einen besonderen Ort der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

SHOP AN DER PASSAGE
Souvenirs, Design und mehr

SHOP AM EOSANDER-PORTAL
Café, Bücher, Poster-Druck und mehr

BESUCHEN SIE UNSERE SHOPS!



für
Spendenschlüssel-
besitzer

10 % Rabatt

Schlüssel bitte
vorlegen!

„Der Schlüssel für Rabatt“

Allen Inhabern des kleinen Spenderschlüssels vom Förderverein bieten die beiden Shops etwas Besonderes an: Sie erhalten dauerhaft Rabatt auf rabattfähige Artikel bzw. 10 % auf das normale Shop-Sortiment und können ein exklusives „Schloss-Paket“ mit ausgewählten Artikeln erwerben.

„Der Schlüssel zum Kaffee“

Und wenn Sie im Café vom Shop am Portal III einen Kaffee oder ein anderes Heißgetränk genießen, gibt es darauf 20 % Rabatt.

Zeigen Sie hierfür einfach Ihren Schlüssel vor!

 shop.humboldtforum.org

Gastronomieerlebnis im Humboldt Forum

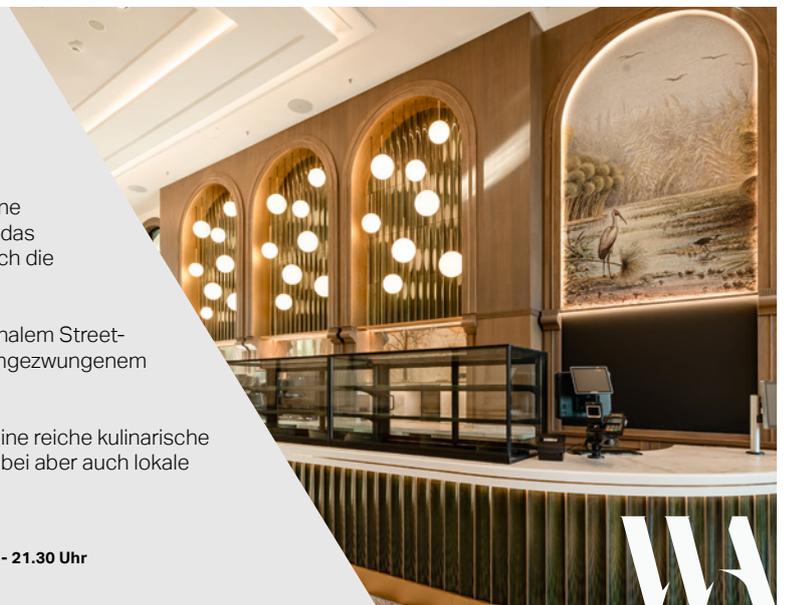
Internationales Streetfood trifft auf Fine-Dining

Als neuer kulinarischer Fixpunkt im Humboldt Forum hat sich die Kanne Group aus Heede mit dem Gastronomiekonzept „Wilhelm Alexander“ das Ziel gesetzt, angelehnt an die Vielstimmigkeit im Humboldt Forum auch die entsprechende kulinarische Auswahl für Besucher:innen zu bieten.

Im „Deli Alexander“ implementiert die Kanne Group ein von internationalem Streetfood und verschiedensten Kulturen inspiriertes Dining-Erlebnis mit ungezwungenem Servicekonzept.

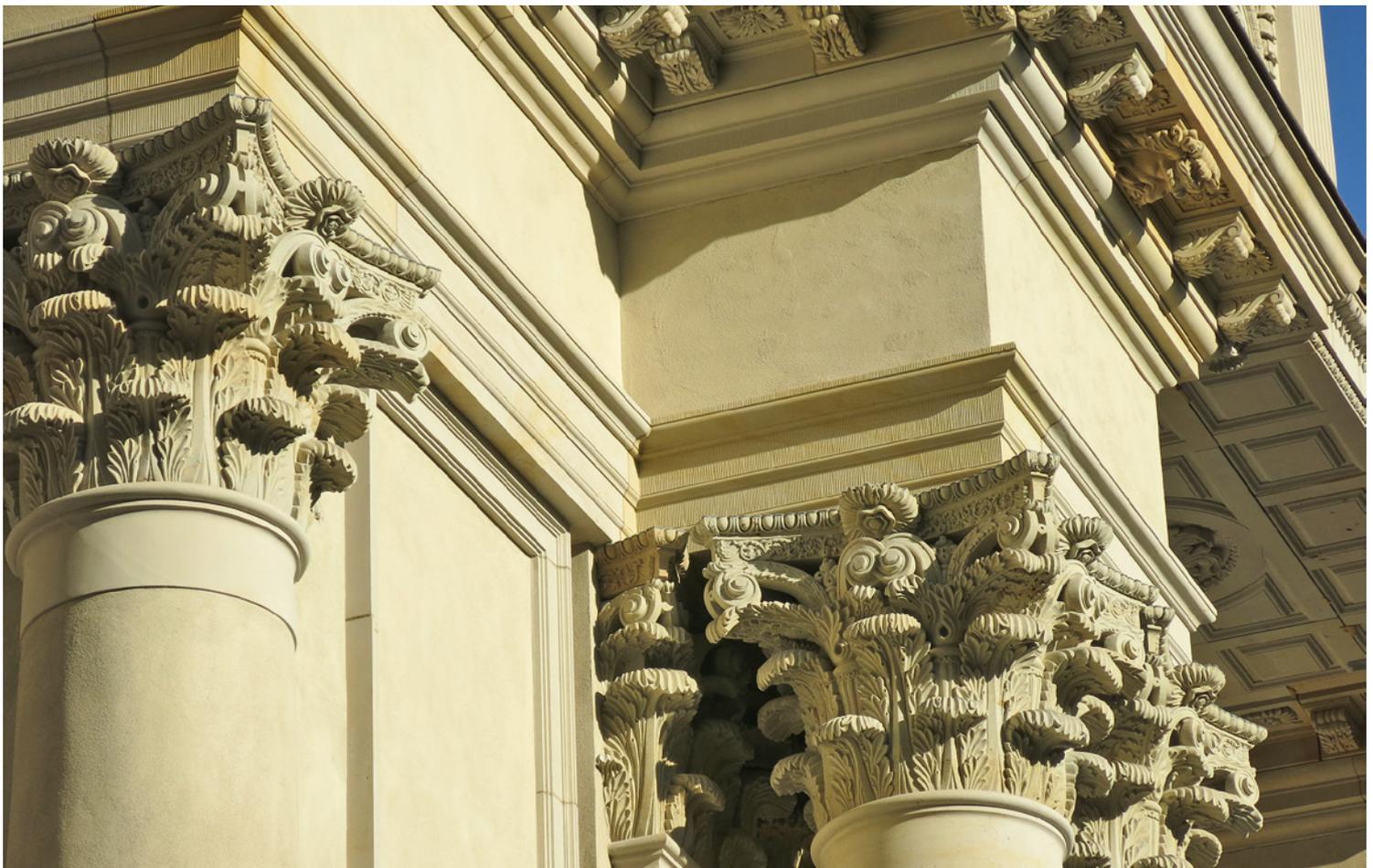
Im „Restaurant Wilhelm“ wird mit einem casual Fine-Dining-Konzept eine reiche kulinarische Historie zelebriert, die an die Zeit Humboldts in Paris angelehnt ist, dabei aber auch lokale Einflüsse aus Berlin mitwirken lässt.

wilhelmalexander.de | Schlossplatz, 10178 Berlin | Mittwoch - Montag: 11.00 Uhr - 21.30 Uhr





Das große Sandsteinrelief über dem Eosanderportal



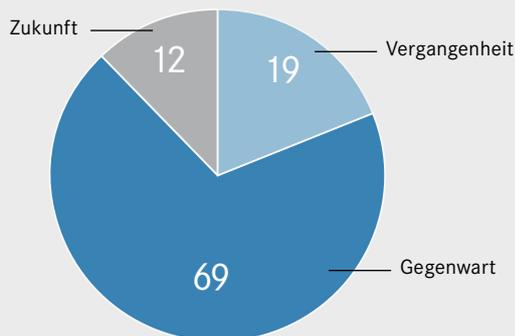
Kunstvolle Kapitelle der Kolossalordnung im Schlüterhof

Alles hat eine Herkunft – aber die Vermittler tun sich schwer damit

von Roland Schatz

Jetzt fehlen nur noch
1,5 Mio. Euro
Für Ausbau Portal V
(s. Seite 54)

Gibt es keine Vergangenheit? (Angaben in Prozent)



Quelle: Media Tenor, Jan 1 2012 bis 31.3.2022 – Auswertung aller Beiträge in ausgewählten Deutschen TV, Radio und Print-Leitmedien, Ressorts Politik, Gesellschaft und Wirtschaft.

So tief dringen die Nachrichten der deutschen Leitmedien in unser Bewusstsein ein:



Quelle: Media Tenor, Jan 1 2012 bis 31.3.2022 – Auswertung aller Beiträge in ausgewählten Deutschen TV, Radio und Print-Leitmedien, Ressorts Politik, Gesellschaft und Wirtschaft.



Roland Schatz

Die aktuelle Diskussion zum Agieren Putins in der Ukraine ist ein weiterer Beleg, warum die Initiative für den Neuaufbau des Schlosses so notwendig war und ist: Wer sein Denken und Handeln allein aus den deutschen Leitmedien abzuleiten versucht, wird im Hier und Heute gefesselt. Dass Politik, Gesellschaft, Wissenschaft, kurz ALLE ohne Herkunft keine gemeinsame Zukunft finden können, gehört eigentlich zur Grundlage unseres Bildungswesen.

Gestern haben die Redaktionen von BILD über Welt am Sonntag, Spiegel bis hin zum Deutschlandfunk und den Hauptnachrichtensendungen von ARD, RTL und ZDF mit einem Anteil von 19 % kaum Platz. Das Morgen wird noch stärker reduziert und findet mit 12 % noch weniger statt. Wie dies in Einklang mit dem „News“-Verständnis zu bringen ist, wäre eine Debatte in den monatlichen Diskussions-Runden im Humboldt Forum wert.

Wladimir Putin verweist auf Vereinbarungen, die die Kohl-Regierung mit den 4 Besatzungsmächten nach dem Fall der Mauer getroffen haben. Doch der Anteil in der Berichterstattung über die Zeit seit dem Glücksmoment deutscher Geschichte ist auf 1.83 % eingedampft worden und verschwindet notgedrungen aus dem aktivem Bewusstsein all derer, die sich nun, 30 Jahre später, erstaunt die Augen reiben, was in einer Flugstunde östlich vom Schloss stattfindet.

Aber die kleine Gruppe der Absolventen dieses Bildungssystems, die sich dann für den Beruf entscheidet, der die große Mehrheit des Landes über alles glaubt informiert halten zu können, scheint diese Selbstverständlichkeiten anders zu gewichten. Die exklusiv für das Berliner Extrablatt erhobene Analyse der Berichterstattung der deutschen Leitmedien über die vergangenen 10 Jahre zeigt: Für das

worden sind: Was in Berlin, Brüssel, Belfast als „NIE WIEDER“ begangen wird, wird in Moskau seit Jahrzehnten als Feier eines Sieges zelebriert, der jeder Zeit wiederholt werden könnte bzw. sollte. Aber auch solche Unterschiede in den «Fest-Tagen» haben keine Chance, oberhalb der Wahrnehmungsschwelle erkannt zu werden.

Was wir nicht sehen (können), bedeutet aber nicht, dass es nicht existiert oder keine Relevanz hätte. So verzerrt wie die Darstellung der Zeitbezüge ist auch die Abbildung unserer Partner: Ungefähr im Verhältnis 10:1 dringen Nachrichten aus den USA in unser deutsches Bewusstsein via Leitmedien, während das Leben in der ehemaligen Sowjetunion eben nur als Randnotiz erscheint. Entsprechend schwerer ist es nun für den deutschen Bundespräsidenten oder den Vorsitzenden der Atlantik-Brücke, mit ihren Argumenten in der aktuellen Diskussion durchzudringen. Die beiden hatten als Außenminister unter Angela Merkel und mit ausdrücklicher Zustimmung des deutschen Parlamentes die Vereinbarungen mit Moskau auf Basis vieler Argumente getroffen. Das dies aber am Ende z.B. für Leuna in Sach-

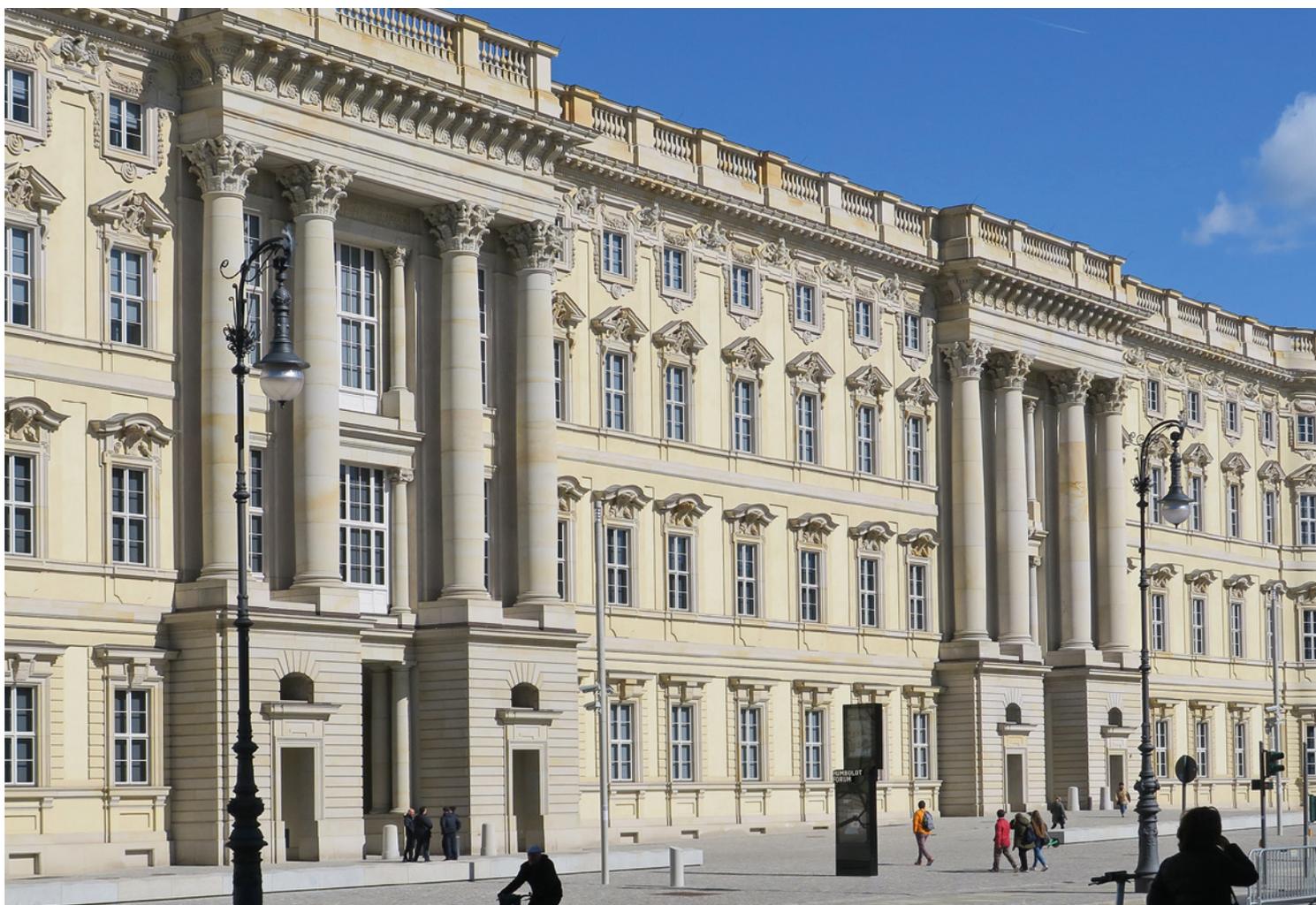
sen-Anhalt zu Abhängigkeiten von Russlands Energiequellen führte, dass allein diese Stadt nach Helmut Kohls «Deal» mit Total als Eigentümerin der Raffinerie einen Bedarf schaffte, der dem Gasbedarf ALLER Privathaushalte in Deutschland entsprach – wie so vieles anderes – nicht mehr hinterfragt. Weder vom Parlament noch von den Medien. Ebenso wie Bundeswirtschaftsminister Altmeier und Kanzleramtschef Braun die Quartals-Reports der Region Leuna schuldig blieben, wie gut oder schlecht die Gas-Speicher tatsächlich gefüllt sind.

Dies ist nur ein konkretes Beispiel für die Binse: Zukunft braucht Herkunft. Aber wenn beide in den deutschen Redaktionsstuben ein Mauerblümchen-Dasein fristen, erhalten Renovierungen oder gar Neu-Bauten eine doppelte Bedeutung: Wer an ihnen vorbeigeht, muss schon besonders gestrickt sein, sich nicht sofort vom alten Gemäuer fragen zu lassen: „Weißt Du, wo Du herkommst? Und wie es gelingen kann, Dein Ziel mit anderen gemeinsam zu erreichen?“

Roland Schatz ist Gründer und Chefredakteur von Media Tenor International.
www.mediatenor.de



Das neue Berliner Schloss von Nordwesten



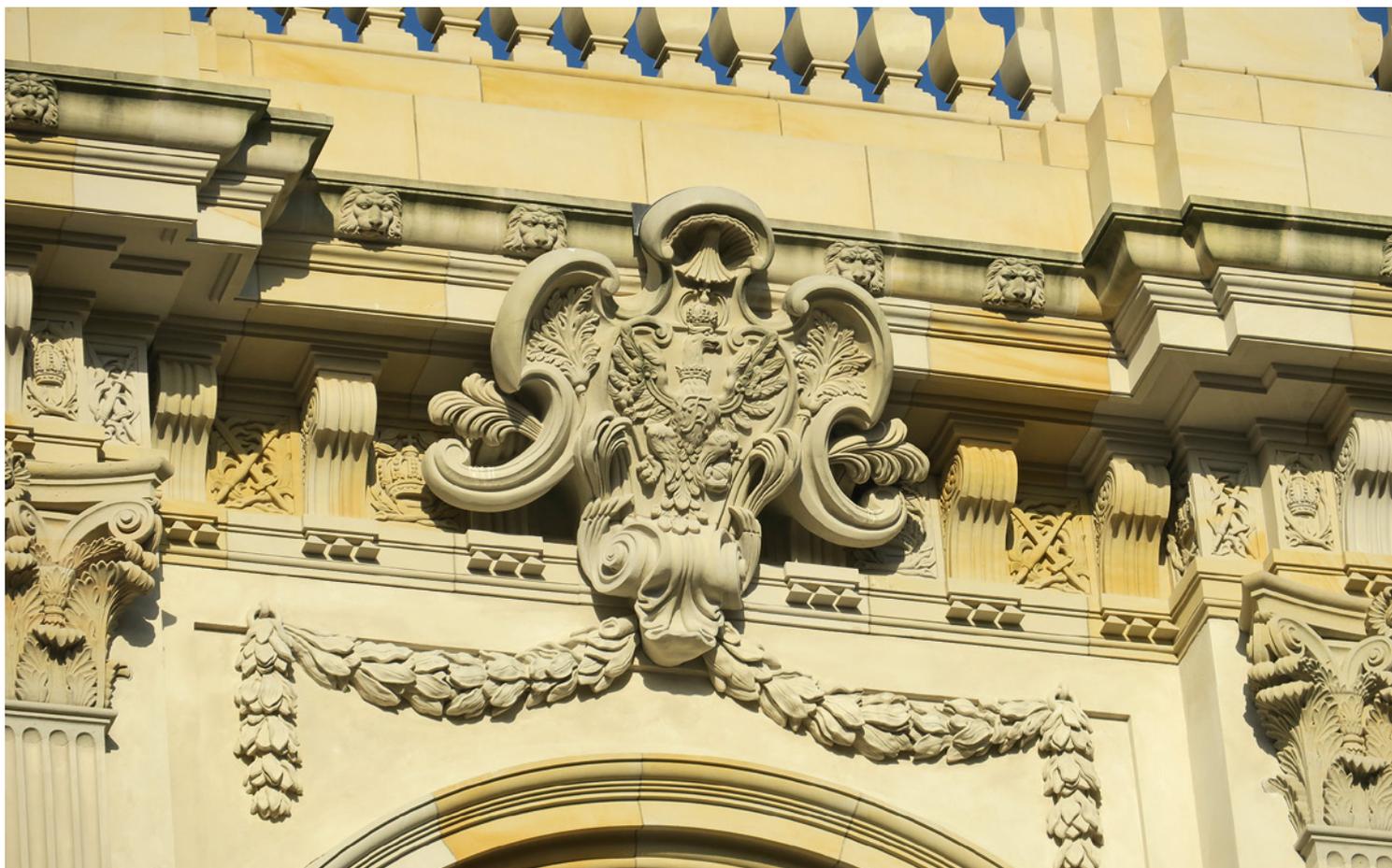
Das Schloss von Süden



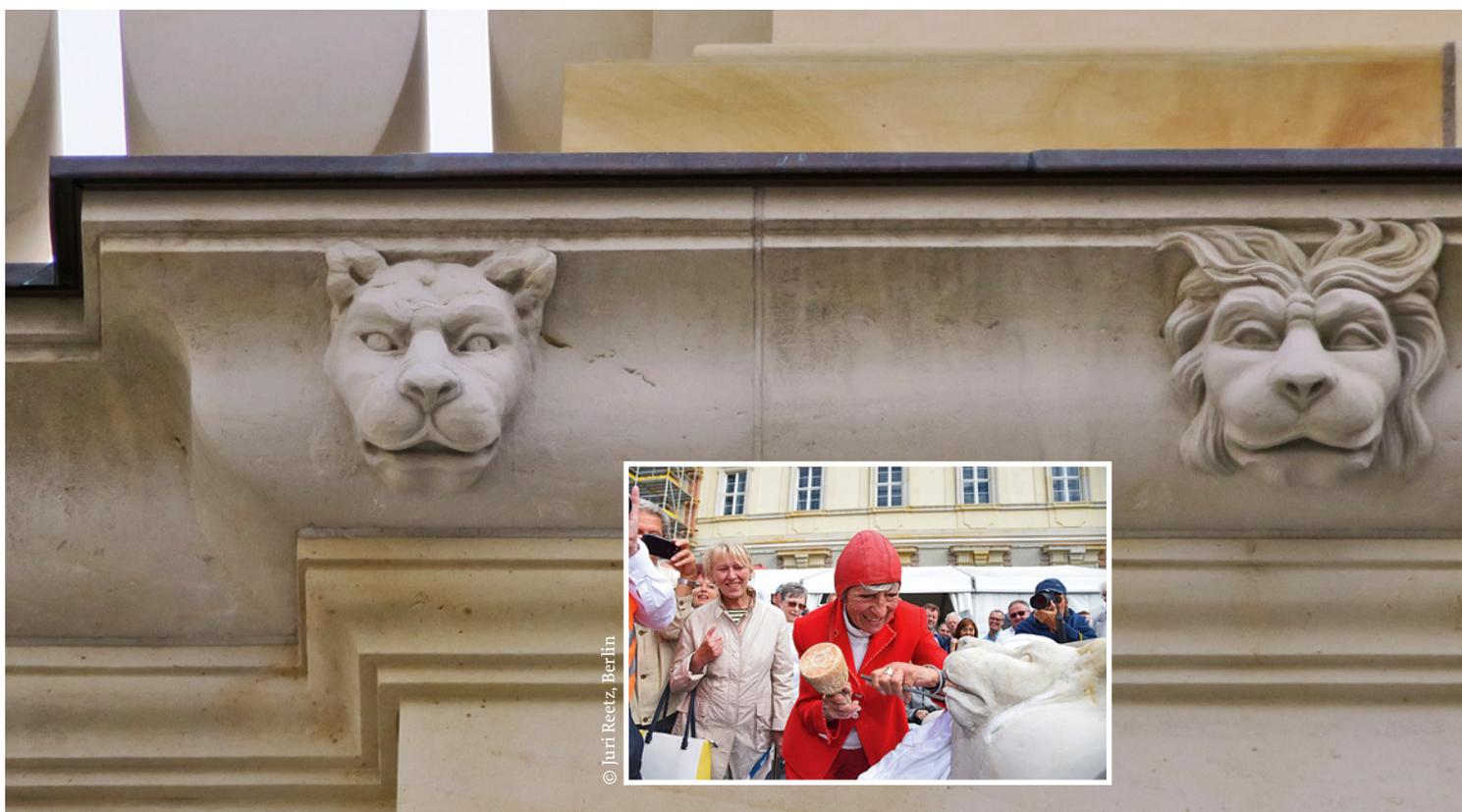
Das Schloss von Südwesten



Das Schloss am Lustgarten von Norden



Kartusche im Nordportal des Schlüterhofs. Ihre Detaillierung ist von unten kaum noch zu erkennen! Nehmen Sie ein Fernglas mit, Sie werden entzückt sein!



© Juri Reetz, Berlin

Wir erarbeiteten die Rekonstruktion des Schlosses streng nach den alten Vorlagen. Aber einmal ließen wir den Gefühlen freien Lauf: Die bekannte Rallyefahrerin Heidi Hetzer besuchte uns nach ihrer Weltumfahrung mit ihrem Hudson-Oldtimer „Hudo“ aus dem Jahr 1929 im Schlüterhof. Begeistert vom Schloss wollte sie einen Löwenkopf spenden. „Aber bitte keinen Mann, diese Löwen liegen den ganzen Tag faul herum und lassen die Frauen die Arbeit machen.“ Wir gaben ihr Schlegel und Meißel. Auf einem noch nicht eingebauten Gesimsstück „entmannte“ sie einen der Löwen, in dem sie ihm die Mähne abschlug. So sieht er als Löwin heute aus, hoch im Schlüterhof links über dem Südportal I.



Die riesige Südkartusche im Eosanderportal



Der Mittelbogen des Eosanderportals im großen Foyer mit dem Originalkörper eines Genius aus dem gesprengten Schloss

Großanstrengung

Bitte spenden Sie noch einmal für den historischen Ausbau des Vestibüls von Portal V!

Es fehlen jetzt noch 1,5 Millionen Euro! Dann können wir den bisherigen Wiederaufbau des Berliner Schlosses abschließen.

Wenn man durch das Portal V, dem protokollarisch ranghöchsten unter den fünf barocken Schlossportalen zum Schlüterhof geht, ist man etwas ernüchtert. Der einst so prächtige Durchgang, das Vestibül, wirkt in seiner Nüchternheit heute sehr kahl, weit entfernt von der barocken Schönheit der Vorkriegszeit. Im Paradeschoss des Portals befand sich der Thronsaal des Königs, der berühmte Rittersaal.

Studieren Sie bitte die Zeichnungen und Bilder auf dieser und den nächsten zwei Seiten. Staatsgäste und andere hochrangige Besucher wurden gebeten, über Portal V das Schloss zu betreten. Sie waren danach tief bewegt, weil Andreas Schlüter sein ganzes Können in die Schönheit dieses Vestibüls investierte.

Geben Sie uns bitte mit Ihrer Spende die nötigen Mittel an die Hand. Vielen Dank, das wäre großartig!



Vestibül des Portals V am Lustgarten vor dem Krieg



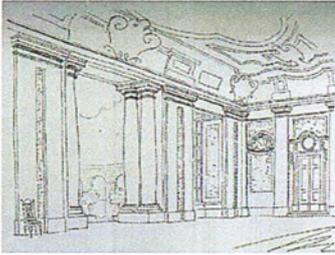
Vestibül des Portals V in heutiger Schlichtheit



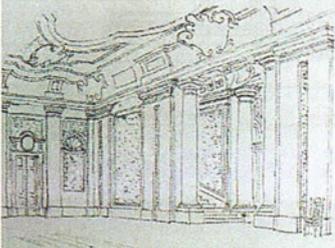
Panoramaaufnahme des Portals V. Hinter dem Rundbogenfenster lag der Thronsaal der Preußischen Könige.

Jetzt fehlen
nur noch
1,5 Mio. Euro
Für Ausbau Portal V
(s. Seite 54)

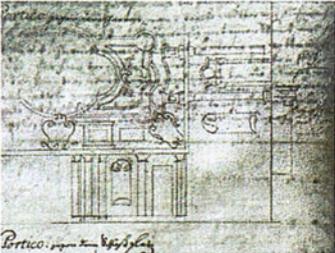
PORTALDURCHGANG V
Vorentwurf Teilrekonstruktion



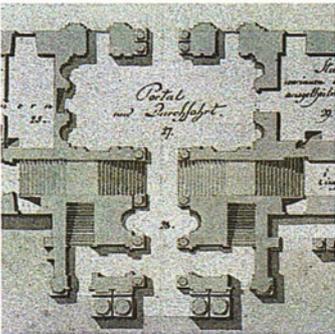
Gartensaal nach Schlüter,
Skizze G. Peschken 1982



Gartensaal nach Schlüter,
Skizze G. Peschken 1982



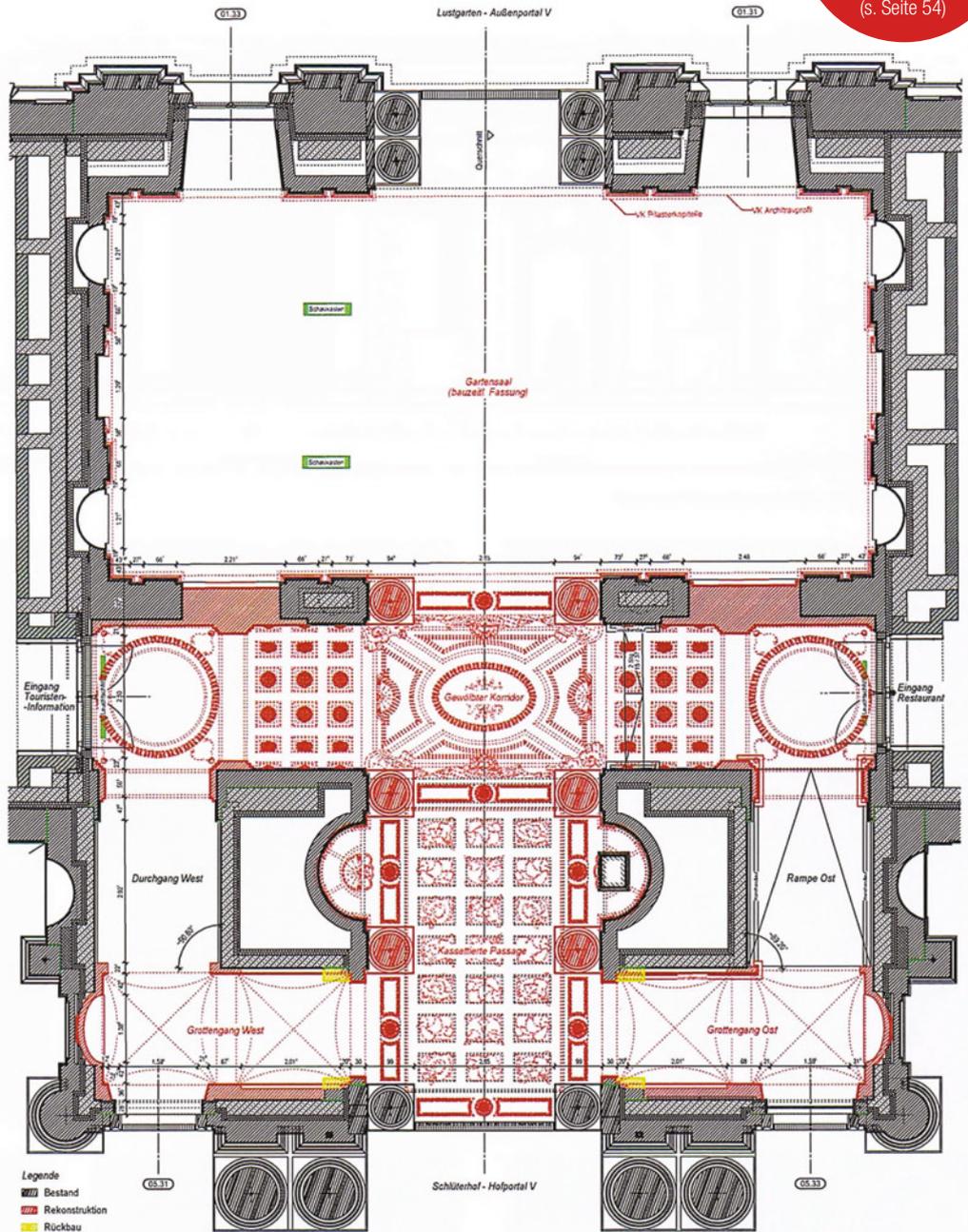
Gartensaal nach Schlüter,
Skizze C. Pitzler 1701



Grundriss Portaldurchgang V und
Rittersaalterrasse, 1794



Bautenstand Gartensaal, 2022



Grundriss Teilrekonstruktion Portaldurchgang V mit Deckenspiegel, M 1:50



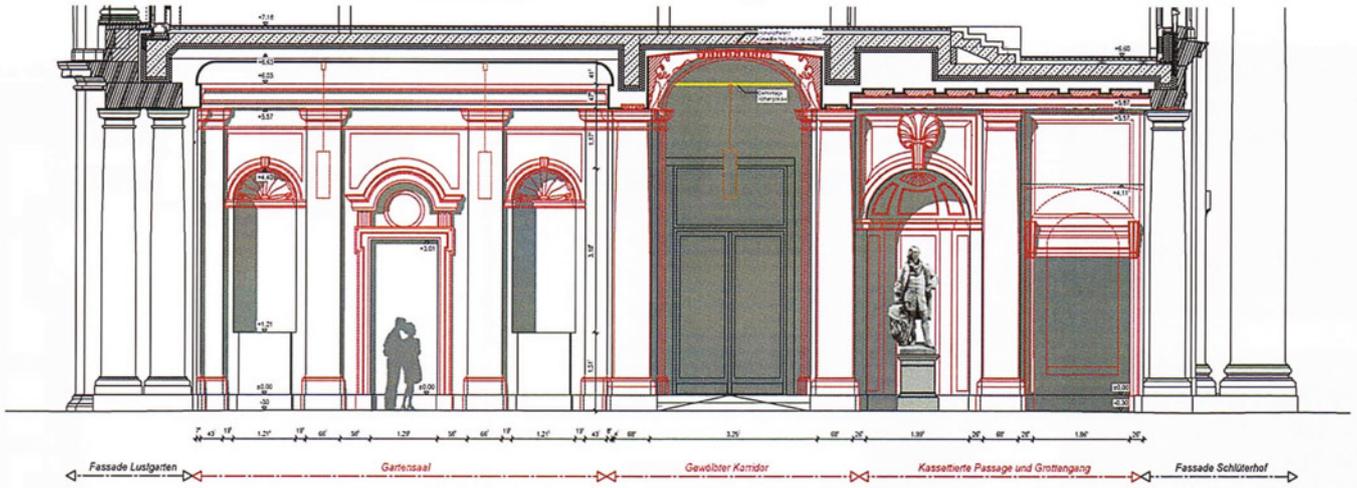
Blick in Richtung Schüterhof, Portaldurchgang V um 1900



Kalotte mit Muschel, Schmalseite Gartensaal 1950



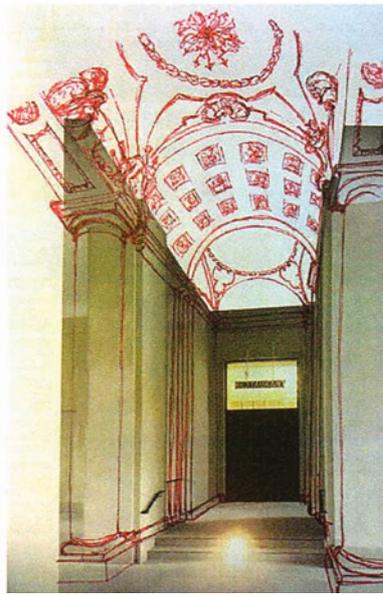
PORTALDURCHGANG V
Vorentwurf Teilrekonstruktion



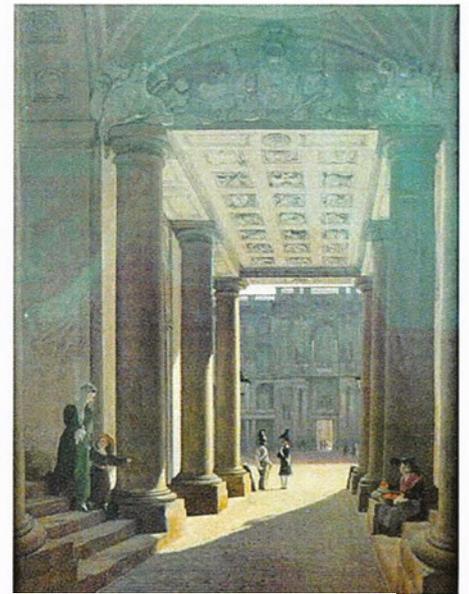
Querschnitt Teilrekonstruktion Portaldurchgang V, Blick nach Osten, M 1:50



Blick in den östlichen Korridor, 1950



Skizze rekonstruierte Gewölbedecke des östlichen Korridors



Mittlere Gewölbe- und Kassettendecke, E. Gärtner 1832



Blick in Richtung Lustgarten, Portaldurchgang V um 1900



Mittleres Deckengewölbe mit Medusenschild, 1876



Kassettendecke, 1876



Grotengang mit Kreuzgewölbe, 1950



Erhaltenes Deckenfeld der Gigantentreppe, KGM 2022

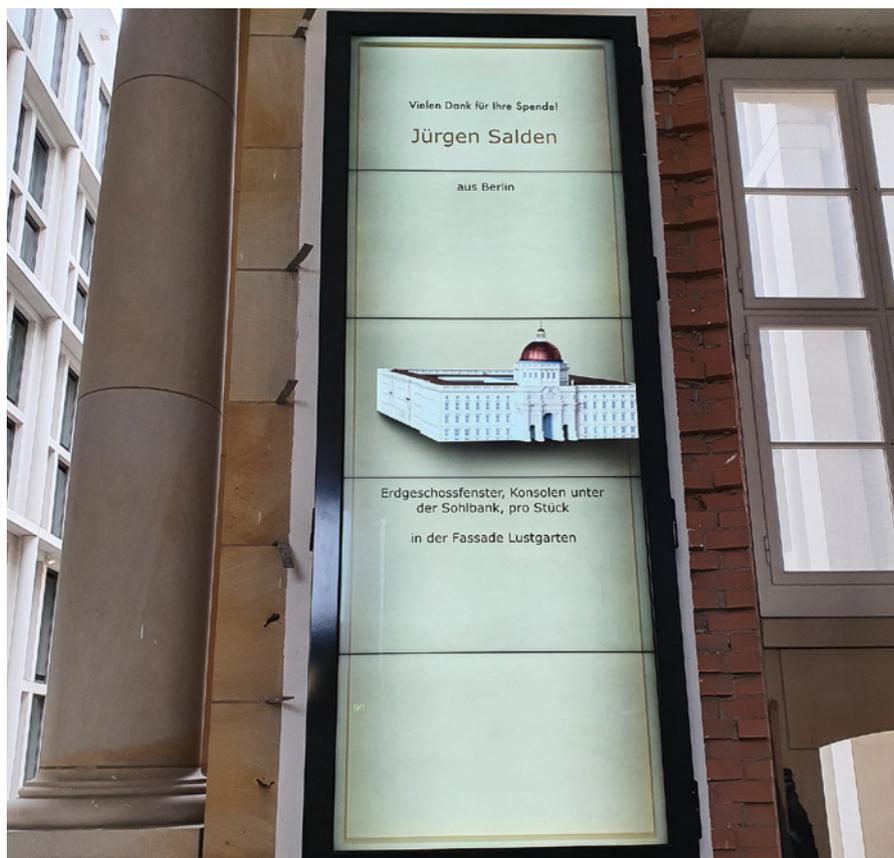


Schlüter-Statue, M. Wiese 1898, z.Zt. Depot SMB



Kurfürsten-Statue in Konche, Gigantentreppe 1950

SPENDEREHRUNG IM SCHLOSS



Die Spenderehrung im Portal IV mittels sehr großer LED-Bildschirme

SCHON MIT EINEM FÜNFTTEL-BAUSTEIN
FÜR 50 EURO WERDEN SIE GEEHRT

Unsere Spender verdienen eine Würdigung!

WIR DANKEN IHNEN FÜR IHRE SPENDEN MIT
EINEM PERSÖNLICHEN STIFTERBRIEF UND
EINER DAUERNDEN NENNUNG IM SCHLOSS

Die Stiftung Humboldt Forum im Berliner Schloss und wir werden unseren Spendern öffentlich danken und sie im Schloss sehr repräsentativ ehren. Dafür haben wir eine nur im Zeitalter der elektronischen Kommunikation mögliche Ehrungsform für alle unsere Spender entwickelt. Aus datenschutzrechtlichen Gründen brauchen wir dafür nur Ihr schriftliches Einverständnis, dann sind Sie dabei!

Der erste Ort der Spenderehrung ist der Portaldurchgang

im Portal IV am Lustgarten, nahe dem im Eingang sichtbaren Grundstein mit seinen Jahreszahlen 1443 – 2013.

Mit Blick vom Lustgarten in das hochfrequentierte Schlossforum finden sich alle Spender, die 50 Euro und mehr gegeben haben, auf zwei sehr hohen und breiten LED-Bildschirmen in einer Wolke aus Spendernamen dargestellt. Die Wolke wandert wie ein Vogelschwarm am Himmel auf diesem Schirm, hin und her und auf und ab. Namen kom-

men und gehen. Es sind auf beiden Schirmen jetzt schon jeweils Tausende, deutlich sichtbar für Jedermann.

In kurzen Intervallen unterbricht der Rechner diesen Namensstrom mit einem Zufallsgenerator und fokussiert den Bildschirm auf nur einen Spendernamen. Während die anderen Namen verschwinden, wird der ausgewählte Spender nun ganz allein mit einer großen Projektion geehrt und ihm gedankt.

Dafür erscheint zunächst der Name des Spenders, dann die

Schlossfassade, in der sich sein gespendeter und ihm damit gewidmeter Stein befindet. Ein rotes Fadenzkreuz setzt sich in Bewegung und sein Schnittpunkt zeigt die Lage des Steins in der Fassade. Dann setzt ein Zoom ein. Er vergrößert den Fassadenabschnitt so, dass der Stein und seine Lage klar sichtbar werden. Als Zusatz zum Namen erscheint nun auch eine individuelle, mit dem Spender verabredete Widmung – und so wird ihm öffentlich gedankt, für jeden sichtbar! Diese Ehrung bleibt für ca. 20 Sekunden stehen.

Danach setzt der Namensstrom wieder ein.

Nun müssten Sie allerdings lange warten, bis auf diese Weise auch einmal Ihr Name so gezeigt wird. Deswegen können Sie in der Nähe der LED-Schirme Ihren Namen auch direkt mittels einer fest installierten Tastatur anwählen – und so Ihre persönliche Ehrung aufrufen. Sie erscheint dann genauso, zu Ihrer, Ihrer Familie und Freunde Freude!

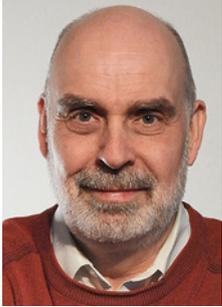
Und natürlich können Sie das auch immer wiederholen, solange, bis Ihnen jemand auf die Schulter klopf und Ihnen lächelnd sagt, dass er auch einmal seiner Familie seinen Namen zeigen möchte, nun wären er oder sie auch mal dran!

Wichtiger Hinweis: Die Arbeiten zum Ausbau des Vestibüls von Portal IV sollen demnächst beginnen. Deswegen wurde die Spenderehrung aus diesem Portal provisorisch in den Raum „Tourist-Information“ am Nordportal des Schlüterhofs für voraussichtlich ein Jahr verlegt! Bitte besuchen Sie uns dort, der Förderverein mit seinem Infotresen und das große Stadtmodell „Berlin-Mitte um 1900“ befinden sich auch dort!

Zensur der Geschichte?

Zum Programm der Balustradenfiguren

von Peter Stephan



Peter Stephan

Im November 2020 erhielten das Westportal (Portal III) des Schlosses und die Risalite des Schlüterhofs ihren freiplastischen Skulpturenschmuck. Dieses Jahr wurde der Figurenbesatz für den Kuppeltambour ausgeschrieben. Als Aufgabe bleibt nunmehr die Bestückung der Süd- und der Nordfassade. Deren originaler Schmuck war bereits um 1817 wegen Einsturzgefahr entfernt worden. Als Ersatz wurden die Risalite in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit neuen Figuren bestückt. Dabei erhielten jene Figuren, die den Portalrisalit V am Lustgarten krönten, die Gesichtszüge der damaligen Herrscherfamilie: König Wilhelms I. und seiner Gemahlin Augusta sowie des Kronprinzenpaares Friedrich Wilhelm und Victoria. Außerdem waren, dem Stilideal des Spätklassizismus folgend, die Gesichter und Gewänder der neuen Figuren gröber gearbeitet als bei den barocken Vorgängern, die Körperhaltung erschien steifer. Daher wirkten die Statuen im Verhältnis zu den Fassaden Andreas Schlüters und Johann Friedrich Eosanders wie Fremdkörper. Ihre Rekonstruktion ist daher sowohl aus ästhetischen wie aus politisch-ideologischen Gründen umstritten – ähnlich wie das Kreuz und die Inschrift an der Schlosskuppel.

Was den ästhetischen Aspekt betrifft, so reagierte der neue Stil auf die zunehmende Monumentalisierung des Stadtraums: auf die Bauten der Museumsinsel sowie auf die ab 1842 einsetzenden Entwürfe für einen Neubau des Doms, die zum Teil eine Höhe von bis zu 180 Metern (!) anstrebten. Die baro-

cken Figuren waren für das Ambiente des barocken Lustgartens und die kleinteilige Häuserzeile am damaligen Schlossplatz konzipiert worden. Innerhalb des späteren Kontextes hätten sie sich nicht behaupten können.

Versuche, sie in irgendeiner Weise zu rekonstruieren, ergäben keinen Sinn. Daher ist eine Wiederherstellung des spätklassizistischen Figureschmucks unter städtebaulichen Gesichtspunkten alternativlos.

Doch wie verhält es sich mit den politischen Implikationen? Wie immer empfiehlt sich bei einer solchen Frage der Blick auf die ikonographischen und historischen Zusammenhänge. Ihren Ausgang nahm die figürliche Neuausstattung der Fassaden an der Kuppel, die Friedrich August Stüler von 1845–1854 als Hofkapelle errichtet hatte. Um diese Funktion sichtbar zu machen, schmückte er das Äußere mit einem Zyklus alttestamentlicher Propheten. Das darunter befindliche Portal III erhielt an der Außenseite die vier Kardinaltugenden Stärke, Mäßigung, Gerechtigkeit und Weisheit, an der Innenseite die drei theologischen Tugenden Glaube, Hoffnung und Liebe, ergänzt um die Personifikation des Gebets. Die dem Lustgarten zugewandte Schulterrücklage des Westflügels wurde mit Darstellungen der Wahrheit und der Treue bekrönt.

Es ist unschwer zu erkennen, dass Friedrich Wilhelm IV. mit seinem Bildprogramm eine völlige Abkehr vom imperialen Herrschaftsverständnis des Absolutismus vollzog. Bekanntlich hatte Eosander das Portal III nach dem Vorbild römischer Triumphbögen entworfen, deren Figureschmuck in der Regel besiegte Barbaren zeigte. Über das Portal gedachte er einen 100 Meter hoch aufragenden Ruhmestempel zu setzen, dessen prachtvolle Architektur den preußischen König symbolisch unter die Götter erhob hätte. Nun aber



Machtzuwachs und Beseitigung durch Retusche: Josef W. Stalin auf immer demselben Foto. Die Herren neben ihm werden nach und nach beseitigt.

unterstellte der König sich und seine Herrschaft der christlichen Pflichtethik: durch die Kuppelinschrift sowie die ergänzenden Propheten und Tugendallegorien.

Diese Tendenz setzte sein Nachfolger Wilhelm I. fort, indem er am Portalrisalit V, hinter dem sich der barocke Thronsaal befunden hatte, die Herrschertugenden der Hoherzigkeit, der Milde, der Freigebigkeit und der Tapferkeit anbringen ließ – wie gesagt mit den Gesichtszügen seiner Familie. Das geschah nicht etwa auf seinen Wunsch hin. Wie schon in der Gotik üblich, wurden damals die Auftraggeber von Gemälden im Volk mit abgebildet. Hie wussten die Bildhauer, dass auf sie ein Auftrag über 29 Figuren kommt. Mit den Gesichtern der königlichen Familie machten Sie sich beliebt, in der Hoffnung auf weitere königliche Aufträge. Eine etwas andere Aussage besaßen die Personifikationen von Handel, Kunst, Industrie und Schifffahrt über Portal IV. Ihren Abschluss fand die Kampag-

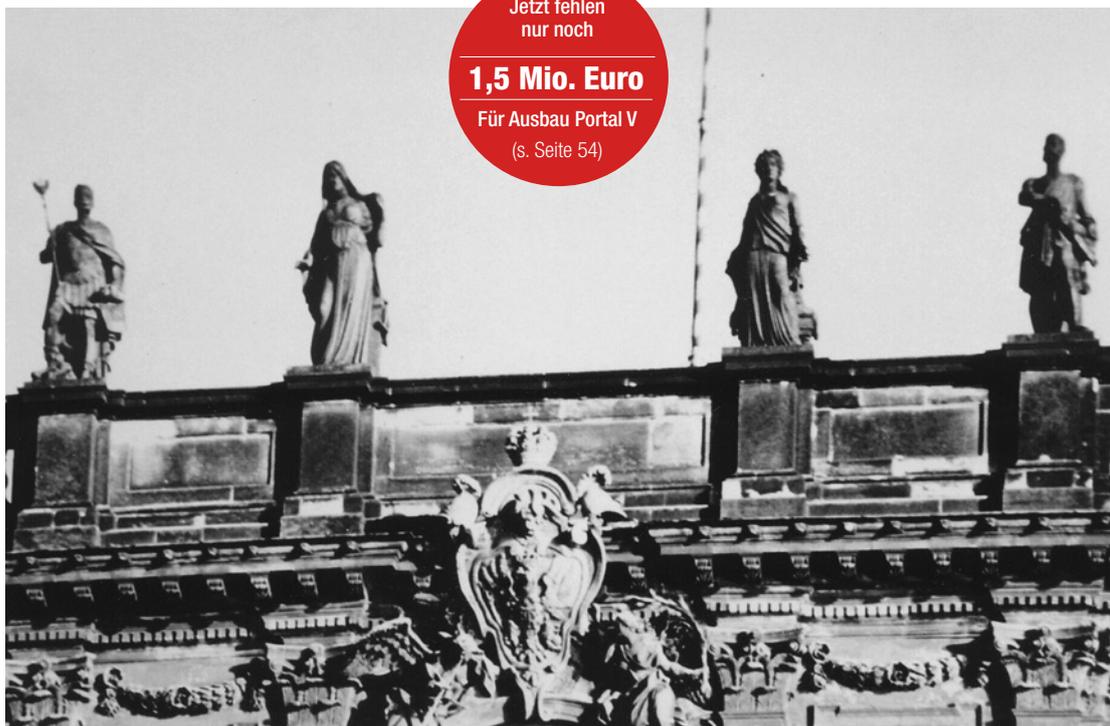
ne 1888, als Kaiser Friedrich III. für die Südseite die Allegorien von Bergbau, Ackerbau, Eisenbahnbau, Fischerei (Portal II) sowie von Kriegskunst, Wissenschaft, Gesetzgebung, Staatskunst (Portal I) in Auftrag gab.

Sucht man nach einem den gesamten Zyklus verbindenden Generalthema, so ist am ehesten an das römische Staatsideal der *Salus Publica*, des Gemeinwohls, zu denken. Dieses Gemeinwohl, so die Botschaft, wird durch die Weisheit und Tugendhaftigkeit der Herrscher, die Moral und Frömmigkeit der Bürgerschaft sowie durch das Können und Wissen von Künstlern, Philosophen, Handwerkern, Ökonomen und Ingenieuren garantiert. Diese Vorstellung einer ständeübergreifenden Gesamtverantwortung für Staat und Gesellschaft entsprach ganz dem Selbstverständnis des aufgeklärten Bürgertums. Karl Friedrich Schinkel hatte es, inspiriert durch die Gebrüder Humboldt, bereits 1825–1830 in Gestalt des Alten

Jetzt fehlen
nur noch

1,5 Mio. Euro

Für Ausbau Portal V
(s. Seite 54)



1865: Die königliche Familie versinnbildlicht große Tugenden. Die Gesichter sind kaum zu erkennen!

Museums in Stein gegossen, unmittelbar gegenüber dem Schloss.

Vor dem Hintergrund dieses Paradigmenwechsels erscheinen auch die Skulpturen mit den Gesichtszügen der Königsfamilie in

neuem Licht. Dass es sich primär nicht um historische Personen, sondern um allegorische Personifikationen handelte, zeigten allein schon die antikisierenden Gewänder. Die Hohenzollern inszenierten

sich nicht in historischen Kostümen, sondern bekundeten ihr Bemühen, die mit ihnen assoziierten Tugenden durch ihre Lebensführung im buchstäblichen Sinne zu verkörpern. Anders als später unter



Portal V mit den Attikafiguren. Sie verschmelzen mit der Fassade zu Architekturattributen. Einzelheiten sind vom Vorplatz des Portals kaum zu erkennen.

Wilhelm II. zielte das preußische Herrscherbild noch nicht auf Selbstüberhöhung, sondern auf Selbstverpflichtung.

Der Figurenzyklus war also nicht nur thematisch in sich geschlossen, sondern er antwortete auch auf die Ikonographie seines Umfelds. Dabei folgte er der programmatischen Tendenz, die Monarchie zu verbürgerlichen und dem Staat unterzuordnen.

In diesem Sinne dokumentierte der Balustradenschmuck eine wichtige historische Zeitschicht. Ihn aufgrund ideologischer Vorbehalte oder interpretatorischer Fehldeutungen nicht wiederherstellen zu wollen, wäre ein Akt der Geschichtsfälschung, vergleichbar der Bereinigung des Portalrisalits IV. Als dieser Teil des mittlerweile gesprengten Schlosses 1963 in das Staatsratsgebäude der DDR inkorporiert wurde, entfielen das Adlerpaar unterhalb des Balkons, der Königsadler auf dem Schild und die Königskrone darüber. Hartmut Dorgerloh hat diese Maßnahme zu Recht als einen unzulässigen Akt der Zensur kritisiert. Allerdings macht es keinen Unterschied, ob derartige Eingriffe an einem bestehenden oder an einem rekonstruierten Objekt erfolgen. Beide Male wird Erinnerung manipuliert, werden Gesichtsbilder retuschiert. Grundsätzlich gilt: Wem die Geschichte nicht ins Weltbild passt, der sollte nicht die Geschichte umschreiben, sondern sein Weltbild ändern.

Was wir brauchen, ist jedoch ein ehrlicher Umgang mit der Vergangenheit. Zudem enthielte die Wiederaufstellung der nördlichen Balustradenfiguren eine besondere Chance. Würden Wilhelm I. und Königin Augusta – als Personifikationen der Hochherzigkeit und der Milde – auf eine Straße blicken, die über eine Karl-Liebknecht-Brücke führt und in deren Verlängerung Osten ein Marx-Engels-Denkmal und gen Westen ein Bebelplatz liegen, so enthielte dies eine befreiende Botschaft. Es wäre das beredte Selbstzeugnis einer Stadt, die sich zu allen Zeiten neu erfunden und gefunden hat. Die imstande ist, Brüche und Widersprüche souverän und gelassen auszuhalten – gerade an einem historisch so aufgeladenen Ort wie dem Lustgarten.



Rezension

Der Spreeflügel des Berliner Schlosses

Als der Bundestag beschloss, die drei barocken Außenfassaden des Schlosses samt Kuppel und Schlüterhof wiederherzustellen, auf den spreedseitigen Ostflügel aber zugunsten einer modernen Architektur zu verzichten, erschien dies vielen als ein hinnehmbarer Kompromiss. Nicht nur, weil der kleinteiligen, höchst inhomogen wirkenden Baugruppe, die sukzessive zwischen ca. 1250 und 1650 entstanden war, die Berliner Altstadt als ein ebenso kleinteiliges Pendant gefehlt hätte. Im Vergleich zur grandiosen Architektur Schlüters und Eosanders hätten der Grüne Hut, der Herzoginbau, die Erasmuskapelle, der Apothekerflügel und der Kurfürstenflügel wenig repräsentativ gewirkt.

Wer an dieser tröstlichen Illusion eines zu verschmerzenden Verzichts festhalten will, sollte auf keinen Fall eines tun: die Monographie zur Hand nehmen, die der Kunsthistoriker Cay-Uwe Dähn jüngst als gedruckte Fassung seiner Dissertation vorgelegt hat. Dähn führt eindrucksvoll vor Augen, was der Spreeflügel tatsächlich war und was mit ihm verloren ging: der älteste und historisch bedeutsamsten Komplex des Schlosses.

Vor allem aber schließt Dähns Werk eine große Lücke innerhalb der Schlossforschung. Seit der monumentalen Gesamtdarstellung Albrecht Geyers ist der Spreeflügel kaum untersucht worden – zu sehr haben die später entstandenen Bauteile die Aufmerksamkeit der Wissenschaft auf sich gezogen. Zu Unrecht, wie man jetzt sieht.

In detailliert-gewissenhafter Bauforschung, akribischer Auswertung der Quellen, präziser Formanalyse und hervorragender Bebilderung wird eine Architektur erschlossen, die vor allem in ihrer Innenausstattung außerordentlich reich und qualitativ war. Besonders gilt dies für die Hofapotheke, die unter dem Großen Kurfürsten neu gestalteten Braunschweigischen Kammern, aber auch für jene Räume, die Schlüter in seinen barocken Umbau einbezog: die polnischen Kammern, die Drap d'Or-Kammer, die Instrumentenkammer, die Modellkammer, die Kunstkammer. Einen weiteren Höhepunkt bildete die spätgotische Erasmuskapelle mit ihrem kunstvollen Schlingrippengewölbe, das seinesgleichen suchte.

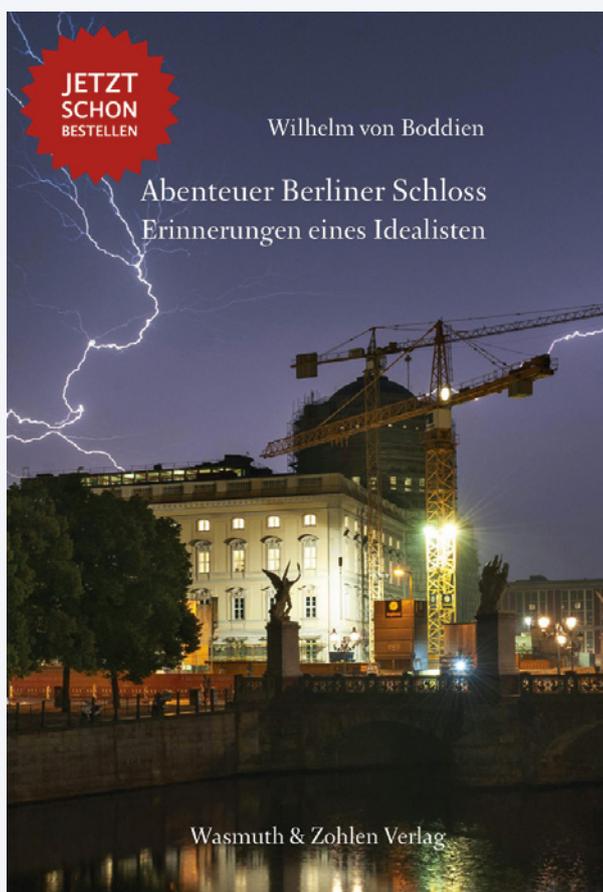
Damit nicht genug, widmet Dähn sich auch der Ostseite des Schlüterhofs, was insofern konsequent ist, als diese ja auch Teil des Spreeflügels war. Die Struktur und Ikonographie von Schlüters Fassaden wird dabei ebenso eingehend behandelt wie die Raumdramaturgie der Gigantentreppe und des Schweizer Saals.



Nicht zuletzt geht Dähn auf viele bislang offene Fragen ein, zum Beispiel, weshalb die Ostfassade nicht auch barock ummantelt wurde. Wie er zeigen kann, ging es keineswegs nur darum, Kosten zu sparen, sondern die Kontinuität der Hohenzollernschen Herrschaft seit 1415 sinnfällig zu machen und zu zeigen, dass die 1701 erlangte preußische Königswürde mit der Geschichte der Mark Brandenburg untrennbar verbunden war. Nicht zuletzt enthält der Band zahlreiche Abbildungen und Zeichnungen, die Dähn wiederentdeckt oder neu erfasst hat und die wesentlich dazu beitragen, die einzelnen Teile des Spreeflügels in einem differenzierteren Licht zu sehen.

Abschließend sei angemerkt, dass Dähns Arbeit über das Niveau einer Dissertation – und auch mancher Habilitationsschrift – deutlich hinausgeht. Sie vollzieht einen wichtigen Schritt innerhalb der Forschung: zum Berliner Schloss, aber auch zur frühneuzeitlichen Residenzarchitektur Nordeuropas. Und sie ruft den historisch bedeutendsten Teil des Schlosses ins allgemeine Bewusstsein zurück. Daher ist diesem Buch eine größtmögliche Verbreitung zu wünschen. Allen Schlossfreunden sei es wärmstens ans Herz gelegt.

Cay-Uwe Dähn: *Der Spreeflügel des Berliner Schlosses*, Lukas Verlag Berlin, 2021
ISBN 978-3-86732-382-6, 378 Seiten, 40,00 Euro



JETZT SCHON BESTELLEN!

Wilhelm von Boddien

Abenteuer Berliner Schloss Erinnerungen eines Idealisten

Wasmuth & Zohlen Verlag
ca. 210 Seiten mit 40 großformatigen Bildern
Format 14,5 × 21,5 cm. Hardcover
Euro 24,80 (D)
bis 30. September 2022: 18,00 Euro
ISBN 978 3 8030 2370 4
Auf Wunsch auch mit echtem Autogramm des Autors,
bitte bei der Bestellung angeben!

Kein Bauprojekt in Deutschland war nach dem Mauerfall heftiger umstritten als die Rekonstruktion des Berliner Schlosses. Der Grund dafür lag nicht nur an der prominenten Lage in der Mitte Berlins, wo der Palast der Republik als Zeugnis der DDR ab 1976 den Platz des Schlosses eingenommen hatte. Vielmehr erschien der Wiederaufbau weiten Teilen der wiedervereinigten deutschen Gesellschaft auch als äußerst anachronistisch. Erst die fulminante Inszenierung der simulierten Fassade ließ die Sympathie für das Projekt steigen und überzeugte sogar hart gesottene Linke der 68er-Generation von dessen Gewinn für den Berliner Stadtraum.

Einige argwöhnten lautstark, dass hier die Hohenzollern reaktiviert werden sollten, vielleicht sogar als Regenten und Monarchen! Sodann wurden die Kosten der Rekonstruktion in Anschlag gebracht und ein rigider Kostendeckel auf das größte Kulturprojekt des vereinten Deutschlands gelegt, ohne dass auch nur annähernd eine Relation zu anderen Neubauten der öffentlichen Hand hergestellt wurde – ob es das Kanzleramt und seine Erweiterung waren oder der Neubau des Flughafens von Berlin-Brandenburg BER, ganz zu schweigen von Konzerthäusern oder Museen. Erst als Alexander von Humboldt als Namens- und Nutzungspatron des Berliner Schlosses gefunden und gewählt wurde, beruhigte sich die Erregung, um schließlich in einer ebenso heftigen Debatte über den Postkolonialismus zu enden, der die Nutzung des Hauses nach seiner Fertigstellung begleitet. Wäre es zu dieser Debatte auch ohne das Gebäude gekommen? Ist es bereits ein Gewinn des Hauses, dass sich die außereuropäischen Sammlungen nun einer Reflexion ihres Tuns und ihrer Herkunft stellen?

Wilhelm von Boddien hütet sich, auf solche Fragen eine Antwort zu geben. Sie gehören in die Hände der amtlichen Institutionen, die das Haus betreiben. Ihm als Initiator der Rekonstruktion des Berliner Schlosses ging und geht es um das Juwel der Berliner Mitte, um einen der bedeutendsten Barockbauten Europas. In seinen Erinnerungen berichtet er lebhaft von den Motiven und Hoffnungen, vor allem auch von den Widerständen und Konflikten, auf die er bei seinem Eintreten für das Berliner Schloss gestoßen ist, die Steine, die ihm in den Weg gelegt wurden, aber auch die Hilfen, die er von Menschen aller Herkunft und Stellung erhalten hat. Während sich überall in Europa Städte und Gesellschaften ihres historischen Erbes versichern, mäkelten die Deutschen, übten Kritik an ihrem wertvollen Bestand und wehrten sich gegen den Wiedergewinn baulicher Schönheit.

Mit Humor und manchmal Sarkasmus, mit Ironie und manchmal Schärfe, mit wachen Anekdoten und manchmal fast enzyklopädischem Gedächtnis schildert Wilhelm von Boddien aus seiner persönlichen Sicht das Engagement und den Einsatz, die immense Anstrengung und überraschende Resonanz, die sein 30-jähriges Eintreten für das größte Kulturprojekt Deutschlands nach dem Mauerfall begleiteten.



© Bilder: Förderverein Berliner Schloss e.V.



Wasmuth & Zohlen
Verlag

Vorbestellung
direkt beim Verlag
www.wasmuth-verlag.de



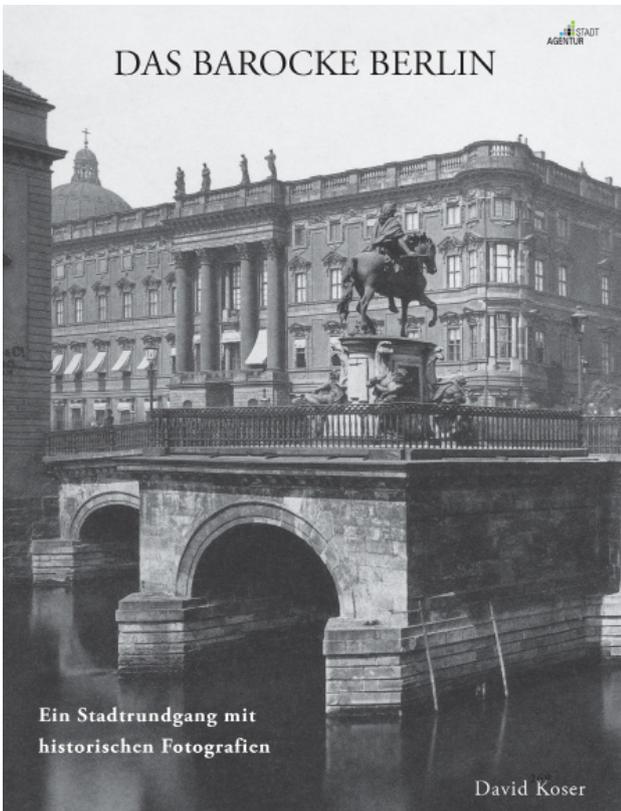


Stadtagentur David Koser
 Stresemannstraße 23
 10963 Berlin
 Tel 0151 / 51198487
 Fax 0321 / 21176522
 mail@stadtagentur.de



Neuerscheinung 2022

DAS BAROCKE BERLIN



Die Stadt zum Schloss

Die barocken Fassaden des Berliner Schlosses sind wiedererstehen. Die einstige Stadt um das Schloss – das barocke Berlin – bleibt jedoch verschwunden.

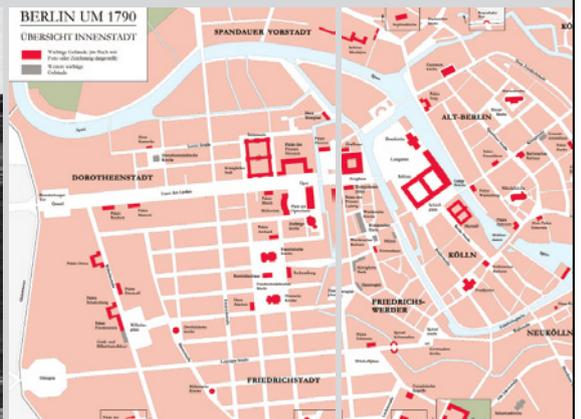
Der neu erschienene Band zeigt das barocke Berlin erstmals mit den Mitteln der Fotografie. Damit ersteht die Stadt, deren Mittelpunkt das Schloss einst war, im Buch wieder auf. Die rekonstruierten Schlossfassaden werden so wieder verständlich.

Ein Band für alle, die sich für Geschichte, Städtebau und die Metropole Berlin interessieren.

David Koser: Das barocke Berlin Ein Stadtrundgang mit historischen Fotografien

Herausgegeben vom Brandenburgischen Landesamt für Denkmalpflege und Archäologischen Landesmuseum sowie der Stiftung Stadtmuseum Berlin

Hardcover (Format 27,7 x 21 cm)
 276 Seiten, 246 Abbildungen
 ISBN 978-3-9813154-3-1
 Ladenpreis 35,00 Euro



Ist der Förderverein jetzt am Ziel?

Nein, es gibt noch sehr viel zu tun!

Das Schloss steht und sieht so aus, als ob dort nie etwas anderes gestanden hätte. Die Spendensammlung erreichte neue, nie für wahrscheinlich gehaltene Höhepunkte. Also müsste jetzt doch langsam mal Schluss sein?

Nein, bitte nein, es gibt noch viel zu tun!

Von den noch nicht fertigen letzten Baumaßnahmen für die Rekonstruktion des Schlossäußeren sind bereits durch Spenden finanziert:

- Alle 27 Balustradenfiguren der Nord-, West- und Südfassade. In Arbeit genommen wurde aus angeblichem Mangel an Bildhauern aber nur die Westfassade mit den acht Propheten auf der Kuppel.
- Die Südfassade mit ihren acht allegorischen Gestalten, ebenso wie die Eckfiguren der Westfassade sollen demnächst ausgeschrieben und begonnen werden.

Eiseskälte herrscht noch auf der Nordseite, das ist die Lustgartenfassade. Hier gibt es Meinungsverschiedenheiten mit der Stiftung zu den vier Figuren auf Portal V. Seit Oktober 2020 wurden die Gespräche darüber mit der Stiftung nicht weitergeführt, diese werden von ihr blockiert – lesen Sie dazu auch den Beitrag von Peter Stephan auf Seite 58.

Begonnen wird jetzt auch der Ausbau des Vestibüls von Portal IV am Lustgarten. Er ist ebenfalls über Spenden durchfinanziert. Zum noch nicht ganz finanzierten Vestibül von Portal V lesen Sie bitte den Beitrag auf den Seiten 54 bis 56!

Für all dies gebührt unseren zahllosen Spendern innigster Dank!!

Wenn das alles vielleicht in zwei Jahren erledigt sein wird, sieht das Schlossumfeld immer noch so einöde-tot wie auf Seite 51 oben aus. Es wurde auf Anordnung der nun nicht mehr im Amt befindlichen Senatsbaudirektorin Regula Lüscher steinern und nüchtern gestaltet, ist aber alles andere als schön.



Die beiden Rossebändiger müssen zurück vor Portal IV.



Moritz von Oranien auf der Lustgartenterrasse soll im Baumhain nahe Portal V wieder aufgestellt werden.

Dafür haben wir ebenfalls Pläne, für die wir ggf. eines Tages Ihre Hilfe erneut erbitten müssen. Wir rechnen angesichts der riesigen Verschuldung der Bundesrepublik und ihrer Länder und Kommunen durch die Pandemie und den Ukrainekrieg fest damit, dass nach der Wahl in NRW ein allgemeiner Kasernensturz erfolgt. Alle bereits bewilligten, möglicherweise schon mit Haushaltstiteln versehenen, aber noch nicht begonnenen Projekte werden erneut überprüft und das Geld wieder einkassiert, um danach zum Stopfen von Haushaltslöchern verwendet zu werden. Das heißt nichts anderes, als dass viele Projekte auf die sehr lange Finanzierungsbank, möglicherweise sogar auf den St. Nimmerleinstag verschoben werden.

Priorität bei diesen Verschönerungsmaßnahmen haben für uns:

- Die Rückkehr der beiden Rossebändiger aus dem Kleistpark in Schöneberg vor Portal V.
- Die Rückkehr des Schloss- oder Neptunbrunnens vor Portal II
- Die Aufstellung der Original-Figur von Moritz von Oranien im kleinen Baumhain gegenüber dem Berliner Dom, östlich von Portal V.
- Die Restaurierung der beiden balkontragenden Hermenpi-



Der Neptunbrunnen gehört vor das Schloss und nicht in eine Grünanlage!

laster Frühling und Sommer, die u.a. mit der Anbringung der verlorenen Arme wieder zu dem großen Kunstwerk werden sollen, als das sie früher so berühmt waren.

Als ganz langfristiges Ziel haben wir den Einbau der Schlüterschen Gigantentreppe im Portal VI im Schlüterhof nicht aus den Augen verloren.

Die politische Stimmung dafür geht heute allerdings gegen Null. Als wir 1992 anfangen, den Wiederaufbau des Berliner Schlosses richtig vorzubereiten, tönte es uns vielstimmig entgegen: Das schaffen die nie! Als es nach der Zustimmung des Bundestags zu dem Projekt im

Jahre 2002 um die Spendensammlung ging, 105 Millionen Euro zu sammeln, tönte es uns fast einstimmig entgegen: Das schaffen die nie!

Soll es uns nun nachhaltig erschüttern, wenn es wieder tönt: Das schaffen die nie?

Die Zeiten ändern sich auch wieder. 70 Jahre haben wir auf den Wiederaufbau des Schlosses warten müssen – jetzt steht es einzigartig schön wieder da und hat die Stadtmitte Berlins mit seiner Rückkehr geheilt.

Wir haben Geduld. Die Zeiten ändern sich und auch die Zeit der Schlossgegner ist endlich. Kommt es da noch auf ein paar Jährchen mehr an?



Nach Corona-Verschiebungen endlich nachgeholt: die Mitgliederversammlungen 2019 und 2020

Neuer Vereinsvorstand gewählt

Astrid Krüger und Johannes Wien zu Ehrenmitgliedern ernannt. Goldene Ehrenmedaille an Johannes Wien verliehen

Die Jahresmitgliederversammlung des Fördervereins Berliner Schloss für die Jahre 2019 und 2020 fand nach langer Verzögerung durch die Vorschriften der Pandemie am 14. Januar 2022 statt. Im vorigen Jahr scheiterte der Versuch, sie schriftlich abzuhalten, am Votum der Mitglieder, das gem. der Corona-Maßnahmen der Bundesre-

gierung von mindestens 50 % aller Mitglieder gebilligt hätte werden müssen. Dies Quorum kam nicht zustande. Die Mitgliederversammlung konnte nun in Anwesenheit der Mitglieder nachgeholt werden. Das Protokoll dazu wird demnächst, wie immer, im Internet erscheinen.



Unser neues Vorstandsmitglied
Uwe Schmitz

Die Versammlung wählte ein weiteres zusätzliches Vorstandsmitglied.

Uwe Schmitz ist CEO der Franconia-Eurobau in Nettetal bei Düsseldorf. Er ist 64 Jahre alt und, was für uns besonders wichtig ist, gut in Berlin vernetzt und leidenschaftlicher und zugleich sehr diplomatischer Anhänger des Wiederaufbaus des Berliner Schlosses. In dem von ihm erbauten Komplex Schinkelplatz 3 finden regelmäßig Veranstaltungen auch zum Thema

Schloss, Schlossplatz und Schinkel-sche Bauakademie statt.

Wir sind froh darüber, einen so kompetenten Partner für den Vorstand gewonnen zu haben, der die Vollendung des Schlossbaus auch in eine weitere Zukunft begleiten und fördern wird.

Alle bisherigen Vorstandsmitglieder unter dem Vorsitz von Prof. Dr. Dr. Richard Schröder, Blankenfelde, wurden von der Mitgliederversammlung in ihren Ämtern bestätigt.

Auf der Mitgliederversammlung wurde das frühere Vorstandsmitglied und Vorstandsvorsitzender der Stiftung Humboldt Forum im Berliner Schloss, Johannes Wien, einstimmig wegen seiner hervorragenden Verdienste bei der Förderung unserer Arbeit zum Wiederaufbau des Schlosses zum Ehrenmitglied des Fördervereins ernannt. Er wurde auch mit der von uns äußerst selten verliehenen Ehrenmedaille des Fördervereins in Gold ausgezeichnet. Hier ein Auszug seiner Rede:

Verhältnis von Rekonstruktion und inhaltlicher Nutzung beim Berliner Schloss – Humboldt Forum

Dankesrede von Johannes Wien für die Verleihung der Schlossmedaille in Gold des Fördervereins Berliner Schloss e.V.

In wenigen Monaten wird es 20 Jahre her sein, dass die Abgeordneten des Deutschen Bundestages für die Rekonstruktion der historischen Fassaden des Berliner Schlosses gestimmt haben und zugleich für eine Nutzung als Humboldt Forum. Der damals und heute prominenteste Bauplatz der Republik sollte ganz eindeutig historische Wurzeln mit zukunftsorientierter Nutzung verbinden, ein Jahrzehnt nach der glücklichen Wiedervereinigung, ein knappes Jahr nach dem 11. September in New York.

Was lag näher, nach über einem Jahrzehnt ausführlich geführter Schlossrekonstruktionsdebatte den Wiederaufbauvorschlägen der in-

ternationalen Expertenkommission zur Gestaltung der Mitte Berlins und den Vorschlägen des damaligen SPK-Präsidenten Lehmann zu folgen und an diesem Ort die Sammlungen der Weltkulturen mit denen der traditionellen Museumsinsel zu verbinden.

Ich werde nicht müde werden, immer wieder zu sagen, dass diese gewollte Koexistenz von Architektur und Inhalt keine Panne unbedachter politischer Entscheidungen, sondern wohl überlegt war.

Um es noch deutlicher zu sagen: Es waren keine „Spinner“, die so entschieden und es sind keine „Spinner“, die mit ihren Spenden dieses Werk ermöglicht haben. Es

sind Beleidigungen, mit denen der Berliner Kultursenator hier um sich schlägt, um sich bei eigenen politischen Anhängern zu profilieren.

Heute ist der wunderbare Bau unseres Freundes Franco Stella fast vollendet, ein wenig Skulpturenschmuck fehlt noch an der Kuppel und über den Portalen und ein wenig ist noch in den Portaldurchgängen IV und V zu erledigen. Der Förderverein hat sich auch deren Realisierung auf die Fahnen geschrieben.

Das entscheidende ist: Alles wurde komplett privat finanziert. Das ist Ihr Erfolg und es war mir eine große Freude und Verpflichtung, Sie dabei zu unterstützen.

In den Jahren haben sich viele wunderbare Bekanntschaften und echte Freundschaften entwickelt, zu Mitgliedern des Fördervereins, zu unermüdlichen Unterstützern, zu Spenderinnen und Spendern. Deswegen war es eine große Freude für uns, dass wir beide, Astrid Krüger und ich, vielen von ihnen mit der Spenderehrung pünktlich zur Eröffnung ein Stück Dankbarkeit zeigen konnten.

Ganz besonders freut mich aber die kleine Tafel am Portal I, mit der wir alle die Erinnerung an Bertold Just, den so begnadeten Leiter und Inspirator der Bildhauer in der Schlossbauhütte, wachhalten.

Er steht auch stellvertretend für viele engagierte Kolleginnen und Kollegen in der Stiftung, bei den Planern und Bauleuten und auch bei vielen, die dem Humboldt Forum Inhalt gegeben haben, das heute bereits viele Menschen begeistert.

Und gerade deshalb macht es traurig, dass die Möglichkeiten des Humboldt Forums meines Erachtens noch nicht genutzt werden. Mit nahezu manischer Besessenheit wird ein moralischer Keil zwischen der äußeren Gestalt und apostrophierten Nutzung getrieben. Hier heißt es nicht Versöhnen statt Spalten, sondern Spalten statt Versöhnen.

Die ersten Anzeichen dieser seit einigen Jahren verfolgten Strategie habe ich selbst zunächst unterschätzt. Ich glaubte mit Aufklärung, Information, Toleranz, kritischer Reflektion und einfach ein bisschen gutem Willen ließen sich Brücken bauen, um in historischer Verantwortung den Blick in eine gute Zukunft zu richten. Und meine Erfahrungen mit den Baustellenbesuchern aus Politik und Gesellschaft, aus nah und fern, aus allen Teilen der Gesellschaft waren durchweg positiv.

Natürlich war nicht jede und jeder gleich ein Schlossfan, aber Respekt und Neugier gab es überall.

Wilhelm von Boddien und viele von Ihnen haben dazu beigetragen, die äußere Rekonstruktion des Berliner Schlosses nicht zu einer ideologischen Rückkehr ins 18. oder 19. Jahrhundert werden zu lassen.

Auch das Berliner Schloss assoziiert natürlich die Ambivalenz unserer Geschichte, wie es der Louvre in Paris, Buckingham Palace und British Museum in London, die Vatikanischen Museen in Rom und unzählige andere Orte in Europa auch tun. Mit dem Erwachsenwerden lernen wir, dass die Einteilung in Gut und Böse, Schwarz und Weiß nicht hilfreich ist, in unserer gemeinsamen Welt zu bestehen.

Die Humboldtbrüder haben mit ihren fundamentalen Beiträgen zur Natur- und Gesellschaftsaufklärung diese Erkenntnis gewichtig vorangetrieben.

Heute sind wir es, die für aktuelles globales Verständnis, für Respekt und gemeinsamen Fortschritt



Astrid Krüger, Richard Schröder, Johannes Wien

eintreten müssen. Die Erwartungen an Deutschland sind deshalb zu recht groß, ob in der Klima- und Umweltpolitik, in einer fairen Wirtschafts- und Finanzpolitik oder in Wissenschaft und Forschung.

Das Humboldt Forum im neuen Berliner Bürgerschloss, zu dem es Ihre Anstrengungen gemacht haben, soll für eine solche Verantwortungsethik und vor allem Verantwortungspraxis stehen. Themen gäbe es wahrlich genug, man muss sie nur kreativ, engagiert und begeistert anpacken. In diesen Tagen könnte ich mir hier beispielsweise eine kleine Fan-Meile und Public Viewing zum Afrika-Cup der Fußballer vorstellen, mit den Stars europäischer Ligen.

Dass die Themen von früherem und aktuellem Kolonialismus auch dazu gehören, wird niemand bestreiten. Wenn sie aber zum lähmenden, einzig moralisch geduldeten Maßstab erhoben werden, wenn vermeintliche Konflikte zwischen Form und Inhalt dieses Hauses herbeigeredet werden, wenn Bild- und Textsprache wie an der Kuppel nicht historisch kontextualisiert werden, sondern zu theatralischen Distanzierungssymboliken herbeistilisiert werden, dann ist das nicht die Haltung und das Selbstverständnis, die ich mir mit meinem Engagement als Vorstand

und Vorstandssprecher der das Haus tragenden Stiftung vorgestellt habe.

Ich wünsche mir einen Dialog für Problemlösungen, keinen Monolog regressiver Problembetrachtungen.

Dass unser Bundespräsident in einem Hohenzollernschloss und der Bundesrat im Preußischen Herrenhaus ihren Amtssitz haben, dass das Finanzministerium aus einem Verwaltungsbau zweier Diktaturen geführt wird und die Außenministerin in einer Bank und SED-Partei zentrale agiert, hat doch überhaupt keinen Einfluss auf die Politik, die in diesen Architekturen gemacht wird. Sie stehen ganz im Gegenteil und vielmehr sichtbar für die Entwicklung eines Landes mit Höhen und Tiefen.

Und da soll es für die Akteure das Humboldt Forums eine Zumutung sein, hinter den Fassaden des rekonstruierten Berliner Schlosses, das sie auch so nennen, gute Arbeit zu leisten?

Das ist mit Verlaub mindestens Blödsinn oder noch viel mehr selbstgefällige Anmaßung.

Wenn ich heute diese große Auszeichnung annehme, dann komme ich doch nicht an den vor mir geehrten Henry Kissinger und Wolfgang Thierse vorbei. Persönlichkeiten, die genau dafür stehen:

Dialog und Vermittlung, wo es oft aussichtslos schien auf internationaler und nationaler Bühne. Reden, Zuhören, Argumentieren, Korrigieren und wieder von vorne Reden, Zuhören, Argumentieren und Korrigieren. Dieser Saal ist genau dafür gebaut.

Das neue Berliner Schloss – Humboldt Forum ist das Ergebnis des unbedingten positiven mutigen gestaltenden Wollens. Noch ist es nicht mehr als ein Zwischenergebnis. Rückblickend glaube ich, die Tür zur Realisierung dieses besonderen Projekts war nur einen Spaltbreit offen. Wir haben ihn genutzt.

Jetzt und in Zukunft kommt es darauf an, dieses Geschenk an die Stadt Berlin und unser Land mutig zu nutzen für den Dialog der Weltgesellschaft zu den wirklich brennenden Themen.

Ich bin ganz sicher, die Bundestagsabgeordneten haben als Volksvertreter vor 20 Jahren das im Blick gehabt und eine Mehrheit erwartet auch heute nichts anderes!

Lassen Sie uns gemeinsam zuversichtlich, aber auch wachsam sein!

Herzlichen Dank für diese Ehre, sie macht mich stolz, aber sie verpflichtet auch.



Voller Stolz auf die Portalfiguren:

Unsere Münchner in Berlin

Der traditionelle Glühweinstand des Freundeskreises München auf dem Christkindlmarkt musste pandemiebedingt abgesagt werden, dafür konnte aber Anfang Dezember 2021 die schon lange anvisierte Berlin-Exkursion mit elf Schlossfreundinnen und -freunden in die Tat umgesetzt werden. Die Münchner wollten die verschiedenen Ausstellungen im Humboldt Forum kennenlernen und zum anderen ihre drei Tugend-Kolossalfiguren im Eosander-Portal zum ersten Mal realiter begrüßen.

Im Jahre 2013 wurden von den vier allegorischen Skulpturen im Eosander-Portal die „Mäßigung“, die „Gerechtigkeit“ und die „Weisheit“ als Spendenziel ausgewählt, rund 750.000 Euro mussten dafür gesammelt werden. Seit 2018 verfolgten die Münchner den Entstehungsprozess der Skulpturen vom Bozzetto bis zur 3,30 Meter großen Sandsteinfigur durch Besuche in der Spandauer Schlossbauhütte. Leider vereitelten hohe Corona-Inzidenzen die Möglichkeit, den Hebauf der Figuren in das Eosander-Portal am 15. Dezember 2021 live in Berlin zu beobachten; der Vorgang war nur digital per Webcam zu verfolgen.

Der Generalintendant Prof. Dr. Dorgerloh gewährte den Münchnern bei ihrem Berlin-Besuch „Blicke hinter die Kulissen“ des Humboldt Forums, wie z.B. in die Räume der „Ostspange“; mit Herrn Hegner, dem Vorstand Bau der Stiftung, ging es in die „Katakomben der Haustechnik“ und



Die Münchener Freunde vor der kopflosen Originalfigur des Glaubens oder der Frömmigkeit



Der Vorstand der Münchner Freunde vor seinen drei Skulpturen auf dem Eosanderportal

Direktor Prof. Dr. Koch zeigte uns seine Lieblingsexponate in den ethnologischen Sammlungen.

Mit Herrn Mohr, dem Abteilungsleiter Bau, erfolgte im Schlosskeller der Einstieg in die Bauhistorie

des Schlosses. Besonders beeindruckten vier Sprenglöcher unter dem Eosander-Portal, die an den Abriss des Schlosses im Jahre 1950 erinnern.

Die Thematik der Provenienzforschung und Restitution wurde insbesondere im Kontext mit den Benin-Bronzen angesprochen. Ethnologische Sammlungen bewahren aber auch Wissen, geben es weiter bzw. zurück und das Beispiel einer unversehrten Gipskopie einer kunstvoll gestalteten Tempelmauer, von der in Angkor nur mehr Fragmente übrig sind, unterstreicht den hohen Stellenwert von Kopien.

Auf unseren Wunsch führte uns der Kunsthistoriker Herr Prof. Lindemann zu einer besonderen Figur, der man Ende des 19. Jahrhunderts ihren Platz auf der Schlossbalustrade verwehrte, da sie den künstlerischen Ansprüchen nicht genügte. Wir konnten einen Blick auf diese unbekannte Skulptur des „Glaubens“ oder der „Frömmigkeit“ werfen, die auf allen alten Schlosspostkarten oben rechts auf der Balustrade der Westfassade fehlt. (Foto)

Wir danken allen, die uns das Humboldt Forum so kompetent nähergebracht haben und an Frau Ockert ergeht ein besonderes Dankeschön für die Unterstützung und fotografische Dokumentation unserer Tour. In guter Erinnerung bleibt auch das Wiedersehen mit Herrn von Boddien, der die Münchner begrüßte und zeitweilig in Berlin begleitete.

Text: Karin von Spaun

IMPRESSUM

Herausgeber: Förderverein Berliner Schloss e. V., 22551 Hamburg, PF 56 02 20, verantwortlich für den Inhalt: Wilhelm v. Boddien, 1. bis 97. Auflage: 4.525.500. Die gesamte Auflage wurde aus Spenden an den Förderverein finanziert. Wir danken allen, die uns damit geholfen haben. Bildnachweis: Landesbildstelle Berlin, Stiftung Preussische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege, Wünsdorf, Bilder zum Humboldt Forum und zu Museen: Bildarchiv Stiftung Preussischer Kulturbesitz, Berlin. Schloss und Humboldt Forum: Prof. Franco Stella, Vicenza. Trotz umfangreicher Recherchen konnten wir nicht alle Urheberrechte der von uns veröffentlichten Bilder in Erfahrung bringen. Wir bitten mögliche Rechteinhaber, sich deswegen mit uns in Verbindung zu setzen. Nachdruck, auch auszugsweise, gegen Zusendung eines Belegexemplares gestattet. Für die Fotos gilt das Urheberrecht des Fotografen bzw. des Archivs. Wiedergaben bedürfen unserer ausdrücklichen Genehmigung und unterliegen der Gebührenordnung des jeweiligen Archivs. Alle CAD-Rekonstruktionen: Copyright: eldaco, Berlin, Telefon 030 - 86 39 39 43; Umbruch und Bildbearbeitung: Projektdesign Berlin, Telefon 030 - 48 62 19 00; Druck: MÖLLER PRO MEDIA GmbH (auf umweltfreundlichem Recyclingpapier gedruckt). Hinweis: Wir sind wegen Förderung der Kunst, der Kultur und der Bildung (§ 52 Abs. 2 Nr. 5 und 7 AO) nach der Anlage zum Körperschaftssteuerbescheid des Finanzamtes Berlin für Körperschaften I vom 26. März 2021 nach § 5 Abs. 1 Nr. 9 des Körperschaftssteuergesetzes von der Körperschaftssteuer und nach § 3 Nr. 6 des Gewerbesteuergesetzes von der Gewerbesteuer befreit.

... und die Hamburger besuchten ihre „Flora“

Unsere Hamburger in Berlin



Fast alle Hamburger Freunde kamen nach Berlin und wollten ihre „Flora“ bewundern!

Am 20. Oktober 2021 besuchten 30 Hamburger Schloss-Freunde gemeinsam zum ersten Mal im fertigen Schloss ihre Großskulptur „Flora“. Für diese hatten sie viele Jahre unermüdlich bei verschiedenen Veranstaltungen und mit ganz kreativen Aktionen Spenden gesammelt.

Die Freude, die steinerne Dame endlich im Schlüterhof über dem Portal V zu erblicken, war riesig. Mit einem vorbereiteten Schluck Sekt wurde die „Flora“ gefeiert, da-

nach führten Wilhelm von Boddien und Marc Schnurbus die Gäste des Hamburger Freundeskreises durch das Schloss.

Der beeindruckende Schlüterhof, die 5 schönen Außenportale, die neue Passage, das weitläufige Große Foyer und die verschiedenen Spenderehrungen – das Staunen und auch die große Zufriedenheit über die beeindruckende Wiedererrichtung des Schlosses stand allen ins Gesicht geschrieben.

Nach einem gemeinsamen, le-

ckeren Imbiss im Bistro „Lebenswelten“ gab es noch einen spannenden Besuch im Schlosskeller – und dort war die Schlossgeschichte hautnah zu erleben!

Anschließend ging es nach kurzem Stopp und einer Erklärung zur Rekonstruktion des Gendarmenmarktes durch Herrn Dr. Mohr zurück in Richtung Hamburg. Für diesen wunderbaren Besuch in der Hauptstadt nahmen die Hamburger 8,5 Stunden Fahrt (hin und zurück) mit einem extra gemieteten

Reisebus in Kauf! Auch das war schon eine beachtliche Leistung!

Glücklich und geschäftig kamen die Schlossfreunde um 20 Uhr in Hamburg wieder an – ein Tag, der allen Mitreisenden gezeigt hatte: Die intensive Spendenarbeit dieser Freunde hatte sich mehr als gelohnt.

Nun sind es nur noch 1,5 Millionen Euro, die für die finalen Rekonstruktionen am Schloss fehlen. Daran werden die Hamburger Freunde gern weiter mitarbeiten.

Text: Gabriele Krage

Zu Besuch bei „Clio“ und „Liebe“

Unsere Baden-Württemberger in Berlin

Der Vorstand der Freunde schrieb uns:

„Der Freundeskreis Baden-Württemberg konnte nach langer Corona-Pause das Berliner Schloss endlich wieder besuchen. Per Bahn, im Auto oder per Flugzeug angereist, konnte der harte Kern des Freundeskreises vom 6. bis 9. Mai in Dankbarkeit und mit Stolz das Ergebnis intensivster Kooperation seit Gründung des Berliner Fördervereins bewundern.

Wir als Baden-Württembergischer Freundeskreis sammeln seit über 10 Jahren für die Rekonstruktion der Skulpturen „Clio“ und „Liebe“ im Portal V des Schlüterhofes.

Es erfüllt uns mit überwältigender Freude, mit welcher Effizienz und unermüdlichem Arbeitsantrieb Herr von Boddien eine Leistung erbracht hat, die seinesgleichen in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland zu suchen ist. Trotz nicht nachvollziehbaren aggressiven Gegenargumenten im Hinblick auf den Wiederaufbau dieses einmaligen Gebäudes ist die deskriptive Kontur eines Schlossgespenstes durch unermüdlich multitalentiertere Aktivitäten eines begnadeten Rekonstruktionsvisiöners am Ziel angekommen.

Der Freundeskreis ist sehr dankbar, dass in diesem Jahr wieder eine offizielle Reise nach Berlin möglich war und das gemeinsam erreichte Ziel in Vollendung abgeschlossen werden konnte.

Das Besuchsprogramm ermöglichte uns eine ausführliche Schlossbesichtigung mit Herrn von Boddien und Herrn Schnurbus. Höchst beeindruckend waren der professionell rekonstruierte Schlüterhof samt Nebengebäuden, aber auch die rekonstruierten Räumlichkeiten im Schlosskeller. Beeindruckend war auch der Rundgang auf dem Dach und die Präsentation der Schlossgeschichte per Video-Panorama, einschließlich der kulinarischen Möglichkeiten in den Restaurants.

Unser kurzer Besuch hat ver-



Unsere Freunde aus Baden-Württemberg vor ihren Skulpturen „Clio“ und „Liebe“ über den Säulen von Portal V

deutlich, welcher Effekt durch eine Persönlichkeit resultieren kann, mit unbeirrbarer Motivationsstrategie und die positive Beeinflussung durch begeisterungsfähige Mitstreiter. Hinzu kommt, dass die dazu erforderlichen Kooperationsstrategien auch dem Glücksfall der Zusammenarbeit mit anderen Befürwortern für den Wiederaufbau des Schlosses zu kooperieren, erfolgreich waren. An dieser Stelle

müssen die Namen von Manfred Rettig, von Franco Stella und die der Superprofis der Schlossbauhütte in Spandau genannt werden.

Wir ziehen das Resümee, dass auch diese Berlin-Reise nicht nur notwendig war, sondern erneut bestätigt hat, dass alle Anstrengungen der vergangenen Jahre in Einklang mit dem gebracht werden können, was sich im Endergebnis widerspiegelt.

Wünschenswert wäre es, wenn bei unserem nächsten Besuch in Berlin, der möglichst bald erfolgen sollte, eine Konzeptvorlage für das unmittelbare Umfeld des Berliner Schlosses und Humboldt Forums überzeugend postuliert wäre, um das neue Stadtquartier konzeptionell abzuschließen.“

*Die dankbaren Mitglieder
des Freundeskreises
Baden-Württemberg*

Was wären wir ohne die Schloss-Partner?

Dank an alle für ihre tolle Unterstützung!

Unsere Partner multiplizieren unsere Kontaktmöglichkeiten in vielfältiger Weise.
Bitte berücksichtigen Sie unsere Partner bei Ihren Entscheidungen!

Unsere Hotel- und Restaurantpartner

Wir würden uns freuen, wenn Sie diese Hotels bei Ihren Buchungen berücksichtigen.

Diese Hotels legen
das Berliner Extrablatt
in ihren Zimmern aus.

BERLIN

CHARLOTTENBURG

Hotel Leonardo ****
Kurfürstendamm 35
Telefon 030 / 880 120

Hotel Palace Berlin
Budapester Str. 45
Telefon 030/25020
www.palace.de

Hotel-Pension Funk (gut)
Fasanenstraße 69
Telefon 030 / 882 7193
www.hotel-pensionfunk.de

MITTE

Kastanienhof ***
Kastanienallee 65
Telefon 030 / 443 050
www.kastanienhof.biz

Park Inn by Radisson Berlin
Alexanderplatz
Alexanderplatz 7
10178 Berlin
Telefon 030 23890
www.parkinn-berlin.de

Select Hotel Berlin
Am Checkpoint Charlie ****
Hedemannstraße 11/12
Telefon 030 / 319 86 18-0
www.select-hotels.com

The Mandala Hotel
Potsdamer Straße 3
10785 Berlin
Telefon 030 59005000
www.themandala.de

Titanic Gendarmenmarkt
Berlin****
Französische Str. 30
10117 Berlin
Telefon 030/2014 3700
www.titanic-hotels.de

Select Hotel The Wall
The Wall at Checkpoint Charlie
Zimmerstraße 88
Telefon 030 / 30 87 77 - 0
www.select-hotels.de

BERLINER OSTEN

Abacus Tierpark Hotel ****
Franz Mett Straße 3–9
Friedrichsfelde
Telefon 030 / 51620
www.abacus-hotel.de

Das Schmöckwitz
Wernsdorfer Straße 43
12527 Berlin
Telefon: 030 675-0
www.akademie-schmoeckwitz.de

BERLINER NORDEN

Good Morning Berlin City***
Kögelstrasse 12-13
13403 Berlin – Reinickendorf
Telefon 030/49 88 10
www.daysinnberlinwest.com

BERLINER SÜDEN

Hotel Landhaus Alpinia
Säntisstraße 32-34
12107 Berlin
Telefon 030 761770
www.alpinia-berlin.de

Diese Hotels und
Restaurants halten für
Sie das Berliner Extrablatt
am Empfang bereit.

CHARLOTTENBURG

Hotel Air in Berlin ***
Ansbacher Straße 6
10787 Berlin
Telefon: 030/212 9920

Hotel Mondial ****
Kurfürstendamm 47
Telefon 030 / 8841 1156

Hotel Siemensstadt
Jugendweg 4
Telefon 030 / 383 05 190

Hotel Bristol *****
Kurfürstendamm 27
Telefon 030 / 88 43 47 90

Schlossparkhotel ****
Heubner Weg 2 a
Telefon 030 / 326 9030

MITTE

Brauhaus Georgbraeu
im Nikolaiviertel
Spreuefer 4
10178 Berlin
Telefon 030/ 24 24 244
www.brauhaus-georgbraeu.de

Derag Livinghotel Großer Kurfürst
Neue Roßstraße 11
10179 Berlin
030 / 24 600-0

Derag Livinghotel Mitte
Neue Roßstraße 13
10179 Berlin
030 / 24 600 900

Gaffel
Haus Berlin an der Friedrichstraße
Dorotheenstraße 65
10117 Berlin
Telefon 030/3101 1693
www.gaffel-haus.de

Maritim proArte
Hotel Berlin *****
Friedrichstraße 151
Telefon 030 / 20335

Melia Berlin *****
Friedrichstraße 103,
Telefon 030 / 206 07 90-0

TV-Turm Alexanderplatz
Gastronomiegesellschaft mbH
Panoramastraße 1 A
10178 Berlin
Tel. 030/247575-875
www.tv-turm.de

BERLINER NORDEN

Best Western Premier Hotel
am Borsigturm ****
Am Borsigturm 1
Telefon 030 / 43 03 60 00

Hotel Ibis City-Nord**
Alt-Reinickendorf 4–5
Telefon 030 / 49 88 30

BERLINER SÜDEN UND WESTEN

Hotel Friedenau ***
Fregestraße 68, Friedenau
Telefon 030 / 859 0960
www.hotel-friedenau.de

Hotel Haus Bismarck ***
Bismarckallee 3, Grunewald
Telefon 030 / 893 693 0
www.hotel-haus-bismarck.de

Haus Sanssouci (gut)
Am Großen Wannsee 60, Wannsee
Telefon 030 / 805 3034

Kronprinz Berlin ****
Kronprinzendamm 1
Wilmsdorf
Telefon 030 / 896 030

Seminaris Campus Hotel ****
Takustraße 39
14195 Berlin- Dahlem
Telefon: 030/5577 970

St.-Michaels-Heim ***
Bismarckallee 23, Wilmsdorf
Telefon 030 / 896 880

Hotel Sylter Hof ***
Kurfürstenstraße 114–116
Schöneberg
Telefon 030 / 21200 / 212 0171

HOTELS AUSSERHALB VON BERLIN UND POTSDAM

Brenner's Park-Hotel und
Spa *****
Baden-Baden
Schillerstraße 4/6
Telefon 07221-900-0

Excelsior Hotel Ernst*****
Domplatz/Trankgasse 1–5
50667 Köln, Tel. 0221-2701

Kaffeehaus Morgenrot
Scharfschwerdtstraße 1
16540 Hohen Neuendorf
Tel. 03303/409804
www.kaffeehaus-morgenrot.de

Museumscafé Reichenau
Herrn Patricio Garcia
Ergat 5 / Mittelzell
78479 Insel Reichenau

Seminaris Hotel Bad Boll ****
Michael-Hörauf-Weg 2
73087 Bad Boll
Telefon 07164 / 805-0



Wir sind unendlich dankbar und stolz

Freundeskreis Baden-Württemberg



Der Freundeskreis Baden-Württemberg im Förderverein Berliner Schloss e. V.

Postfach 56 02 20
22551 Hamburg-Rissen
Tel. 040 / 89 80 75-0

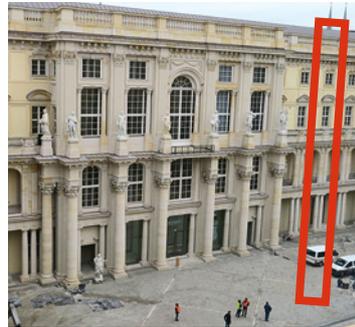
Spendenkonto des Fördervereins Berliner Schloss e. V. bei der Deutschen Bank Berlin
IBAN: DE56 10070000007722721
BIC: DEUTDEBBXXX



Freundeskreis
Baden-Württemberg
Prof. Dr. med.
Karl-Klaus Dittel
Telefon: 0711 / 68 12 08
info@ibb-stuttgart.com

Der Freundeskreis Baden-Württemberg sammelt auf seinem eigenen Unter-Konto allein für die Rekonstruktion der Skulpturen „Clio“ und „Liebe“ des Portals V im Schlüterhof.

Freundeskreis Düsseldorf



Der Düsseldorfer Freundeskreis im Förderverein Berliner Schloss e. V.

Postfach 56 02 20
22551 Hamburg-Rissen
Tel. 040 / 89 80 75-0

Spendenkonto bei der Deutschen Bank Berlin
IBAN: DE40 100700000077227718
BIC: DEUTDEBBXXX



Freundeskreis Düsseldorf
Ulf Doepner
Rechtsanwalt
Telefon: 0211 / 92 41 44 49
ulf.doepner@t-online.de

Der Düsseldorfer Freundeskreis sammelt auf seinem eigenen Unter-Konto allein für seine „Düsseldorfer Fensterachse“.

Freundeskreis Berlin



Der Freundeskreis Berlin im Förderverein Berliner Schloss e. V.
Postfach 56 02 20
22551 Hamburg-Rissen
Tel. 040 / 89 80 75-0

Spendenkonto bei der Deutschen Bank Berlin
IBAN: DE57100700000077 22 77 03
BIC: DEUTDEBBXXX



Freundeskreis Berlin
Gunther Kämmerer
Fertigungsmeister
Telefon: 0171 / 701 25 67
gunther.kaemmerer@gmx.de

Der Freundeskreis Berlin sammelt im Raum „Tourist-Information“ im Portal V weiter Spenden und bietet weiter Schloss-Führungen an.

Freundeskreis Frankfurt Rhein – Main



Der Freundeskreis Frankfurt im Förderverein Berliner Schloss e. V.
Postfach 56 02 20
22551 Hamburg-Rissen
Tel. 040 / 89 80 75-0

Spendenkonto bei der Deutschen Bank Berlin
IBAN: DE61 100700000077227728
BIC: DEUTDEBBXXX



Freundeskreis Frankfurt
Jochen Bender
Selbst. Kaufmann
Telefon: 0176-66049434
frankfurter-freunde@berliner-schloss.de

Der Freundeskreis Frankfurt sammelt auf seinem eigenen Unter-Konto allein für das „Frankfurter Kapitell“ im Schlüterhof.

Freundeskreis Bremen



Der Bremer Freundeskreis im Förderverein Berliner Schloss e. V.
Postfach 56 02 20
22551 Hamburg-Rissen
Tel. 040 / 89 80 75-0

Spendenkonto bei der Deutschen Bank Berlin
IBAN: DE89 100700000077227709
BIC: DEUTDEBBXXX



Freundeskreis Bremen
Mathias Pfeiffer,
Co-Führung
Bankgeschäftsführer i. R.
Telefon: 0421 / 6367 663
bremen-freunde@berliner-schloss.de

Der Bremer Freundeskreis sammelt auf seinem eigenen Unter-Konto allein für seine „Porträtköpfe römischer Könige“.

Freundeskreis Halberstadt



Der Freundeskreis Halberstadt im Förderverein Berliner Schloss e. V.
Postfach 56 02 20
22551 Hamburg-Rissen
Tel. 040 / 89 80 75-0

Spendenkonto bei der Deutschen Bank Berlin
IBAN: DE34 100700000077227729
BIC: DEUTDEBBXXX



Freundeskreis Halberstadt
Dr. Bernd Kramer
Telefon 039427 / 99799
Berndthilokramer@gmx.de

Der Freundeskreis Halberstadt sammelt auf seinem eigenen Unter-Konto allein für das „Halberstädter Fenster“ im Erdgeschoss des Lustgartenrisalits Eosanders.



auf sie!

Freundeskreis Hamburg



Der Hamburger Freundeskreis im Förderverein Berliner Schloss e. V.
Postfach 56 02 20
22551 Hamburg-Rissen
Tel. 040 / 89 80 75-0

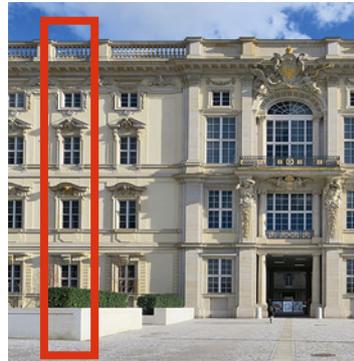
Spendenkonto bei der Deutschen Bank Berlin
IBAN: DE72 10070000007722724
BIC: DEUTDEBBXXX



Freundeskreis Hamburg
Gabriele Krage
Telefon: 0173 4068722
hamburger-freunde@berliner-schloss.de

Der Hamburger Freundeskreis sammelt auf seinem eigenen Unter-Konto allein für seine Statue der „Flora“ des Portals V im Schlüterhof.

Freundeskreis Köln und Bonn



Der Freundeskreis Köln und Bonn im Förderverein Berliner Schloss e. V.
Postfach 56 02 20
22551 Hamburg-Rissen
Tel. 040 / 89 80 75-0

Spendenkonto bei der Deutschen Bank Berlin
IBAN: DE78 100700000077227713
BIC: DEUTDEBBXXX



Freundeskreis Köln und Bonn
Dipl.-Ing. Arnd Böhme
Managing Director
Telefon: 02205 / 13 38
boehme.arnd@gmx.de

Der Freundeskreis Köln und Bonn sammelt auf seinem eigenen Unter-Konto exklusiv für seine „Köln-Bonner-Fensterachse“.

Freundeskreis Hameln und Pyrmont



Der Freundeskreis Hameln und Pyrmont im Förderverein Berliner Schloss e. V.
Postfach 56 02 20
22551 Hamburg-Rissen
Tel. 040 / 89 80 75-0
Spendenkonto bei der Deutschen Bank Berlin
IBAN: DE02 10070000007722723
BIC: DEUTDEBBXXX



Freundeskreis Hameln-Pyrmont
Dietrich Burkart
Telefon: 05151 / 41 544
dietrich.burkart@gmx.de

Der Freundeskreis Hameln und Pyrmont sammelt auf seinem eigenen Unter-Konto allein für zwei „Hamelner Metopen“ im Kranzgesims des Schlüterhofs.

Freundeskreis Lüneburg



Der Freundeskreis Lüneburg im Förderverein Berliner Schloss e. V.
Postfach 56 02 20
22551 Hamburg-Rissen
Tel. 040 / 89 80 75-0

Spendenkonto bei der Deutschen Bank Berlin
IBAN: DE73 100700000077227706
BIC: DEUTDEBBXXX



Freundeskreis Lüneburg
Gerhard Marwitz
Oberstudienrat a. D.
Telefon: 04131-46 1 42

Der Freundeskreis Lüneburg sammelt auf seinem eigenen Unter-Konto allein für das „Lüneburger Mezzaninfenster“ in der Schlüterfassade.

Freundeskreis Hannover



Der Freundeskreis Hannover im Förderverein Berliner Schloss e. V.
Postfach 56 02 20
22551 Hamburg-Rissen
Tel. 040 / 89 80 75-0

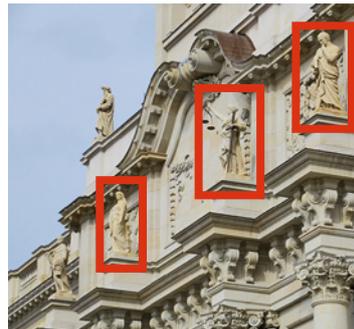
Spendenkonto bei der Deutschen Bank Berlin
IBAN: DE62 10070000007722710
BIC: DEUTDEBBXXX



Freundeskreis Hannover
Marc Pieweck
Versicherungskaufmann,
Telefon: 0157-86300005
marc-pieweck@gmx.de

Der Freundeskreis Hannover sammelt auf seinem eigenen Unter-Konto allein für die Rekonstruktion der Hermenpilaster „Herbst“ und „Winter“.

Freundeskreis München



Der Freundeskreis München im Förderverein Berliner Schloss e. V.
Postfach 56 02 20
22551 Hamburg-Rissen
Tel. 040 / 89 80 75-0

Spendenkonto bei der Deutschen Bank Berlin
IBAN: DE88 100700000077227727
BIC: DEUTDEBBXXX



Freundeskreis München
Karin v. Spaun
wissenschaftl. Referentin a. D.
Telefon: 08152 / 31 72
karin.von.spaun@online.de

Der Freundeskreis München sammelt auf seinem eigenen Unter-Konto für die Wiederherstellung von drei Allegorien von Portal III.



Bitte ausfüllen und abschicken!

Förderverein Berliner Schloss e.V.

Spendenkonto: Deutsche Bank AG
zugunsten Wiederaufbau Berliner Schloss
BIC: DEUTDEBBXXX
IBAN: DE41 1007 0000 0077 2277 00

Sie wollen spenden? Sie wünschen weitere Informationen? Sie wollen sich selbst engagieren? Dann machen Sie Ihre Kreuze und schicken Sie den Coupon in einem Fensterbriefkuvert an uns. Wir machen den Rest: Einfacher geht es nicht!

Spenden

- Ja, ich stifte 1/5 Teilbausteine im Gesamtwert von € Mindestpreis € 50,- pro 1/5 Teilbaustein.
- Ja, ich stifte ganze Schlossbausteine im Gesamtwert von € Mindestpreis € 250,- pro ganzem Baustein.
- Ja, ich stifte ein Schmuckelement der Fassaden. Im Internet habe ich mir dafür die Artikel-Nummer ausgesucht. Es kostet €
- Ich habe kein passendes Schmuckelement gefunden. Nun brauche ich Ihre Beratung, rufen Sie mich bitte an!
- Ja, ich möchte ein Spendenabonnement eingehen. Ich bin bereit, im Lastschriftverfahren monatl. / vierteljährl. / halbjährl. / jährl. € bis auf Weiteres / bis einschließlich (bitte Datum einfügen) zu spenden. Bitte buchen Sie den Betrag entsprechend von meinem Konto ab. Für meine Spenden erhalte ich jeweils eine jährliche Spendenbescheinigung zum Jahresende. Die Vollmacht für das Lastschriftverfahren habe ich unten gesondert unterschrieben.
- Bitte senden Sie mir nach dem Eingang meiner Spende eine steuerlich absetzbare Spendenbescheinigung zu.
- Mit der Veröffentlichung meines Namens (Titel, Vorname, Nachname, Ort) als Spender im Internet bin ich einverstanden.
- Ich möchte gerne ein persönliches Ereignis (z. B. ein runder Geburtstag, ein Hochzeitsjubiläum oder ein anderes großes Fest) mit einer Spendenbitte für den Wiederaufbau des Berliner Schlosses verbinden. Beraten Sie mich bitte.
- Ich möchte in meinem Testament ein Vermächtnis zugunsten des Wiederaufbaus des Berliner Schlosses errichten. Beraten Sie mich bitte.

Meine vollständige Adresse lautet:

Vorname und Name

Straße und Hausnummer

Postleitzahl und Ort

Telefon

E-Mail oder Fax

Datum, Ort und Unterschrift

HINWEISE: Ich kann innerhalb von acht (8) Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Zur Vorlage beim Finanzamt bestätigen wir: Wir sind wegen Förderung der Volksbildung und Kultur, als besonders förderungswürdigen und gemeinnützigen Zwecken dienend, anerkannt und nach dem letzten uns zugegangenen Freistellungsbescheid des Finanzamtes für Körperschaftssteuern I, Berlin, Steuernummer 27/665/51961 vom 26. März 2021 nach § 5 Abs. 1 Nr. 9 des Körperschaftsteuergesetzes von der Körperschaftsteuer befreit. Es wird bestätigt, dass die Zuwendungen nur zur Förderung begünstigter Zwecke im Sinne der Anlage 1 zu § 48 Abs. 2 Einkommenssteuer-Durchführungsverordnung – Abschnitt A 3+4 verwendet wird. Es wird bestätigt, dass es sich nicht um Mitgliedsbeiträge, sonstige Mitgliedsumlagen oder Aufnahmegebühren handelt.

Kreditinstitut (Name)

IBAN (Zahlungspflichtiger)

BIC/Bank-Code/SWIFT-Code

Datum, Ort und Unterschrift

Lastschriftmandat

SEPA-Lastschriftmandat

Abbuchungsvollmacht –

Bitte nur ausfüllen und unterschreiben, wenn Sie für Ihre Zahlungen das SEPA-Lastschriftmandat erteilen wollen!

Gläubiger-Identifikationsnummer: DE53ZZZ00000615353
Mandats-Referenznummer: wird separat mitgeteilt

Ich ermächtige den Förderverein Berliner Schloss e.V., einmalige oder wiederkehrende Zahlungen von meinem Konto zum vereinbarten Termin mittels Basis-Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die vom Förderverein Berliner Schloss e.V. auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen.

Vorname und Name (Kontoinhaber)

Straße und Hausnummer

Postleitzahl und Ort

Telefon

E-Mail oder Fax

Informieren / Engagieren

- Bitte senden Sie mir den Spendenkatalog Nr. 8 mit den Schmuckelementen der Schlossfassaden zu.
- Ich interessiere mich für die Mitgliedschaft im Förderverein Berliner Schloss e. V. Bitte senden Sie einen Aufnahmeantrag zu.
- Ich möchte meinen Freundeskreis über den Wiederaufbau des Schlosses informieren. Bitte schicken Sie mir kostenlos Exemplare des aktuellen Berliner Extrablattes zu.



**Förderverein
Berliner Schloss e. V.
Postfach 56 02 20
22551 Hamburg**

Bitte in einem Fensterbriefkuvert absenden oder faxen: +49 (0) 40 / 89 80 75 10

**Ab 50 Exemplaren nutzen Sie bitte den Direktbezug:
DMark GmbH, Waldsiedlung-Tannenweg 1, 15306 Vierlinden
OT Diedersdorf, Telefon: 03346/ 88 32 - 0, Fax: 03346/ 88 32 - 20**